Paed. Th.
5614.

~~Paed. 347 dc~~
Paed. Th. 5614
Sternberg

[illegible]

[illegible]

Reform der Gymnasien

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] zu Trier, [illegible] und Bonn

[illegible]

und

[illegible]

[illegible]

von

[illegible]

Stuttgart.

[illegible]

[illegible]

Die unabweisbare Nothwendigkeit

einer gründlichen

Reform der Gymnasien

(lateinischen Schulen),

in aktenmäßiger Darlegung

der

verderblichen Wirksamkeit

der Gymnasien zu Trier, Coblenz und Bonn

nachgewiesen,

und

mit praktischen Vorschlägen zur bessern Ordnung und Hebung der Volks-, Bürger-, Gewerbe-, Real- und Gelehrtenschulen, durch Staat und Gemeinden,

versehen

von

P. Ch. Sternberg.

Stuttgart.
Verlag von Karl Göpel.
1860.

178 - Bg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei K. F. Hering & Comp. in Stuttgart.

Seiner Hochwohlgeboren

dem

Königlich Preuß. Landrath und Oberbürgermeister a. D.
der Stadt Trier,

Herrn Wilhelm von Haw,

Rittergutsbesitzer, Ritter mehrer Orden,

dem

Gründer der trierischen Bürgerschule (1822) und ältesten, eifrigsten
Förderer wahrer Volksbildung zu Trier,

aus Hochachtung und Verehrung

und

als Zeichen inniger persönlicher Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Inhalts = Verzeichniß.

Vorwort.

Wie schon der Titel sagt, nimmt gegenwärtige Schrift von den drei bedeutenden Gymnasien zu Trier, Coblenz und Bonn nur ihren Ausgang, um sich dann über das gesammte lateinische Schulwesen zu verbreiten und motivirte Vorschläge zu practischen Reformen der Gymnasien sowohl als auch zur wirksamen Hebung der Volks-, Bürger-, Gewerbe- und Realschulen zu machen.

Neu sind darin zunächst die aus amtlichen Quellen entnommenen statistischen Daten und die dadurch erwiesenen bezifferten Resultate, deren beredte, den Streit über den Werth der heutigen Gymnasien so zu sagen mit einem Schlage beendigende Klarheit und Vielseitigkeit gewiß noch nicht anderswo in die Waageschalen gelegt worden sind. — Es wäre zu wünschen, die deutschen Regierungen möchten von unserer Arbeit Veranlassung nehmen, zu verfügen, 1) daß sämmtliche Schulprogramme künftig die wichtigern Daten der Statistik ihrer Anstalten nach gleichem Plane publicirten, und daß 2) in Bälde aus den Registern der Directoren eine vollständige Schülerstatistik aller Gymnasien (und Bürgerschulen) für den Zeitraum der letzten 15 bis 20 Jahre erhoben würde. Die geringen Kosten würden einsichtige Kammern gewiß gerne bewilligen. —

Neu ist ferner unser ausführlich begründeter Vorschlag der Theilung des achtjährigen Gymnasialkurses in einen vierjährigen Bürgerkurs und einen vierjährigen Gelehrtenkurs, so daß die Schüler des Gelehrtenkurses (die künftigen Buchgelehrten, Beamten, Geistlichen) sich erst nach zurückgelegtem Bürgerkurse von den Schülern der Bürgerschule trennen, und die vielen in den untern Klassen

der Gymnasien ins Leben zurücktretenden Jünglinge (von 6 Schülern der heutigen Gymnasien macht nur Einer das Abiturienten-Examen) auch einen Unterricht fürs Leben empfangen haben werden.

Wenige Blicke in das Werkchen mögen hinreichen, um außerdem auf vieles Andere zu verweisen, was für Behörden, Lehrer und Freunde aller mittlern Schulen und selbst der Universitäten hier zum ersten Male gesagt ist; erwähnt seien nur noch unsere Vorschläge zur gerechtern Fundirung der Bürgerschulen, welche jetzt einzelen Städteu zu große Lasten aufladen.

Im Ganzen ist die Tendenz unserer mühsamen Arbeit: Verdrängung der geisttödtenden grammatischen und systematischen Silbenstecherei, namentlich des lateinischen Unterrichts aus den untern Schulklassen, Einführung eines Unterrichts und einer Lehrweise, wie sie den zu entwickelnden Fähigkeiten und dem Wohl der Jugend, — welcher man jetzt das für jeden gesunden Kopf freudenvolle Lernen mit Gewalt zur ekelen Qual macht —, dem Wohl der Bürger, dem Wohl der Gemeinden dem Wohl der Beamten, dem Wohl des Staates und des Vaterlandes angemessen und zweckentsprechend sind.

Wenn es wahr ist, wie eine Correspondenz der „Kölnischen Zeitung" vom 20. October d. J. berichtet, daß eine unterm 6. October d. J. von dem Herrn Cultus-Minister von Bethmann-Hollweg erlassene neue „Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Real- und höhern Bürgerschulen nebst Erläuterungen" u. a. sagt: daß „die Realschule durchaus ihre Aufgabe verkennen würde, wollte sie in den mittlern Klassen als ihr Ziel das Bedürfniß der niedern Bürgerschulen betrachten;" daß ferner „das Lateinische für die Realschule als bindender Gegenstand des Unterrichts beibehalten werden" solle, daß „durch die Feststellung des Stundenplanes, welcher in der Sexta 8 und in der Prima 3 lateinische Stunden ansetzt, dafür gesorgt ist, daß in den untern und mittlern Klassen Sicherheit in der lateinischen Grammatik erworben werde": dann mag unsere Schrift auch die Stelle eines, von inniger Ueberzeugung getragenen, mit vollständigen Beweisen aus der Geschichte der Gymnasialschüler belegten, ehrerbietigen Protestes gegen jenen neuen Unterrichtsplan einnehmen, eines Protestes,

dessen Gründe entweder vor der Ausführung jener Ordnung in dem Ministerium selbst, oder in den Kammern, bei der in Aussicht stehenden Discussion über das erwartete verfassungsmäßige Unterrichtsgesetz, hoffentlich Berücksichtigung finden werden.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß wir in der Kritik der genannten drei Gymnasien nicht im Entferntesten an eine Kritik der an denselben angestellten Lehrer und Directoren dachten, von welchen manche als unsre eignen Lehrer, manche als Freunde, manche als tüchtige Pädagogen und Gelehrte auf unsere persönliche Dankbarkeit und Achtung den gerechtesten Anspruch haben.

Im Interesse der Sache, die wir vertreten, und für die wir recht viele aufmerksame Leser unseres Buches wünschen, glauben wir, statt in dem Nachtrage, welcher ähnliche Aussprüche anderer Autoritäten enthält, schon hier die von einem Ungenannten in der „Neuen Preußischen Zeitung" veröffentlichten Ansichten des größten Gelehrten unserer Zeit über das heutige Schulwesen mittheilen zu müssen. Ihm, der mehr als Einer gelernt hat, wird man ein reifes Urtheil über Lernen und Lehren gewiß nicht absprechen.

Stuttgart, im Dezember 1859.

P. Ch. Sternberg.

A. v. Humboldt über Jugendbildung.

Bei der Nachricht von dem Tode Alexanders v. Humboldt trat mir die Erinnerung an ein Zusammensein mit ihm wieder lebendig vor die Seele. Ganz besonders interessant war es mir gewesen, bei jener Gelegenheit sein Urtheil über unsere jetzige Jugendbildung zu vernehmen.

Im Spätsommer des Jahres 1855 führten mich literarische Zwecke nach Berlin und Potsdam. Im Königlichen Schlosse zu Potsdam traf ich mit dem greisen Gelehrten zusammen. Mit Wärme sprach er von einer Jugend-Erinnerung, von seiner Reise nach Ansbach zur Uebernahme seines ersten öffentlichen Berufes, auf der er einen Theil meines Heimathlandes berührt hatte, dessen an-

muthige Gegenden ihm noch in guter Erinnerung waren. Im ferneren Verlauf des Gesprächs kam er aus einem besondern Anlaß auf einen Schüler zu reden, der damals ein Berliner Gymnasium besuchte. „Der arme Bursche," sagte er, „wird nach der von unserem leidigen Zeitgeiste gebotenen Weise mit Unterrichts-Gegenständen überfüllt und in Folge davon so arg geschunden, daß ich gerechte Besorgnisse für den glücklichen Erfolg seiner geistigen Entwickelung habe. Ich habe schon mehrfach diese meine Besorgnisse geäußert, allein man antwortet mir immer, ich sei kein Lehrer und verstehe das nicht genau genug. Sie sind nun Lehrer und theilen gewiß mit mir die Ansicht, daß die jetzt beliebte Richtung einer geistigen Ueberfütterung, bei der man das non multa, sed multum *) ganz aus dem Auge verliert, eine durchaus verwerfliche ist. Es liegt mir viel daran, daß einmal etwas Tüchtiges aus dem jungen Menschen wird. Bei unserer jetzigen Beschulungsweise aber ist das kaum möglich; die geistige Selbständigkeit und eine gediegene **Ausprägung des Charakters wird fast unmöglich gemacht.** Ich habe schon oft die Klage gehört, daß man unter unseren Beamten zwar **viele tüchtige Arbeiter, aber sehr wenige durch Charaktertüchtigkeit imponirende Persönlichkeiten finde,** wie sie zur Leitung der einzelen Geschäftskreise unumgänglich nöthig sind. Sehr richtig ist es, was ich einmal, ich weiß nicht mehr wo, gelesen habe, daß unsere jetzige Schulbildung einem Prokrustesbette gleich sei. Was zu lang ist, wird abgeschnitten und das zu kurz Scheinende so lange gedehnt, bis es die jetzt beliebte Mittelmäßigkeit erlangt hat. Dabei verkommen die jungen Leute leiblich und geistig. Die alte Schulmethode mag auch ihre Fehler gehabt haben; aber sie war naturhafter, sie machte eine selbständige Entwicklung des Geistes möglich. Ich war 18 Jahre alt und konnte noch so gut wie gar nichts (??). Meine Lehrer glaubten auch nicht, daß es viel mit mir werden würde, und es hat ja doch noch so gut gethan. **Wäre ich der jetzigen Schulbildung in die**

*) „Nicht vielerlei, sondern viel."

Hände gefallen, so wäre ich leiblich und geistig zu Grunde gegangen.“

Von dem weiteren sich um pädagogische Gegenstände drehenden Gespräche hebe ich nur einen Punkt hervor; es handelte sich in demselben um eine Vergleichung der leiblichen und geistigen Ernährung des Menschen, und ich erinnere mich noch etwa folgender Hauptgedanken, die der gelehrte Forscher nicht ohne Beimischung von Humor zur Sprache brachte. „Wie die leiblichen Nahrungsmittel dem Magen übergeben werden, der sie, die nährenden Stoffe ausscheidend, zur Ausbildung und zum Wachsthum des Körpers verarbeitet, so sind die Unterrichtsstoffe geistige Nahrungsmittel, durch welche des Geistes Bildung und Wachsthum gefördert werden soll. Der gute Erfolg hängt dort wie hier ab von einer zweckmäßigen Auswahl der Nahrungsmittel und von der Mäßigkeit und Ordnung im Genusse. Wenn man dem Magen zu vielerlei bietet, namentlich Speisen, die keine nährenden Stoffe enthalten, wenn man ihn überladet, so wird nicht nur der Zweck verfehlt, sondern die Organe selbst werden geschwächt und gestört. Wie im Leiblichen, so auch im Geistigen. Und wie sehr wird in dieser Beziehung in geistiger Hinsicht bei uns gefehlt. Man bietet der Jugend manche geistige Speisen, die fast gar keine Nahrungsstoffe enthalten. Man bietet ihr Zuvielerlei durch einander, man überladet sie. Daß der leibliche Magen viel vertragen lernt, das beweisen besonders die Ottomaken, welche während der Regenzeit aus Mangel anderer Lebensmittel Erde verzehren und verdauen. Doch muß bemerkt werden, daß die fette Thonerde, welche sie essen, immer noch mehr leibliche Nahrungsstoffe enthält, als einzelne Lehrgegenstände, die man dem geistigen Magen der Jugend jetzt zumuthet, und die man, um die geistige Verdauung zu fördern, mit allerlei pikanten Beimischungen würzt und dadurch die Organe zwar für den Augenblick reizt, aber zugleich immer noch mehr schwächt und verdirbt. Auch der geistige Magen des Menschen kann viel vertragen; aber zu dem, was man jetzt hie und da der Jugend zumuthet, gehört mehr als ein Straußenmagen.“

Ich wandte — unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, eine schlechte Sache nicht vertreten zu wollen — bescheiden ein, daß in Betreff des einen erwähnten Punktes über das „Vielerlei“ die glänzenden Diners, welche doch ganz leidlich zu bekommen pflegten, in Beziehung auf die leibliche Ernährung das Gegentheil zu beweisen schienen.

„Darauf erwiedere ich Ihnen,“ sagte Humboldt, „daß erstens dazu unsere vornehmen abgehärtete Magen gehören. Setzen Sie alle Tage einen kräftigen Mann von den Rothhäuten Amerika's, mit denen ich oft ihr frugales Mahl getheilt habe, an so eine reich besetzte Tafel; er wird in Kürze todt sein. Unsere hochgebildeten Magen gewöhnen sich ja sogar an das stärkste Gift, warum nicht auch an lukullische Mahle. Dann muß aber auch noch bemerkt werden, daß unsere kunstgerechten Diners von einem erfahrenen und umsichtigen Koch geleitet werden, der, wie das Antonius Anthus so meisterhaft in seiner Eßkunst dargethan hat, die Speisen immer so auf einander folgen läßt, daß eine der andern bei der Verdauung gleichsam zu Hülfe kommt, weshalb es auch unumgänglich nöthig erscheint, daß ein guter Küchenkünstler eingehende Studien in der Chemie gemacht hat. Bei unserer geistigen Kochkunst aber gilt das Sprichwort: Viele Köche verderben den Brei. Jeder der Herren Lehrer hat sein bestimmtes Fach; in diesem jeden seiner Schüler zu einem Virtuosen heranzubilden, hält er für seine heiligste Pflicht. Er thut dabei, unbekümmert um die andern, ganz so, als ob der Schüler nur da sei, um in diesem Gegenstand Meister zu werden. Der sogenannte gute Kopf hält das nun wohl aus; er pfropft seinen Geist voll auf Kosten seiner Herzens- und Charakterbildung. Er wird stolz und aufgeblasen von seinem Wissensdunst und **meist ganz unpraktisch zu dem Beruf des gewöhnlichen Lebens.** *) Dem Mittelmäßigen wird von alledem so dumm, als ging' ihm ein Mühlrad im Kopfe herum. **Statt klüger wird er mit jedem Tage dümmer.** Man könnte diese Art der Bildung, wenn man ein etwas unedleres Bild brauchen wollte, mit dem Nudeln der Gänse

---

*) Humboldt meint hier das Leben des Gelehrten als Beamter rc.

vergleichen. Es setzt sich blos Fett an, aber kein gesundes Fleisch. An Wachsthum ist nicht zu denken. Eine mit sich abgeschlossene Selbstzufriedenheit, ein naseweises Aburtheilen über Alles, das sind in Folge davon Hauptzüge unserer Jugend. Alle geistige Frische, die zu einem erfolgreichen Universitätsstudium durchaus erforderlich ist, geht verloren. Die jugendlichen Geister sind jetzt die Knospen, die man im heißen Wasser abgebrüht hat, es fehlt ihnen alle Keim- und Triebkraft, die ihnen ja in dem brodelnden Hexenkessel moderner Erziehungskunst verloren gegangen. Viele von meinen Freunden unter den akademischen Lehrern haben darüber, mir gegenüber, schon bittere Klagen erhoben. Ich habe in Folge davon mehrfach Gelegenheit genommen, mit hochgestellten und einflußreichen Männern, die auf Abhülfe hätten hinwirken können, zu sprechen; alle waren mit mir einverstanden, aber doch ist zur Abhülfe noch nichts geschehen, und es bestätigt sich hier wieder, was ich einmal irgend wo gelesen zu haben mich erinnere: In Deutschland gehören netto zwei Jahrhunderte dazu, um eine Dummheit abzuschaffen; nämlich eins, um sie einzusehen, das andere aber, um sie zu beseitigen."

Ein vorläufiges Urtheil über vorliegende Schrift.

Als etwa ein Drittheil dieser Arbeit in dem „Allgemeinen deutschen Telegraphen" zu Stuttgart anonym erschienen war, beurtheilte Herr Gutsbesitzer Dr. A. Eisenlohr, früher Professor am Lyceum zu Carlsruhe, in einem Schreiben an die Redaktion, unter Hinweisung auf eigne schlimme Erfahrungen an seinen Schülern, unsere Darlegungen mit den Worten:

> **„Der Verfasser der Artikel über die Gelehrtenschulen in Rheinpreußen hat sich um die deutsche Jugend wahrhaft verdient gemacht."**

Erster Theil.

Die Materialien.

Verbürgende Quellen unserer Arbeit sind zunächst die amtlichen Schulprogramme der Gymnasien zu Trier, Koblenz und Bonn: sie hat also speziell die Gymnasien dieser Städte zum Gegenstande und lokales Interesse für die Bewohner der preußischen Rheinprovinz, ohne jedoch in der Hauptsache an Interesse für die Eltern und Behörden des ganzen preußischen, ja jedes andern deutschen Staates einzubüßen, da die deutschen Gymnasien alle ziemlich nach gleicher Norm eingerichtet sind und der Drang nach höherer Bildung eben so wie die äußern Verhältnisse, welche auf die in den achtjährigen Gymnasialkursus eingetretenen Schüler einwirken, nicht nur in Preußen, sondern auch in ganz Deutschland durchschnittlich als gleichmäßig angenommen werden können.

Eintheilung der Gymnasien.

Das Gymnasium zu Trier zählt 8 Klassen: 1) Sexta (VI. die sechste, unterste); 2) Quinta (V. die fünfte); 3) Quarta (IV. die vierte); 4) Tertia (III. die dritte); 5) Untersecunda (II.1 die untere zweite); 6) Obersecunda (II.2 die obere zweite); 7) Unterprima (I.1 die untere erste); 8) Oberprima (I.2 die obere erste).

Das Gymnasium zu Coblenz unterscheidet dem Namen nach die beiden Abtheilungen der Prima nicht, das zu Bonn die beiden Abtheilungen der Prima und Secunda nicht: für alle aber ist der Gymnasialkursus ein achtjähriger, indem der Schüler normalmäßig nach je einem Jahre in die folgende Klasse (also z. B. aus der

Sexta in die Quinta, aus der Quinta in die Quarta) aufsteigt und in Bonn und Coblenz je zwei Jahre auf der Secunda und Prima verweilt (während er zu Trier aus der Unter- in die Ober-Secunda und -Prima steigt) bis er nach achtjährigem Besuche der Anstalt und nach bestandener Prüfung als Abiturient das Zeugniß der Reife erhalten kann zum Besuche einer Hochschule (Universität), wenn er sich dem Lehrstand, der Jurisprudenz oder Medicin 2c. widmen will, oder eines Klerikal-Seminars, wenn er sich zu einem geistlichen Amte vorzubereiten gedenkt.

Gymnasialunterricht.

Der Unterricht erstreckt sich auf folgende Lehrfächer: Schönschreiben, Zeichnen, Latein, Griechisch, Deutsch, Französisch, Hebräisch, Religion, Mathematik (Arithmetik, Algebra, Geometrie 2c.), Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik und Gesang.

Diesen Lehrgegenständen werden (den Trier'schen Programmen zufolge) in den verschiedenen Klassen wöchentlich nachstehend bezeichnete Unterrichtsstunden zugewendet:

	Schönschreiben.	Zeichnen.	Latein.	Griechisch.	Deutsch.	Französisch.	Religion.	Mathematik.	Geographie.	Geschichte.	Naturgeschichte.	Physik.	Hebräisch.	Gesang.	Zusammen.
Sexta VI.	3	2	10		4		2	4	3					1	29
Quinta V.	3	2	10		4		2	4	3		2			1	31
Quarta IV.		2	8	5	3		2	4		3	2			1	30
Tertia III.		2	8	6	3	2	2	4		3	1			1	32
Untersecunda II.1 . .			8	6	3	2	2	4		3					28
Obersecunda II.2 . .			6	5	3	2	2	4		3		2			27
Unterprima I.1 . . .			8	6	3	2	2	3		3		2	2		31
Oberprima I.2 . . .			8	6	3	2	2	3		3		2	2		31
	6	7	66	34	26	10	16	40	6	18	5	6	4	4	239

Nach Abzug der Herbst-, Oster-, Weihnacht-, Pfingst- und Fastnacht-Ferien, sowie der in die Woche fallenden kirchlichen und politischen Feiertage reducirt sich das Schuljahr auf ca. 40 volle Wochen; hiernach berechnen wir die Unterrichtsstunden des ganzen Schuljahres und durch Summirung, des ganzen (achtjährigen) Lehrkursus wie folgt:

Klassen.	Schönschreiben.	Zeichnen.	Latein.	Griechisch.	Deutsch.	Französisch.	Religion.	Mathematik.	Geographie.	Geschichte.	Naturgeschichte.	Physik.	Hebräisch.	Gesang.	Zusammen.
VI.	120	80	400		160		80	160	120					40	1160
V.	120	80	400		160		80	160	120		80			40	1240
IV.		80	320	200	120		80	160		120	80			40	1200
III.		80	320	240	120	80	80	160		120	40			40	1280
II.1			320	240	120	80	80	160		120					1120
II.2			240	200	120	80	80	160		120		80			1080
I.1			320	240	120	80	80	120		120		80	80		1240
I.2			320	240	120	80	80	120		120		80	80		1240
	240	320	2640	1360	1040	400	640	1200	240	720	200	240	160	160	9560

Sonach erhält also der Schüler, welcher alle Klassen des Gymnasiums durchläuft und auf keiner Klasse, wie man sagt, sitzen bleibt, in 8 Jahren 9560 Stunden Unterricht, an denen die verschiedenen Gegenstände der Zahl nach wie folgt betheiligt sind:

Latein	2640	Stunden.
Griechisch . . .	1360	"
Mathematik . .	1200	"
Deutsch	1040	"
Geschichte . . .	720	"
Religion . . .	640	"
Französisch . . .	400	"
Zeichnen . . .	320	"
Neuere Geographie	240	"
Schönschreiben . .	240	"
Physik	240	"
Naturgeschichte . .	200	"
Gesang	160	"
Hebräisch . . .	160	"
Wie oben:	9560	Stunden.

Um obige Zahlen zu beleben, geben wir nachstehend die amtlichen Berichte der Direktion des Gymnasiums zu Trier über den Unterricht, den der Abiturient des Jahres 1851 während des achtjährigen Kursus genossen hat.

1) Schönschreiben.

In Sexta und Quinta wöchentlich 3 Stunden und in Quarta wöchentlich 2 Stunden. (Progr. von 1844.)

2) Zeichnen.

In jeder der 4 untern Klassen (also Sexta bis Tertia) wöchentlich 2 Stunden; außerdem 2 Stunden wöchentlich für diejenigen Schüler der obern Klassen, welche das Zeichnen noch freiwillig fortzusetzen wünschen, also im Ganzen wöchentlich 10 Stunden. (Progr. von 1844.)

3) Latein.

1844. Sexta. Regelmäßige Formenlehre. Uebersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt nach „Hoeggs Uebungsstücken, 1. Kursus", und nach Diktaten. Wöchentl. 10 St.

1845. Quinta. Wiederholung der regelmäßigen und Einübung der unregelmäßigen Formenlehre. Syntax bis zum Gebrauche der Tempora des Verbi, nach Siberti's Schulgrammatik. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus dem deutschen sowohl als aus dem lateinischen Theile von Hoeggs 2. Kursus, und Memorirübungen. Wöchentlich 10 Stunden. (Progr. v. 1845.)

1846. Quarta. Die Grammatik von Siberti übersichtlich. Uebersetzungen aus Hoeggs 2. Kursus und nach Diktaten; die größere Hälfte der Lebensbeschreibungen berühmter Feldherren, von Cornelius Nepos, zugleich als Memorirübungen benutzt. Wöchentlich 8 Stunden. (Progr. v. 1846.)

1847. Tertia. Die Casuslehre nebst einer Uebersicht der übrigen Theile der Syntax nach Siberti. Mündliche und schriftliche Uebungen. Wöchentlich 2 Stunden.

Gelesen wurde: Cornelius Nepos, Leben des Atticus, und Julius Cäsar de Bello Gallico (über den gallischen Krieg) Buch III und IV. — Memorirübungen. Wöchentlich 4 Stunden. — Ausgewählte Fabeln des Phädrus; daran wurde Prosodik und die Lehre vom jambischen Trimeter geknüpft und entwickelt. Wöchentlich 2 Stunden.

1848. Untersecunda. Syntax nach Zumpts Grammatik. Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische. Wöchentl. 2 St.

Gelesen wurde: Cäsar de Bello Gallico, Buch V und VI. Livius (römische Geschichte), Buch I. Memorir- und Sprechübungen. 4 St. Ovids Metamorphosen (Verwandlungen, Mythologie), Buch I, Vers 1—466; II, 1—466; 678—708. III, 1—130, 511—733; IV, 416—791. — Memorirübungen.

1849. Obersecunda. Livius, Buch V und VI. — Buch IV wurde kursorisch gelesen. Die Inhaltsangabe des Gelesenen fand in lateinischer Sprache statt. Memorirübungen. Wöchentlich 4 Stunden.

Virgils Aeneis Buch III und IV; und dessen Eklogen I und II. — Memorirübungen. Wöchentlich 2 Stunden.

Censur der Arbeiten nebst schriftlichen und mündlichen Uebungen. Wöchentlich 2 Stunden.

1850. Unterprima. Sallusts Geschichte der Verschwörung des Catilina und des Kriegs gegen Jugurtha, bis Kap. 30. Ciceros Reden gegen Catilina I, IV, und für Murena. — Wöchentlich 3 St. — Livius, Buch XXI—XXIV, mit Auswahl kursorisch. Wöchentl. 1 St. — Virgils Aeneis II, V. — Des Horatius Epoden und Oden 1. Buch. Wöchentlich 2 Stunden.

Extemporalien und Censur der lateinischen Arbeiten. Wöchentlich 2 Stunden.

1851. Oberprima. Cicero de Oratore (vom Redner) I, 1—36; II, 1—20, 54—64; III, 1—25. Tacitus, römische Annalen, Buch I. — Die Inhaltsangabe des Gelesenen in lateinischer Sprache. Wöchentlich 4 Stunden.

Horatius, Oden Buch II—IV, und mehrere Satyren und Episteln. Die Inhaltsangabe in lateinischer Sprache. Wöch. 2 St.

Freie Vorträge, Extemporalien, Censur der lateinischen Aufsätze. Wöchentlich 2 Stunden.

4) Griechisch.

1846. Quarta. Fortgesetzte Uebungen in der Formenlehre nach Buttmanns Schulgrammatik bis zu den unregelmäßigen Verbis. Lectüre aus Jakobs griechischem Elementarbuche. Memoriren der Fabeln aus dem 2. Kursus. Wöchentlich eine Uebersetzung aus dem Deutschen ins Griechische. Wöchentlich 5 Stunden.

1847. Tertia. Kurze Wiederholung des Pensums der Quarta mit Rücksicht auf die Accente; dann die Verba auf μι und die unregelmäßigen Verba, mit Hinweisung auf die verschiedenen Klassen derselben. Wöchentlich 2 Stunden.

Gelesen wurde Jakobs 2. Kursus mit Auswahl. Wöch. 4 St.

1848. Untersecunda. Wiederholung der Verba auf μι; unregelmäßige Verba; Syntax von §. 122—140 der Schulgrammatik von Buttmann. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Wöchentlich 2 Stunden.

Lectüre: Xenophons Anabasis (Feldzug des jüngern Cyrus) Buch II, III, IV. Wöchentl. 2 St. — Homers Odyssee, Buch V, VI, VII und VIII zum Theil. Memorirübungen. Wöch. 2 St.

1849. Obersecunda. Die Feldzüge des Thymbron, des Derkellydas und des Agesilaus in Asien; der korinthisch-böotische und der Anfang des spartisch-thebischen Krieges aus Xenophons Hellenica, Buch III—VI. Der Inhalt des Gelesenen wurde lateinisch wiederholt. Wöchentlich 3 Stunden.

Syntax nach Buttmanns Schulgrammatik von §. 139—148. Wöchentlich 1 Stunde.

Homers Odyssee, Gesang VIII zum Theil, IX, X, XI. Memorirübungen. Wöchentlich 2 Stunden.

1850. Unterprima. Herodots Geschichte, Buch VI von Kap. 100 an, VII, VIII. Die Inhaltsangabe des Gelesenen in lateinischer Sprache. Daran schlossen sich Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Wöchentlich 4 St. — Homers Ilias, Gesang I—VII. Wöchentlich 2 Stunden.

1851. Oberprima. Plato's Krito und der größte Theil des Phädo. Thukydides, Buch I und II mit Auswahl. Die Inhaltsangabe des Gelesenen in lateinischer Sprache. Wöch. 4 St.

Homers Ilias, Gesang IX, X, XV, XVI und XVII. Wöchentlich 2 Stunden.

5) Deutsch.

1844. Sexta. Begriff des einfachen und zusammengesetzten Satzes; Bestandtheile des einfachen Satzes; Arten, Bildung, Biegung und Beziehung der Wörter. Lese- und Deklamirübungen nach

dem Trier'schen Lesebuch. Uebungen im mündlichen Ausdrucke durch Nacherzählen vorgelesener Stücke. Hierzu wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Vielfache Uebungen in der Rechtschreibung. Wöch. 4 St.

1845. Quinta. Uebungen im Lesen, Deklamiren, Memoriren und Wiedergeben des Hauptinhaltes vorgetragener Stücke, und im Rechtschreiben. Die Satzlehre. Versuche im Bilden bekleideter Sätze, Satzvereine und kleinerer Perioden. Mündliches Zergliedern größerer Sätze aus dem Trier'schen Lesebuche. Jede Woche eine schriftliche Ausarbeitung. Wöchentlich 4 Stunden.

1846. Quarta. Heyse's mittlere deutsche Sprachlehre in ihren Haupttheilen. Die Periodenbaulehre in weiterer Ausdehnung. Erklärung und Zergliederung größerer prosaischer und poetischer Stücke aus dem Trier'schen Lesebuche, verbunden mit Memorir- und Deklamirübungen. Jede Woche eine schriftliche Aufgabe. Wöchentlich 3 Stunden.

1847. Tertia. Lektüre ausgewählter Stücke aus dem Trier'schen Lesebuche, mit steter Rücksicht auf die Satzlehre. Memorir- und Deklamationsübungen. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Extemporalien. Wöchentlich 3 Stunden.

1848. Untersecunda. Erklärung ausgewählter Stücke aus der Sammlung von Deycks. Deklamirübungen. Das Versmaaß der auswendig gelernten Gedichte wurde erklärt. Censur der schriftlichen Ausarbeitungen. Wöchentlich 3 Stunden.

1849. Obersecunda. Stillehre. Erklärung klassischer Stücke aus Deycks Sammlung. Uebungen im Lesen und freien Vortrage. Censur der schriftlichen Ausarbeitungen. Wöchentlich 3 Stunden.

1850. Unterprima. Literaturgeschichte bis zum 14. Jahrhundert; Mittheilung und Erklärung von Proben; Uebungen im freien Vortrage und Deklamation.

Privatim gelesen und in der Schule besprochen wurden Schillers Braut von Messina und Wallenstein.

Censur der Aufsätze. Wöchentlich 3 Stunden.

1851. Oberprima. Geschichte der poetischen Nationalliteratur vom 14. Jahrhundert bis auf Göthe. Mittheilung und

Erklärung von Proben, besonders der im Lesebuch von Deycks enthaltenen. Uebungen in freien Vorträgen, besonders über die Privatlectüre. Censur der Aufsätze. Wöchentlich 3 Stunden.

6) Französisch.

1847. Tertia. Uebungen im Lesen. Die regelmäßigen Formen nach Knebels Schulgrammatik. Uebersetzungen aus Höchstens Beispielsammlung aus dem Deutschen ins Französische; und aus Leloups französischem Lesebuch aus dem Französischen ins Deutsche. Memorirübungen. Wöchentlich eine Aufgabe. Wöchentlich 2 St.

1848. Untersecunda. Wiederholung der regelmäßigen und Einübung der unregelmäßigen Formen; die leichten Regeln der Syntax nach Knebels Schulgrammatik, eingeübt durch schriftliches und mündliches Uebersetzen aus Höchstens Aufgabensammlung und diktirte Aufgaben. Lektüre: im Wintersemester Stücke aus Leloups Lesebuch, die drei ersten Bücher aus Fenelons Telemach, zugleich benutzt zu Memorirübungen. Wöchentlich 2 Stunden.

1849. Obersecunda. Grammatik nach Knebel. Uebersetzungen ins Französische nach Diktaten. Lektüre: Voyage du jeune Anacharsis par Barthélemy. Wöchentlich 2 Stunden.

1850. Unterprima. Grammatik nach Knebel. Uebersetzungen ins Französische nach Diktaten. Lektüre: Voyage en Orient, 1832—33, extrait de l'ouvrage de M. Alphonse de Lamartine. Sprechübungen. Wöchentlich 2 Stunden.

1851. Oberprima. Grammatik nach Knebel. Uebersetzungen ins Französische nach Diktaten. Lektüre aus: Voyage en Orient von Lamartine; Atala von Chateaubriand. Sprechübungen. Wöchentlich 2 Stunden.

7) Hebräisch.

1850. Unterprima. Grammatik nach Gesenius. Gelesen wurde Genesis Kap. 37—43 mit Auswahl. Wöch. 2 St.

1851. Oberprima. Grammatik nach Gesenius. Wiederholung der ganzen Formenlehre, besonders der Verba. Gelesen und erklärt wurden: das Buch Exodus, Kap. 7—11; Psalmen 1—4, 6—8. Wöchentlich 2 Stunden.

8) Religionslehre.

1844. Sexta. Die Glaubens- und Sittenlehre nach dem Diözesankatechismus von Felbiger, mit Benutzung des Wesentlichsten aus der biblischen Geschichte. Wöchentlich 2 Stunden.

1845. Quinta. Die Glaubens- und Sittenlehre nach dem Diözesankatechismus von Felbiger. Biblische Geschichte mit steter Benutzung der daran sich schließenden Glaubens- und Sittenlehren. Memoriren der Lehrgegenstände. Wöchentl. 2 Stunden.

1846. Quarta. Die biblische Geschichte des Alten Testaments als Verkündigung und Vorbildung des kommenden Messias und seines Reiches, sowie als Vorbereitung des Menschengeschlechtes auf dasselbe; die des Neuen Testaments als die Erfüllung durch das Leben, Wirken, Leiden und Sterben Jesu Christi zur Erlösung. Stiftung der christlichen Kirche. Wöchentl. 2 Stunden.

1847. Tertia. Einleitung in die heiligen Sakramente und spezielle Abhandlung der vier ersten, wobei das hl. Altarssakrament, das hl. Meßopfer und das Bußsakrament besonders ausführlich vorgetragen wurden. Wöchentl. 2 Stunden.

1848. Untersecunda. Die Lehre von den drei letzten heiligen Sakramenten nebst Wiederholung der vier ersten; die Lehre von den letzten Dingen des Menschen. Einleitung in die Moral und Abhandlung des ersten Theils. Wöchentl. 2 Stunden.

1849. Obersecunda. Die Moral zweiter und dritter Theil nebst den Pflichten im Familien-, Kirchen- und Staatsverbande. — Die specielle Glaubenslehre bis zum Abschnitte von der Erbsünde, nach dem Handbuche von Martin. Wöchentl. 2 Stunden.

1850. Unterprima. Vacat.

1851. Oberprima. Die Lehre von Gottes Einheit und Dreifaltigkeit, von der Schöpfung, dem Sündenfall und der Erbsünde, woran sich die Wiederholung der Lehre von den Sakramenten reihte. Christi göttliche Sendung und göttliche Würde; Fortsetzung der Erlösung in der Kirche; Eigenschaften und Verfassung der Kirche Christi. Quelle der Offenbarung; unfehlbares Lehramt. Wöchentlich 2 Stunden.

9) Mathematik.

1844. Sexta. Die vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen und Brüchen. Vielfache Uebungen im mündlichen und schriftlichen Auflösen arithmetischer Aufgaben; dazu jede Woche eine größere häusliche Arbeit. Wöchentlich 4 Stunden.

1845. Quinta. Die Rechnungen mit ganzen Zahlen und gewöhnlichen Brüchen und Anwendung derselben zur Lösung der verschiedenartigsten Aufgaben. Uebung im Kopfrechnen. Wöch. 3 St.

1846. Quarta. Wiederholung der schwierigeren Lehrsätze aus den Rechnungen mit ganzen Zahlen. Die Rechnungen mit gewöhnlichen und Dezimalbrüchen und die Lehre von der Theilbarkeit der Zahlen. Vielfache Uebung im Kopfrechnen. In den letzten Wochen des Schuljahres die ersten Elemente der Geometrie. Wöchentlich 4 Stunden.

1847. Tertia. Die zwei ersten Bücher der Geometrie von Legendre nebst den dazu gehörigen Aufgaben.

Die vier ersten Rechnungsarten mit Monomen und Polynomen, die Reduktion zusammengesetzter algebraischer Ausdrücke und die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen. Wöch. 4 St.

1848. Untersecunda. Das 2. und 3. Buch der Geometrie von Legendre nebst den dazu gehörigen Aufgaben. Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel. Die Auflösung der Gleichungen vom ersten Grade mit einer und mehren Unbekannten und von zweiten Grade mit einer Unbekannten. Wöchentl. 4 Stunden.

1849. Obersecunda. Das 3., 4. und 5. Buch von Legendre, nebst Wiederholung vom ersten Buche an.

Die Gleichungen vom ersten und zweiten Grade. Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel. Die Proportionen und Progressionen. Rechnung mit Wurzelgrößen und Potenzen. Die Logarithmen. Wöchentlich 4 Stunden.

1850. Unterprima. Das 5., 6., 7. und 8. Buch der Geometrie von Legendre. Ebene und sphärische Trigonometrie. Wöchentlich 3 Stunden.

1851. Oberprima. Wiederholung der Stereometrie und Trigonometrie. Das Binomen von Newton. Die logarithmischen und trigonometrischen Reihen. Wöchentl. 3 Stunden.

10) Geographie.

1844. Sexta. Erläuterungen aus der mathematischen und physischen Geographie. Land und Meer. Lage, Grenzen, Flächenraum und Volksmenge der 5 Erdtheile. Statistischer Ueberblick der Hauptländer Europas, nach Roon. Wöchentlich 3 Stunden.

1845. Quinta. Wiederholung des Frühern. Orohydrographische Umrisse der 5 Erdtheile. Physik der Erde und ihre Weltstellung. Ethnographische und statistische Umrisse Europas, nach Roon. Wöchentlich 3 Stunden.

1846. Quarta. (Geographie und Geschichte.) Wiederholung der Einleitung in die Geographie und kurze Wiederholung der Geographie Europas. Beschreibung der Länder Asias, nach Baumstark. Mit der Geschichte (sh. diese) wöchentlich 3 Stunden.

1847. Tertia. Beschreibung Amerikas und Oceaniens nebst einzelnen Kapiteln aus der mathematischen und physischen Geographie, nach Baumstark. Mit der Geschichte (sh. diese) wöchentlich 3 Stunden.

11) Geschichte.

1846. Quarta. (Sh. Geographie.) Uebersicht der alten Geschichte.

1847. Tertia. (Sh. Geographie.) Die beiden ersten Perioden der Geschichte des Mittelalters und aus der dritten Periode die Kreuzzüge; die brandenburg-preußische Geschichte.

1848. Untersecunda. (Mit Geographie.) Babylonier; Assyrier; Meder; Phönizier; kleinere asiatische Reiche; Aegypter; Karthager; Perser; Griechen; Macedonische Geschichte bis zum Tode Alexanders des Großen, nach Pütz's Grundriß der Geographie und Geschichte. Wöchentlich 3 Stunden.

1849. Obersecunda. Wiederholung der persischen und macedonischen Geschichte, Rom bis zur Auflösung des weströmischen Reiches. Wöchentlich 3 Stunden.

1850. Unterprima. Wiederholung der römischen Geschichte. Das Mittelalter. Wöchentlich 3 Stunden.

1851. Oberprima. Neuere Zeit von 1492 bis zur ersten

französischen Revolution. Wiederholung der Geschichte des Mittelalters und der alten Geschichte. Uebungen im geschichtlichen Vortrage. Wöchentlich 3 Stunden.

12) Naturgeschichte.

1845. Quinta. Die Naturgeschichte der Thiere durch Anschauung. Außerdem wurden den Schülern die Namen derjenigen Pflanzen gesagt, welche sie in freien Stunden in der Umgegend gesammelt hatten. Wöchentlich 2 Stunden.

1846. Quarta. Naturgeschichte der Thiere und Pflanzen durch Anschauung. Wöchentlich 2 Stunden.

1847. Tertia. Uebersicht des Thier- und Pflanzenreichs. Wöchentlich 1 Stunde.

13) Physik.

1849. Obersecunda. Die allgemeinen Eigenschaften der Körper. Besondere mechanische Eigenschaften der festen, flüssigen und luftförmigen Körper. Wöchentlich 2 Stunden.

1850. Unterprima. Die Lehre von der Wärme, der Elektrizität und dem Magnetismus. Wöchentlich 2 Stunden.

1851. Oberprima. Anfangsgründe der Statik, Mechanik und Hydrostatik, Optik. Wöchentlich 2 Stunden.

14) Gesang.

1844. In Sexta wurden die praktischen Uebungen des Singlehrers neben dem erforderlichen theoretischen Unterricht, wie auch 12 einstimmige Lieder von J. B. Schneider gesungen.

1845. In Quinta außer dem Vorhergehenden zwei- und dreistimmige Lieder. Außerdem wurden mit den katholischen Schülern der beiden Klassen Kirchenlieder eingeübt.

1846. In Quarta wurden 12 zweistimmige Lieder von J. B. Schneider und 12 dreistimmige Lieder, gesammelt von Kettenhofer, gesungen.

1847. Die Schüler der Tertia begannen die Erlernung des Baßschlüssels und sangen viele darauf bezügliche Uebungen, wie auch dreistimmige Lieder.

Das Gymnasium als Gelehrtenschule. Besuch: Zudrang, Abgang; Abiturienten.

Der Unterrichtsplan des Gymnasiums ist für sich ein Ganzes, das eine Theilung nicht verträgt: der Schüler soll gebildet und befähigt werden, um nach Verlauf des achtjährigen Lehrkursus in ein neues Stadium der Bildung, an einem Seminar oder auf der Universität, zu treten, wo er auf dem erhaltenen Fundamente weiter bauend, sich die Kenntnisse erwirbt, um einst Geistlicher, Jurist, Kameralist, Arzt, Lehrer der Philologie oder der Naturwissenschaften und Mathematik zu werden.

Aller Unterricht der untern Klassen ist ein Anfang zu dem Unterricht der folgenden höhern Klassen, und aller Unterricht des ganzen Gymnasiums ist der Anfang zu dem Unterricht des Seminars oder der Universität.

Nur wer nach achtjährigen Studien auf der obern Prima das Zeugniß der Reife erhält, nur der hat den Zweck des Gymnasiums erreicht, nur der belohnt die Sorge des Staats bei der Einrichtung dieser Schulen, nur der krönt die Bemühungen seiner Lehrer, nur der entschädigt die Opfer seiner Eltern.

Wir sind, durch Sammlung der Materialien aus den öffentlichen Schulprogrammen gewisser Jahre, in den Stand gesetzt, viele dieser Glücklichen aufzuzählen:

In 16 Jahren (1836 bis 1851) lieferte das Gymnasium zu Trier 407 Abiturienten.

In 21 J. (1834 bis 1854) lieferte das Gymnasium zu Coblenz 250 Abiturienten.

In 21 J. (1834 bis 1854) lieferte das Gymnasium zu Bonn 265 Abiturienten.

Im Durchschnitt kommen also zu Trier auf jedes Jahr $25_{,4}$, zu Coblenz $11_{,9}$, zu Bonn $12_{,6}$ Abiturienten; und wenn diese Gymnasien nur von denjenigen besucht worden wären, deren Fleiß und Mühe wirklich die ihnen zugedachte Ernte fand, so würde — die Gesammtzahl der Gymnasialschüler jedes Jahr zu Trier nur **203**, zu Coblenz nur **95**, zu Bonn nur **101** im Durchschnitt betragen haben.

Die kleinste und die größte Schülerzahl jener Gymnasien beliefen sich aber wirklich

zu Trier auf **300** und **603**, zu Coblenz auf **279** und **416**, zu Bonn auf **168** und **358**!

Nachstehend lassen wir in möglichster Kürze einige wichtige statistische Notizen über die Gymnasien zu Trier, Coblenz und Bonn folgen, welche geeignet sind, nicht nur unsern, sondern auch Anderer fernern Diskussionen über die Gemeinschädlichkeit der wichtigsten und kostspieligsten unserer Schulen in ihrer jetzigen Einrichtung, zur Grundlage zu dienen.

1. Schülerstatistik des Gymnasiums zu Trier von 1841—1851.

	Gesammtzahl.		Darunter Zugang.			Abiturienten.	Gestorben.	Convictoristen.	Besitzer von Fam.-Stipendien.		Freischüler.
	Herbst.	Ostern.	Herbst.	Ostern.	Summe.				1.	2.	
18$\frac{40}{41}$	382	370	127		127	19	1				87
18$\frac{41}{42}$	419	415	224	18	242	20		41	28		88
18$\frac{42}{43}$	441	426	107	13	120	15	3	41	29		89
18$\frac{43}{44}$	497	495	140	19	159	16		58	26		100
18$\frac{44}{45}$	578	564	167	19	186	30		64	21	5	120
18$\frac{45}{46}$	603	564	122	20	142	23	1	62	19	7	130
18$\frac{46}{47}$	567	523	122	18	140	38	5	123	17	9	127
18$\frac{47}{48}$	510	476	100	5	105	32	2	118	15	10	130
18$\frac{48}{49}$	463	444	61	4	65	44	2	112	19	8	105
18$\frac{49}{50}$	410	411				38	2	112	16	11	105
18$\frac{50}{51}$	400	387				37		106	16	9	?

2. Gymnasium zu Coblenz von 1834—1850.

Alter Bestand zu Anfang des Jahres.		Zugang durch neue Einschreibungen im Herbst.	zu Ostern.	zusammen.	Summe der Schüler.	Abgang während des Jahres.	Rest beim Schlusse des Jahres.	Abiturienten.
18$\frac{33}{34}$	257	81	7	88	345	63	282	10
18$\frac{34}{35}$	243	59	15	74	317	(71)	246	9
18$\frac{35}{36}$	216	57	16	73	289	38	251	11
18$\frac{36}{37}$	223	66	16	82	305	48	257	10
18$\frac{37}{38}$	215	61	12	73	288	42	246	13
18$\frac{38}{39}$	211	60	8	68	279	42	237	11
18$\frac{39}{40}$	207	87	12	99	306	40	266	13
18$\frac{40}{41}$	237	93	12	105	342	47	295	11
18$\frac{41}{42}$	263	78	9	87	350	54	296	9
18$\frac{42}{43}$	267	101	12	113	380	69	311	6
18$\frac{43}{44}$	276	94	15	109	385	(55)	330	8
18$\frac{44}{45}$	296	83	18	101	397	60	337	11
18$\frac{45}{46}$	293	85	11	96	389	48	341	11
18$\frac{46}{47}$	300	86	20	106	406	68	338	10
18$\frac{47}{48}$	300	88	17	105	405	59	346	10
18$\frac{48}{49}$	312	87	11	98	410	78	332	20
18$\frac{49}{50}$	291	109	16	125	416	69	347	12
				1602		951		

3. Gymnasium zu Bonn von 1834—1854.

Jahre.	Abgang seit Ende des letzten Jahrs.	Bestand zu Anfang des Jahrs.	Zugang.	Summe.	Abiturienten.	Abgang im Laufe des Jahrs.	Gestorben.	Fortgeschickt.	Bestand zu Ende des Schuljahrs.
1834		123	45	168	3	22			143
1835	12	131	52	183	4	26			153
1836	24	129	50	179	10	18			151
1837	15	136	38	174	5	19			150
1838	18	132	57	189	13	17			159
1839	16	143	38	181	9	23			148
1840	15	133	42	175	10	15			150
1841	15	135	45	180	7	19	1		153
1842	18	135	84	219	13	15	1		190
1843	21	169	58	227	9	19	2		199
1844	15	184	83	267	13	13			240
1845	39	201	58	259	10	23			226
1846	25	201	44	245	9	16			220
1847	28	192	79	271	13	19	1		238
1848	39	199	97	296	19	18	2	2	255
1849	29	226	84	310	14	24	3		269
1850	37	232	78	310	25	31	2	4	248
1851	24	224	84	308	17	36	1	1	253
1852	17	236	95	331	22	35	1	1	372
1853	27	245	94	339	19	23	1	1	295
1854	31	264	94	358	21	27	1		308
	465		1399		265	458	16	9	

Standeswahl der Abiturienten

der Gymnasien zu Trier von 1842—1851, Coblenz von 1833—42, 46, 48—1854, und Bonn von 1833—1854.

Kandidaten für:	Trier (10 Jahre).	Coblenz (17 Jahre).	Bonn (21 Jahre).	Summe.
Theologie	203	57	73	333
Jurisprudenz und Kameralia	39	91	83	213
Medizin	12	28	51	91
Philosophie (Mathematik. Naturwissenschaften)	3	3	23	29
Philologie	7	14	17	38
Verwaltung (Subalternendienst) . . .	9	4		13
Forstwesen	9	6	4	19
Bergfach	1	2	1	4
Militärwissenschaft		6	7	13
Baufach	3	1	4	8
Bürgerliche Geschäfte	1		2	3
Postfach		2		2
	287	214	265	766

Bemerkung. Nur die 5 ersten Rubriken (Theologie, Jurisprudenz und Kameralistik, Medizin, Philosophie, Philologie) mit 704 Kandidaten, gehören zu den gelehrten Fächern, die der Staat bei der Einrichtung der Gymnasien im Auge hat, die folgenden (Subalternendienst in der Verwaltung, Forstwesen, Bergfach, Militärwissenschaft, Baufach, Postfach und bürgerliche Geschäfte) mit 62 Kandidaten (mehr als 8 Prozent der Gesammtzahl) treten aus dem Bereich der g e l e h r t e n F ä c h e r heraus und die vollendete Gymnastalbildung ist hier nicht als nothwendig oder auch nur als zweckmäßig anzusehen.

Nachträge und Anmerkungen zu den statistischen Tafeln.

Die Verschiedenheit der einzelen Tafeln in Bezug auf Zeit und Anordnung, wolle man aus der Verschiedenheit und Ausdeh=

nung des Materials, welches die uns vorgelegenen Programme der einzelen Anstalten enthalten, erklären.

Zu Nr. 1. Trier. Das katholische Knabenconvict, eine Anstalt zur häuslichen Pflege und Beaufsichtigung von unbemittelten Gymnastalschülern, welche die Absicht erklären, geistlich zu werden, wurde im Jahre 1840 gegründet; die Zahl seiner Pfleglinge ist aber erst seit 1841 vermerkt. — Die unter 2 gezählten Besitzer von Familienstipendien sind solche, die das Gymnastum bereits verlassen haben, aber auf Universität oder im Seminar die Einkünfte ihrer Stiftungen fortbeziehen; wir haben sie mitverzeichnet, um den in der Rubrik 1 entstehenden Ausfall nicht unerklärt zu lassen. — Den Zugang von 1850 und 1851 haben wir nicht mehr in den Programmen vermerkt gefunden, eben so wenig, wie die Zahl der Freischüler von 1851 — was keine Verbesserung der Redaktion der Programme bekundet.

Zugleich mit der Zahl der Abiturienten sind uns noch die Gesammtzahlen der Schüler der Schuljahre $18\frac{35}{36}$ bis $18\frac{39}{40}$ bekannt; wir setzen blos die Herbstsummen:

Jahre	$18\frac{35}{36}$	$18\frac{36}{37}$	$18\frac{37}{38}$	$18\frac{38}{39}$	$18\frac{39}{40}$	
Schülerzahl	289	309	300	309	330	
Aiturienten	21	21	20	19	14	Summe: 95.

Ueber die Vertheilung der Schüler auf den einzelen Klassen geben alle Programme vollständige Nachricht; die Zusammenstellungen lassen wir der Kürze wegen weg, werden dagegen Einzelheiten besonders berühren und belegen.

Wir wollen einen Einblick in die Vertheilung der Schüler gewähren, verbinden aber damit eine interessante Studie. Regel ist nämlich, daß alle Schüler nach einjährigem Besuche einer Klasse, in die folgende Klasse aufsteigen, so daß wer die Serta besucht, im folgenden Jahre auf die Quinta steigt, und am Ende des achten Jahres das Entlassungszeugniß erhält.

Müßten alle Schüler desselben Gymnastums in Serta anfangen, und blieben keine wegen Untüchtigkeit länger als 1 Jahr sitzen, so könnte man in einer Uebersicht des Klassenbesuchs während 8 auf einander folgender Jahre für die acht auf einander folgenden Klassen, die höchst interessante Erscheinung beobachten, wie nach

und nach die vielen hoffnungsvollen Knaben, welche in Sexta anfangen durch Abfall zu der so auffallend geringen Zahl Abiturienten einschmelzen. Dennoch bleibt eine Uebersicht solcher achtjährigen Kurse, wie wir sie nachstehend für Trier mittheilen, in der angedeuteten Hinsicht interessant. Sie ist vollkommen verständlich, wenn wir noch bemerken, 1) daß wo doppelte Zahlen vorkommen, die obere den Besuch im Herbste, die untere denselben im Sommer anzeigt, und 2) daß man zu lesen hat wie folgt: Im Jahre $18\frac{33}{34}$ saßen auf der Sexta zu Trier 33 Schüler; im Jahre $18\frac{34}{35}$ sollten sie auf der Qinta sitzen; dort müssen aber, da im Jahre $18\frac{34}{35}$ 43 sich vorfinden, entweder Quintaner des Jahres $18\frac{33}{34}$ sitzen geblieben oder neue Schüler eingetreten sein, was meistens beides der Fall ist; die von Quinta zu Anfang $18\frac{35}{36}$ gestiegenen Schüler finden sich $18\frac{35}{36}$ unter den 44 Herbstschülern der Quarta, die bis Ostern in gleicher Zahl blieben; $18\frac{36}{37}$ sind die von der Quarta gestiegenen unter den 46 Herbstschülern der Tertia, welche Zahl von nun an, trotz Sitzenbleiben und Zugang, in jedem Jahre herabfällt, bis im Jahre 1841 nur 19 Abiturienten den Zweck des Gymnasialbesuchs erreichten. Der folgende Kurs beginnt mit der Sexta von $18\frac{34}{35}$, steigt mit jeder folgenden Klasse und Columne um 1 Jahr und endet mit den 20 Abiturienten von 1842; u. s. f.

Elf Gymnasialkurse zu Trier

in Bezug auf die Zahl der während derselben auf den einzelen Klassen befindlichen Schüler.

	18$\frac{33}{34}$	18$\frac{34}{35}$	18$\frac{35}{36}$	18$\frac{36}{37}$	18$\frac{37}{38}$	18$\frac{38}{39}$	18$\frac{39}{40}$	18$\frac{40}{41}$	Abiturienten-Zahl	von
Klassen	VI	V	IV	III	II_1	II_2	I_1	I_2		
			44	**46**	38	35	32	26		
18$\frac{33}{34}$	33	43	44	45	36	33	29	25	19	1841
		31	**36**	36	31	27	26	25		
18$\frac{34}{35}$	28	31	33	34	28	29	23	24	20	1842
	42	**45**	44	38	32	38	25	21		
18$\frac{35}{36}$	40	45	42	37	38	34	24	18	15	1843
	54	48	48	46	44	43	34	31		
18$\frac{36}{37}$	48	47	44	**49**	41	41	31	28	16	1844
	48	**61**	53	48	41	34	30	32		
18$\frac{37}{38}$	48	60	52	50	43	31	28	34	30	1845
	46	53	61	64	57	53	41	33		
18$\frac{38}{39}$	42	52	59	**67**	57	52	40	32	23	1846
	60	76	**87**	82	75	61	54	44		
18$\frac{39}{40}$	60	77	83	79	73	58	51	40	38	1847
	63	79	83	82	81	62	51	42		
18$\frac{40}{41}$	61	75	79	**94**	70	60	48	40	32	1848
	55	75	81	**93**	78	66	55	57		
18$\frac{41}{42}$	58	71	79	91	75	67	53	54	44	1849
	55	85	89	**107**	78	65	58	46		
18$\frac{42}{43}$	57	92	91	105	70	61	51	44	38	1850
	60	**114**	87	104	85	66	61	41		
18$\frac{43}{44}$	59	99	75	94	82	66	57	40	37	1851
	VI	V	IV	III	II_1	II_2	I_1	I_2	Abiturienten.	
	18$\frac{43}{44}$	18$\frac{44}{45}$	18$\frac{45}{46}$	18$\frac{46}{47}$	18$\frac{47}{48}$	18$\frac{48}{49}$	18$\frac{49}{50}$	18$\frac{50}{51}$	1851	

Zu Nr. 3 und 2. Bonn und Coblenz. Ueber das Sitzenbleiben, wenigstens auf der Sexta, geben die Programme von Bonn einigen willkommenen Aufschluß. Aus ihnen ergibt sich nämlich: sitzen geblieben sind

1834	von	34	Sextanern	6
1835	„	39	„	11
1836	„	46	„	9
1837	„	37	„	13
1838	„	54	„	13
1839	„	52	„	16
1845	„	63	„	24
1846	„	65	„	18

in 8 Jahren zusammen von 390 Sextanern 110, also im Durchschnitt 11 von 39, was mehr als 1/4 sämmtlicher Besucher der Sexta ausmacht, während für die Betreffenden der Gymnasialkurs um 1/2—1 Jahr verlängert wird. Zu bemerken ist, daß auf den höhern Klassen das Aufsteigen eher mehr als weniger Schwierigkeit hat.

Die Programme von Bonn geben für die Jahre 1834 bis 1839 und 1845 und 1846 über den Zugang von 382 Schülern, und diejenigen von Koblenz über den Zugang von 426 Schülern der Jahre 1844 bis 1850, die Nachricht, auf welche Klassen diese neuen Schüler aufgenommen wurden. Das interessante Resultat unserer Zusammenstellung und Summirung vertheilt folgende neue Schüler auf die genannten einzelen Klassen:

	VI.	V.	IV.	III.	II_1.	II_2.	I_1u.$_2$.	Summe.
In Coblenz:	283	49	36	20	20	8	10	426
In Bonn:	265	36	32	22	18		9	382
	548	85	68	42	46		19	808

In Coblenz betrugen Schüler- und Abiturienten-Zahl in den Jahren $18\frac{50}{51}$ bis $18\frac{53}{54}$ resp.: 387 und 17, 360 und 13, 382 und 18, und 384 und 17.

In Bonn ist die Zahl der auswärts herkommenden Schüler 78, 92, 91 gegen eine Gesammtzahl von 331, 339 und 358, während die Auswärtigen in Coblenz durchschnittlich mehr als die Hälfte betragen.

In Betreff des Alters der Abiturienten fanden wir Nachrichten in den Programmen von Coblenz, über 279 von 286 Angemeldeten der Jahre 1834—54, wovon indeß nur 250 bestanden haben, und von Bonn über sämmtliche 265 Bestandene der Jahre 1834—54. Sie lassen allgemeine Schlüsse zu über die Lebensperioden, in denen man sich in den gezeigten Verhältnissen den Gymnasialstudien widmet, und geben für alle Schüler, die von der untersten Klasse her die Schule besuchten, die Stelle an, welche die acht Gymnasialjahre in ihren Lebensjahren einnehmen.

Jahre:	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	30	Summe.
Zahl in Coblenz		19	46	71	48	49	27	13	4	1	1		279
„ „ Bonn	2	24	61	80	57	25	7	3	2	2	1	1	265
Summe:	2	43	107	151	105	74	34	16	6	3	2	1	544

Zu demselben Zweck mag hier noch die Notiz Platz finden, daß von 379 katholischen Schülern des Coblenzer Gymnasiums, die während ihrer Schulzeit die erste hl. Communion empfingen, was im Alter von 12 bis 14 Jahren geschieht, auf

Sexta 171, Quinta 118, Quarta 80, Tertia 10

sich befanden.

Noch sei vermerkt, daß, namentlich von den Abiturienten-Candidaten der Theologie, manche sehr bald ihre Lebensbahn ändern, meist um als Philologen sich dem Lehrfach zu widmen. So sind von 78 Abiturienten Triers, die von 1841 (damals etwa 12) bis 1846 die Absicht kund gegeben, Theologie zu studiren, nur 65 wirklich geistlich geworden (vgl. Schematismus der Trier'schen Geistlichkeit von 1851 mit den Namensverzeichnissen der Programme). — Tod in Folge der Studien findet sich auch bei den Abiturienten noch ein; von 19 des Jahres 1841 zu Trier starben bald nach ihrem Abgange 2, von den Jahren 1842, 1843, 1846 je einer, die uns bekannt.

Zweiter Theil.

Die nachtheiligen Resultate.

Die Geringigkeit der Leistungen des Gymnasiums als Gelehrten-Erziehungsanstalt.

Wir haben schon etwas mehr als eine Ahnung von dem Mißverhältniß, welches zwischen der Zahl der Besucher des Gymnasiums und der Zahl der mit dem Zeugnisse der Reife Entlassenen besteht; es lohnt sich, dasselbe näher zu bestimmen.

Wir summiren auf unsern Tafeln (bei Trier mit Zuziehung der 5 Jahre in den Nachträgen) die Columnen der Gesammtschülerzahl und die Columnen der Abiturienten, nehmen die Durchschnittszahlen und berechnen die Durchschnitte der Abiturienten als Prozente der Durchschnitte der Schülersummen. Folgendes sind die Resultate:

	Jahre.	Schülerzahl. Summen.	Schülerzahl. Jährl. Durchschn.	Abiturienten. Summen.	Abiturienten. Jährl. Durchschn.	Abitur.-Durchschn. in pCt. des Schüler-Durchschn.
Trier	16	6816	426	407	25,43	5,96
Coblenz	17	6019	354	185	10,88	3,07
Bonn	21	5096	242	265	12,61	5,22

Summiren wir nun die Prozente (= 14,25) und dividiren durch 3, so erhalten wir 4,75 pCt., d. h.: im Durchschnitt von 16, 17, 21 Jahren gehen von den Gymnasien zu Trier, Coblenz und Bonn **jährlich 4¾ pCt. der Schülerzahl** als Abiturienten ab; es sollte aber der achte Theil, d. i. 12½ pCt., sein, wenn alle Schüler schon in Sexta einträten, und noch viel mehr, weil in der That mit diesem ⅛ des Zuwachses der Sexta noch respektive ⅐, ⅙, ⅕, ¼, ⅓, ½ und $\frac{1}{1}$ des neuen Zu-

wachses der Klassen V—I_1 zusammentreffen soll, welcher Zuwachs in Summa, nach den oben (sh. Nachträge zu Nr. 3 und 2) aus Coblenz und Bonn mitgetheilten Notizen bei einem Gesammtzuwachs von 808 sich zu dem Zuwachs der alleinigen Sexta wie 260 : 548, also nahe wie 1 : 2 verhält.

Das Verhältniß der Zahl der Abiturienten zu der Zahl der überhaupt von jenen Gymnasien Entlassenen läßt sich für gewisse Perioden genau bestimmen.

1. Trier. Zu Ostern 1840 betrug die Schülerzahl (siehe oben Nachtr.) 330
In den Jahren 1841 bis Ostern 1848 sind hinzugekommen (s. Rubrik Zugang in Tabelle Schülerstatistik Nr. 1) 1221
Summe 1551

Von den 463 Schülern des Herbstes 1848—49 waren 61 neu aufgenommen; es war also nach Abgang der letzten (32) Abiturienten alter Schülerbestand geblieben 402
Demnach sind von Ostern 1840 bis Herbst 1848 von dem Gymnasium abgegangen 1149

Das Zeugniß der Reife erwarben bis $18\frac{47}{48}$ (mit 14 von 1840) in Summa 207

Also sind in obigen neun Jahren ohne Zeugniß der Reife abgegangen 942

Von 1149 entlassenen Schülern sind nur 207 Reifgewordene, dagegen 942 Unausgebildete.

2. Coblenz. Am Schlusse des Jahres $18\frac{32}{33}$ waren (siehe Tab. Nr. 2) vorhanden 284
Bis zum Jahre $18\frac{49}{50}$ inkl. betrug der Zugang . . . 1602
Summe 1886

Am Ende des Jahres $18\frac{49}{50}$ waren noch vorhanden 347
Demnach sind vom Herbste 1833 bis Herbst 1850 abgegangen 1539
Unter diesen befinden sich Abiturienten 182
Also sind in obigen 17 Jahren ohne Zeugniß der Reife abgegangen 1357

Von 1539 Schülern nur 182 Reifgewordene, dagegen 1357 Unausgebildete — das ist das Resultat der Studien in Coblenz!

3. Bonn. Von den Schülern des Jahres 18$\frac{32}{33}$ waren zu Anfang des Jahres 18$\frac{33}{34}$ noch vorhanden 123
Der gesammte Zugang bis zum Jahre 18$\frac{53}{54}$ beträgt 1399
Summe 1522
Am Ende des Jahres 1854 waren noch vorhanden 308
Die Gesammtzahl der in obigen 21 Jahren Entlassenen beläuft sich also auf 1214
Unter diesen befinden sich Abiturienten 265
Also sind ohne Zeugniß der Reife abgegangen 949

Von 1214 Schülern sind 265 reif geworden, dagegen 949 unausgebildet geblieben!

Zusammenstellung der Resultate.

	Jahre.	Entlassene.	Abiturienten.	Unreife.
Trier:	9	1149	207	942
Coblenz:	17	1539	182	1357
Bonn:	21	1214	265	949
	Summen:	3902	654	3248

Die Zahl der Abiturienten macht nahe genau $^{1}/_{6}$ sämmtlicher Entlassenen aus und verhält sich zu der Zahl der unreif Entlassenen wie 1 zu 5 (genau wie 1000 zu 4966, oder 20,13 pCt.).

Ist es nicht eine Lüge, daß das Gymnasium eine Gelehrtenschule sei? Einen Schüler entläßt es auf die höhern Anstalten, während es fünf ins Leben zurückstößt:

Es wirft sie hinaus, wie die tobende Meerfluth
Die Trümmer der Schiffe, die Leichen hinauswirft,
Die selbst sie gebrochen, getödtet im Sturm;
Da liegen im Sande die kräftigen Leiber,
Verwundet durch Klippen, benaget von Fischen,
Geschwollen von innerem Gähren des Tods.
Verschwunden ist liebliche Röthe der Wangen,
Erloschen der Augen anmuthiges Blitzen,
Entstellt sind die Züge vom schrecklichen Kampf.
Und kömmst du o Wandrer des Weges zum Meere,
Versage die Thräne den Schuldlosen nicht.

Das Gymnasium als Sieb.

Das Gymnastum ist ein großes Sieb; die Eltern eilen herbei, um ihre Kinder, das zarte junge Blut, hinein zu heben; sie reden ihnen zu, ermuntern, treiben an, sie stacheln ihren Ehrgeiz und zeigen das lockende Ziel in der Ferne; die Kinder sind gläubig, sie machen gute Miene zu bösem Spiel: zu Tausenden, sehet, sind sie darin! Die Schleusen werden aufgezogen, das Wasser stürzt auf die Räder, die Flügel werden gerichtet, der Wind greift in die Flügel: die Maschine ist im Gang! Das Sieb schüttert gewaltig, die Kleinen werden gerüttelt und gestoßen, ihre Beine schlottern, ihre Knie brechen, ihre Köpfe bekommen Beulen, sie schwanken, sie schwindeln, nur Wenige die sich halten, die Einen fallen oben, die Andern fallen unten heraus, von sechs bleibt nur Einer, von 3902 sind nur 654 übrig.

Wir triumphiren wegen der 654, und vergessen der 3248! Es wäre interessant zu wissen, auf welchen verschiedenen Klassen jene 3248 das Gymnastum verlassen haben. Unsere „Elf Gymnastalkurse“ haben Einiges, aber nichts Genques hierüber angedeutet. Aber es gibt noch andere Mittel.

Die Programme von Coblenz gestatten durch die Eigenthümlichkeit, daß sie von $18\frac{33}{34}$ bis $18\frac{49}{50}$ jedesmal die Gesammtzahl der zu jeder Klasse Eingeschriebenen und der am Ende des Jahres noch vorhandenen Schüler anmerkten, einen ganz sichern Weg, um den dort während der Schuljahre vorgekommenen Ausfall von 950 Schülern für die verschiedenen Klassen festzustellen.

Austritt aus den verschiedenen Klassen des Gymnasiums zu Coblenz, zwischen dem Beginn und dem Schlusse der Schuljahre 1834 bis 1850.

	VI	V	IV	III	II_1	II_2	I_1 u. $_2$
$18\frac{33}{34}$	15	12	7	7	8	8	6
$18\frac{34}{35}$	20	9	10	12	14	3	3
$18\frac{35}{36}$	7	7	11	3	3	6	1
$18\frac{36}{37}$	9	4	10	11	8	2	4
$18\frac{37}{38}$	11	4	9	7	6	2	3
$18\frac{38}{39}$	7	6	10	8	2	1	10
$18\frac{39}{40}$	8	5	8	5	9	2	3
$18\frac{40}{41}$	10	7	6	6	10	7	1
$18\frac{41}{42}$	9	7	10	3	8	8	5
$18\frac{42}{43}$	15	15	11	12	6	6	4
$18\frac{43}{44}$	15	12	9	10	4	3	2
$18\frac{44}{45}$	10	6	13	3	9	8	11
$18\frac{45}{46}$	4	11	5	14	8	1	6
$18\frac{46}{47}$	12	10	13	10	11	6	6
$18\frac{47}{48}$	5	13	11	14	5	6	5
$18\frac{48}{49}$	12	14	13	7	16	6	10
$18\frac{49}{50}$	18	10	14	13	8	4	2
In 17 J.	187	152	170	145	135	79	82

Von 950 Schülern, die in 16 Jahren das Coblenzer Gymnasium verlassen haben, sind demnach abgegangen auf:

Sexta	187 =	19,68,	kürzer 19 2/3.	Wachsende 19,68,	restirende 80,32	pCt.
Quinta	152 =	16,00	„ 16	„ 35,68	„ 64,32	„
Quarta	170 =	17,89	„ 17 9/10	„ 53,57	„ 46,43	„
Tertia	145 =	15,26	„ 15 1/4	„ 68,83	„ 31,17	„
Untersecunda	135 =	14,21	„ 14 1/5	„ 83,04	„ 16,96	„
Obersecunda	79 =	8,31	„ 8 1/3	„ 91,35	„ 8,65	„
Prima $_1$ u. $_2$	82 =	8,63	„ 8 2/3	„ 99,98		
Summen:	950	99,98	100 1/60			

Wenn wir diese in Coblenz zu Tage gekommene Thatsache als Norm annehmen dürfen, so vertheilt sich der Ausfall jener 3248 unreifen Schüler unserer drei Gymnasien auf die einzelnen Klassen wie unter I folgt; und sie bilden die unter II verzeichne-

ten Prozente sämmtlicher entlassenen 3902 (= 3248 Unreife + 654 Abiturienten).

	I. Prozente und Zahlen der unreif Entlassenen.			II. Prozente sämmtlicher Entlassenen.		
	Prozente.	Zahl.	Wachsende Summe.	pCt.	Wachsende Prozente.	Restirende Prozente.
Sexta	$19\frac{2}{3}$	639	639	16,37	16,37	83,63
Quinta	16	520	1159	13,32	29,69	70,31
Quarta	$17\frac{9}{10}$	581	1740	14,89	44,58	55,42
Tertia	$15\frac{1}{4}$	494	2234	12,66	57,24	42,75
Untersecunda	$14\frac{1}{5}$	461	2695	11,81	69,05	30,95
Obersecunda	$8\frac{1}{3}$	271	2966	6,94	75,99	24,01
Prima $_1$ u. $_2$	$8\frac{2}{3}$	281	3247	7,20	93,19	16,81
Abiturienten	—	654	3901	16,76	99,95	

Welche inhaltsschwere Lehre zeigen uns diese Aufstellungen! Von den unreif entlassenen Schülern sind schon am Schluß der Tertia des großen Kursus 68,83 d. i. mehr als zwei Drittel verschwunden, und diese machen von sämmtlichen Entlassenen des Gymnasiums, die Abiturienten mit inbegriffen, 57,24 pCt., d. i. weit über die Hälfte aus!

Wir bitten unsere Leser, mit dem Gedanken an die unreif entlassenen Schüler den früher mitgetheilten Lehrplan des Gymnasiums und den Unterricht, der in den verschiedenen Fächern auf den verschiedenen Klassen ertheilt wurde, zu erwägen, um sich die Frage zu beantworten, ob sie beruhigt sein dürfen über das Schicksal jener aus dem Siebe Gefallenen, ob sie annehmen können, daß dieselben ausgerüstet sind mit den Kenntnissen und Fähigkeiten, welche weise, liebevolle Erzieher, die solchen Ausgang vorausgesehen, in ihnen herangebildet haben würden als Stärkung und Mitgift für den täglich mit mehr Kampf und Beschwerde angefüllten Gang durchs Leben?

Man wende nicht ein, daß einige Wenige an andern Gymnasien ihre Studien fortsetzen, daß einige zu andern Schulen übergehen; daß von den auf höhern Klassen Abgegangenen viele den schalen Trost haben, mit ihrem Gymnasialzeugniß das Examen der einjährigen Freiwilligen zu umgehen, daß manche von den 281 der Prima für immer ins Militär eingetreten sind mit der Aussicht

auf Beförderung zum Oberoffizier, daß einigen andern darunter der Eintritt in eine Vorbereitungsanstalt des Staats für das Bauwesen oder den Bergbau offen stand, einige andere sich der Gunst erfreuten, in die Secretariate und Registraturen der Regierung zugelassen zu werden, um sich hier für den höhern Subalternendienst auszubilden; die meisten, die allermeisten sind in Schreibstuben, zum untern Militärdienst, zu städtischen Hantbierungen, zur Industrie, zur Kaufmannschaft, zum Ackerbau übergegangen, und mögen auch jetzige Staatseinrichtungen jenen wenigen Schülern höherer Klassen in vorkommenden Fällen ein gewisses äußerliches Vorrecht angedeihen lassen — sie selbst erkennen alle sehr wohl, daß, was sie gelernt haben, nicht das ist, was sie nöthig haben, sie selbst sehen alle mit Verdruß auf ihre Gymnasialjahre zurück, wo sie freudlos sich mit Dingen quälen mußten, die ihnen zu gar nichts nütze, und wo sie verhindert waren, die kostbarsten Jahre ihrer Jugend besser zu verwenden!

Das Gymnasium stößt wohl hinaus ins Leben, aber erziehen fürs Leben will es nicht.

Selbst der Abiturient ist nicht fürs Leben gebildet. Die 4000 Unterrichtsstunden in Latein und Griechisch — mehr als für Schreiben, Zeichnen, Gesang, Naturgeschichte, Physik, neuere Geographie, Französisch, Deutsch, Arithmetik und höhere Mathematik zusammengenommen — die unzähligen Pensa mit den lateinischen Aufsätzen und Reden sprechen deutlich genug über das, was dem Schüler gelehrt wird, und was er lernen kann. Latein und Griechisch und Griechisch und Latein, das sind die spanischen Stiefel, in die sein Geist eingeschnürt wird, sobald er den Fuß auf die verhängnißvolle Schwelle des Gymnasiums gesetzt hat. Dieser Sprachunterricht, wie er betrieben wird und bei der jetzigen Aufgabe des Gymnasiums fast betrieben werden muß, er macht auf uns den Eindruck, wie wenn ein hoher steinerner Thurm ohne Thür und Fenster, fern von der Menschen Leben und Freude, in klippiger dorniger Wildniß, düster in düstere Wolken ragte; in diese, nur dem Zauber der Erkenntniß, der allein dem reifen Geiste zu Gebote steht, sich öffnende Burg zu unzeitiger Stunde, ohne die rechten Mittel, einzudringen, sehen wir unsere schwache Jugend unauf-

hörlich mit Güte, Stock und Geißel angetrieben: da wird ihre Lebensblüthe geknickt, da werden ihre Körper- und Geisteskräfte an der Entwickelung gehindert, vorzeitig erschöpft und abgeschwächt!

Aller andere Unterricht wird, auch gegen den Willen der Stifter, Nebensache, nicht nur die Naturwissenschaften, selbst die deutsche Sprache und die Mathematik.

Es ist wahr, den Programmen zufolge ist die Mathematik nicht stiefmütterlich behandelt, aber in der Wirklichkeit drängt der vorwiegend grammatische Unterricht auch sie in die Nebenfächer, und es ist eine Thatsache, daß gewöhnlich nur ein paar Schüler dem höhern mathematischen Unterrichte folgen und ihre Arbeiten selbstständig machen.

Was das Deutsche angeht, so haben wir — zugegeben: ausnahmsweise! — sogar Abiturienten und zwar gute Lateiner gesehen, welche der Orthographie nicht mächtig und nicht im Stande waren, einen in Form und Inhalt befriedigenden Brief zu schreiben. Die übertriebene Pflege des Lateinischen mit ihrer Phrasensucht und Nachahmerei wirkt stets hindernd und irreleitend.

Der mangelhafte Unterricht im Französischen, das an sich so wenig Schwierigkeit bietet, läßt gewöhnlich den Schüler nicht bis zu einer richtigen Aussprache, geschweige zur Vertrautheit mit dem Geist und dem mündlichen Gebrauche dieser Sprache gedeihen.

Geschichte und Geographie hat der Abiturient viel, sehr viel gelernt, sowohl in den dafür angesetzten Stunden, als in dem lateinischen und griechischen Unterrichte, indem die meisten gelesenen Schriftsteller, nämlich Cornelius Nepos, Cäsar, Livius, Sallust, Tacitus, Xenophon, Herodot und Thukydides, Historiker sind, und selbst die Dichter theils die historischen Sagen illustriren, theils in die Einzelheiten der alten Geographie einweihen. Dafür ist aber auch sein Kopf voll vom Alterthum; was vor 1800, was vor 2000 und 3000 Jahren war, das kennt er mit Tag und Datum, in der ganzen Bedeutung und mit allen Folgen für das Alterthum, d. i. für die vergangene todte Welt; wie aber die neue Welt geworden, wie sie auf ganz andern Füßen steht als die alte, wie die heutigen Völker leben, regiert werden und regieren, welche Stellung sie in industrieller und politischer Beziehung zu einander haben, wie

namentlich der eigne Staat und das deutsche Vaterland im Innern und Aeußern beschaffen ist, davon erhält der Abiturient durch die historischen Umrisse, welche die Grenzen des Alterthums nach der Seite der neuern Zeiten überschreiten, kaum eine Ahnung.

Die Naturwissenschaften endlich, die in den letzten 50 bis 100 Jahren sich so herrlich ausgebildet haben und immer tiefer und tiefer in das Leben der Völker wie der Einzelnen eingreifen, das sie völlig umzugestalten versprechen, sind so zu sagen ganz vernachlässigt; in den oben ausgezogenen Programmen ist die Chemie nicht einmal genannt. Die Irrthümer der alten Zeit sich fest einzuprägen, ist der Schüler nur zu oft veranlaßt und genöthigt, die Enthüllungen der Wahrheit, welche die neuere Zeit gebracht hat, wozu diese — dem Zögling der Gelehrsamkeit?

Als Ersatz für all dies Mangelnde, wie gesagt, lateinische und griechische Grammatik und fast nichts als diese! Kein Mensch in der Welt wird dies eine Bildung für das Leben nennen. Keiner wird in Zweifel ziehen, daß wenigstens die ohne Erlangung des Zeugnisses der Reife am Gymnasium zugebrachten Jahre zum größten Theil verlorne Zeit sind!

Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Die vergeudeten Millionen.

Der ungeheure Schaden für die Volksbildung und der Schaden am Leben und Beruf der Schüler, welcher aus jener mangelhaften Wirksamkeit der Gymnasien fließt, fällt für manche unserer Leser vielleicht nicht schwer genug ins Gewicht, als daß er allein sie aus der Ruhe bringen könnte. Sie werden vielleicht erst geweckt, wenn wir ihnen nachstehende Geldrechnung vorlegen. Wie viel kostet ein Gymnasiast jährlich? Die Anstalten selbst wenden, gemäß anderseits angestellten Rechnungen, ca. 40 Thlr. (eines in der Rheinprovinz sogar 70 Thlr.) für ihn auf, worin mit den Stiftungseinkünften und Staatszuschüssen das vom Schüler eingezahlte Schulgeld einbegriffen, während die Lokalmiethe mit Abnutzung

ausgeschlossen ist. Kleidung, Nahrung, Wohnung, Bücher ꝛc. des Schülers schlagen wir im Durchschnitt zu 110 Thlr. an, so daß also Alles in Allem der Gymnasiast während seines Studiums 150 Thlr. kosten soll, was keine Uebertreibung, eher das Gegentheil enthält.

Wir erlauben uns nun in Betreff aller unreif entlassenen Schüler die bis zur Tertia zugebrachten Jahre als rein verloren anzusehen, und setzen diesen meist für das ganze Leben unberechenbar schweren Zeitverlust nicht höher als zu dem Betrage von 150 Thaler für jedes unnütze Schuljahr an; dann erhalten wir für die oben besprochenen 3248 unreifen Schüler folgende Geldverluste, die zum Theil den Staat, zum Theil die Familien, im Ganzen das Land, die Nation treffen:

639	Sextaner verloren 1 Jahr	= 639
520	Quintaner verloren 2 Jahre	= 1040
581	Quartaner verloren 3 Jahre	= 1743
1507	Tertianer bis Primaner verloren 4 Jahre . .	= 6028
	Verlorene Jahre	9450

Diese 9450 verlorenen Jahre zu 150 Thlr. wie oben abgeschätzt, ergeben einen Gesammtverlust, verursacht durch die unzweckmäßige Wirksamkeit der Gymnasien zu Trier, Coblenz und Bonn, während resp. 9, 17, 21 Jahren, von 1,417,500 Thaler, d. i. Einer Million viermalhundert siebenzehntausend fünfhundert Thaler!

Wie viel mögen diese Verluste in der ganzen Rheinprovinz, in ganz Preußen, in ganz Deutschland betragen?

Für den preußischen Staat können wir ihn nahezu genau berechnen. Die „Preußische Korrespondenz“ brachte im letzten Quartale des vorigen Jahres die statistische Notiz, daß im Jahre 1857 die preußischen „Gymnasien und Progymnasien (ausschließlich der Privatanstalten) im Ganzen 38,409, in ihren Vorklassen 2149, in Summa also 40,558 Schüler hatten.“

Wir haben oben gefunden, daß von unsern 3 Gymnasien $4^3/_4$ pCt. der durchschnittlichen Schülerzahl jährlich als Abiturienten abgehen; wenden wir dies Verhältniß auf jene 38,409 wirk-

lichen, als durchschnittliche, Gymnastalschüler Preußens an, so erhalten wir eine Abiturientenzahl von 1825. Das Land ernährt und unterrichtet also jährlich 40,558 Schüler, um jährlich 1825 Abiturienten zu haben, und dieser jährliche Gewinn kostet à 150 Thlr. jedes Jahr 40,558 $\times$ 150 = 6 Millionen 83,700 Thlr.!

Berücksichtigen wir nun auch, daß jeder Abiturient nicht nur das laufende Jahr, sondern auch die vergangenen, zu seiner Befähigung nothwendigen Jahre lohne, und setzen als Mittel des Gymnastalbesuchs für Jeden 6 Jahre an, während welcher er in obiger Kostenrechnung figurirt, so wird mit jedem Abiturienten ein Kapital von 6 $\times$ 150 = 900 Thlr. als richtig verwendeter, als jährlich geprägter Werth konstatirt. Dann läßt sich behaupten von

obigen	6,083,700 Thlr.
jährlicher Ausgabe seien als nicht verloren zu betrachten 900 $\times$ 1825 = ...	1,642,500 „
und es bleibt als reiner, baarer Verlust durch verfehlte Gymnasialbildung in Preußen jährlich	**4,441,200** Thlr.

das ist nahezu **fünfthalb Millionen jährlich, jährlich!**

(Zum Beweise, daß unserer für jene 3 Gymnasten festgestellten Prozentberechnung der Abiturienten, zu $4^3/_4$, mit Fug allgemeine Geltung und Anwendung zuerkannt werden darf, führen wir folgendes an: Eine statistische Zusammenstellung über sämmtliche preuß. Gymnasten, betreffend die 11 Jahre 18$\frac{31}{32}$—18$\frac{41}{42}$, gibt folgende Summen:

	Schülerzahl.	Abgehende ohne Reife.	Abgehende als Abiturienten.
18$\frac{31}{32}$—$\frac{41}{42}$, 11 Jahre	254,503	52,262	12,150
Jährlicher Durchschnitt	23,136	4,751	1,104$_{,54}$

Hätten wir aus dem Schülerdurchschnitt 23,136 die jährlichen Abiturienten à $4^3/_4$ pCt. berechnet, so erhielten wir 1098$_{,96}$ d. i. nur die geringe Zahl von 5$_{,58}$ weniger als 1104$_{,54}$, die das aus den wirklichen Abiturientensummen gezogene Mittel sind. Die ohne Zeugniß der Reife Entlassenen 4751 machen 20$_{,53}$ pCt. des Besuchdurchschnittes (23,136) aus, während unsere 3248 von der

Summe der jährlichen Besuchszahlen (Trier 9 Jahre, zus. 4327, Coblenz 17 J. 6019, Bonn 21 J. 5069; zus. 15,415) 21,07 pCt. ausmachen, so daß also die Procente der Entlassenen von ganz Preußen für jene 11 Jahre nur um 0,54 kleiner sind als die hier speziell berechneten, weshalb wohl allgemein angenommen werden darf, daß von den preußischen Gymnasialschülern jährlich 20½ bis 21 Procent unreif, und 4¾ pCt. als Abiturienten entlassen werden.)

Dritter Theil.

Die Verbesserung.

Die Möglichkeit der Abhilfe.

Fluth schleicht heran, an abertausend Enden,
Unfruchtbar selbst, Unfruchtbarkeit zu spenden.
Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht
Der wüsten Strecke widerlich Gebiet.
Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistet,
Zieht sich zurück und es ist nichts geleistet.
Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist sich selbst zu überfliegen,
Hier möcht ich kämpfen, dies möcht ich besiegen!
(Faust, II.)

Das Verhältniß von 3248 unreif zu 654 reif entlassenen Gymnasialschülern, das wir konstatirt haben, ist zu ungeheuerlich, der Schaden, welcher sowohl den einzelnen Personen und Familien als der Gesammtheit des Staates hieraus erwächst, ist zu offenbar und zu übermäßig, der Widerspruch, in dem der kundgegebene Zweck der Gymnasien mit ihrer thatsächlichen Wirksamkeit steht, ist zu grell: als daß der Wunsch, die Forderung, einer Aenderung ferner unterdrückt werden könnte.

Wir sind einverstanden mit dem Grundsatze, daß eine vollendete Bildung ohne Kenntniß der alten Sprachen und der in ihnen geschriebenen Werke nicht möglich ist, und möchten nicht die Hand dazu bieten, daß die Werke und Thaten der schönen, weisen und großen Geister Roms und Griechenlands aufhören sollten, durch unsere Gymnasien ihren wohlthätigen Einfluß auf die Bildung der Gegenwart auszuüben. Aber ein Anderes scheint uns die

Grammatik zu sein als der Geist der Klassiker, ein Anderes die Form als der Sinn ihrer Worte. An unsern Gymnasien studiren wir jetzt Grammatik der Grammatik wegen, also Sprache der Sprache wegen, wir nennen zwar und nehmen auch mit, was unterdessen vom Geist an uns kommt: aber wahrlich es wäre besser, schöner und leichter, wenn der Geist statt des Wortes die Hauptsache wäre.

Wozu in den ersten Jahren jene Ueberfüllung des Kindes mit Schwierigkeiten lateinischer Grammatik zu einer Zeit, in der es ihm so schwer wird, sich mit abstrakten Dingen zu beschäftigen, zu einer Zeit wo es so gierig ist, sinnliche Eindrücke zu fassen, sich mit der Außenwelt und der Natur zu befreunden, wo es so leicht und angenehm wäre, ihm Belehrungen zu geben, die den Geist allseitig beschäftigen und fruchtbar entwickeln könnten! Latein und Griechisch lernen ist nicht Sache des Kindes. Die Welt, in welcher diese Sprachen sich bewegen, liegt uns so fern, räumlich wie zeitlich, reell wie intellektuell, daß nur der schon reifende, an dem Studium der Geschichte und neuerer Sprachen erstarkte Jüngling es versuchen kann, sich hineinzuversetzen, und erst der Mann, nach jahrelangen Bemühungen, sich darin heimisch fühlen kann. Dies ist die Ursache, warum das auf den untern Klassen gelehrte Latein, ohne Freude und ohne Seele, nichts wie ein marterndes geisttödtendes Auswendiglernen von Wörtern und Wortformen ist, bei denen der Knabe recht eigentlich gar nichts oder nur Verkehrtes denken kann. Lernen, hören, lesen, merken, im Gedächtnisse ansammeln muß er eine ungeheure Masse von Dingen — Wörtern und Regeln — deren Sinn und Geist sich erst nach Jahren voll Anstrengung dämmernd vor seinem innern Auge ordnen und ihm als ein schönes Ganze erscheinen kann. Diese Methode ist eher ein Knicken als ein Erheben des Geistes, es ist das Umgekehrte von dem was eine gesunde Erziehungskunst thun muß. Kein Wunder, daß hier mancher gute Muth gebrochen, manches Talent zerstört wird, kein Wunder, daß die Erfahrung sehr oft zeigt, wie gerade die ausgezeichnetsten Schüler später im Leben unter die Mittelmäßigkeit versinken, und mittelmäßige, die Verzweiflung ihrer Lehrer, später die fähigsten Männer werden. Wie nöthig ist es, die Eltern zu war-

nen, die geistigen Anlagen ihrer Kinder nicht nach deren Fortschritten in lateinischen Schulen zu beurtheilen!

Wozu in den spätern Jahren, wenn der Jüngling im Stande ist, unter der Leitung guter Lehrer die herrlichen Werke der klassischen Poesie, Historie und Philosophie verstehen zu lernen und mit ihrem Geiste seinen Geist zu stärken und zu befruchten, wozu ganz unzeitig hemmend, schwierige Exercitien und Ausarbeitung lateinischer Abhandlungen und Reden verlangen? Sind sie nicht eine Lächerlichkeit, jene lateinischen Reden von Schülern der beiden obern Klassen an den Schulfesttagen vor einem Publikum gehalten, das kein Latein versteht? Wie werden jene Reden gemacht? Cicero ist das Muster des lateinischen Styls. Wir haben früher gesehen, was z. B. die Abiturienten von 1851 von Cicero gelesen haben:

> Die erste und vierte Rede gegen Catilina; die Rede für Murena; „von dem Redner" die 36 ersten Kapitel des I., die 20 ersten und das 54. bis 64. Kapitel des II., und die 25 ersten Kapitel des III. Buches.

Aus dieser und anderer geringfügiger Lektüre legt sich der Schüler in seinem Gedächtnisse sehr mühsam eine Sammlung von schönen Phrasen an, mit welchen er seine „eigenen Arbeiten" durchspickt und herausputzt, und tritt nun — nicht selten in dem Glauben, er könne es dem Meister gleichthun — als ein zweiter Cicero vor das Publikum. Wie viele kostbare Zeit, wie viele erschöpfende Mühe wird auf diese ganz unfruchtbaren Schreib- und Redeübungen verwendet!

Wozu dieses Irreführen der Geister, die da glauben lernen, ein Aufsatz sei gut, eine Rede schön, wenn sie nur klassische Wortformen, klassische Wendungen, klassische Phrasen und klassisch gedrechselte Perioden enthalten — woneben der Sinn und die Frage, ob die Phrasen den gewünschten Sinn wirklich haben, von untergeordneter Bedeutung sind?

Wozu die Verlegenheiten oft recht tüchtiger und achtungswerther Lehrer, denen ein hämischer Schüler vor versammelter Klasse das Werk des Cicero oder das Buch des Livius vorlegt, aus welchem er eine als unlateinisch heftig getadelte Stelle in seiner Arbeit abgeschrieben hat?

Haben wir denn noch nöthig, wenn wir Pfarrer, Richter, Advokaten, Aerzte, Mathematiker oder Naturforscher geworden sind, Latein zu schreiben? Und bleibt den Philologen, die dies mögen, nicht Zeit genug auf der Universität, es zu lernen?

Es ist richtig, im Mittelalter und mehr oder weniger noch bis vor 100 Jahren eignete sich die lateinische Grammatik — die aber, wohlverstanden, noch nicht mit der wissenschaftlichen Strenge ausgebildet und gelehrt wurde, wie heute — theils allein, theils am besten, den jugendlichen Geist zu üben und zu schärfen. Noch war weder die deutsche, noch eine andere neue Sprache Gegenstand tieferer Forschung und systematischer Darstellung zum Zwecke des Jugendunterrichts geworden; noch konnte man die Naturkunde nicht als Bildungsmittel für die Jugend anwenden, noch war das Rechnen den Meisten eine bloße Mechanik, die höhere Mathematik eine dunkle nur Männern zugängliche Wissenschaft; und wer über sie, wer über die Natur und die Welt sich belehren, wer Poesie, Geschichte, Geographie, Astronomie, Philosophie, Jurisprudenz, Medizin und Theologie studiren wollte: es gab für ihn keinen Ausweg, er mußte zuvörderst Latein verstehen lernen, weil nur Bücher in lateinischer Sprache die Bewahrer dieser Schätze waren; wer aber diese Wissenschaften lehren, wer sie mit seinen Studien bereichern, ja wer als Beamter wirken und mit Gelehrten anderer Länder in Verbindung treten wollte: es gab für ihn keinen Ausweg, er mußte lateinisch (aber taliter qualiter, nicht ciceronianisch oder livianisch) reden und schreiben können.

Damals war es verständig, weil unumgänglich, wenn man als allen Anfang der Schulbildung das Erlernen der lateinischen Grammatik, als ihren Schluß den leichten Gebrauch der lateinischen Sprache betrachtete und deshalb als das umfassendste Studium derselben zum Gegenstande der Gymnasien machte: jetzt aber ist dies durchaus nicht mehr der Fall.

Bessere und naturgemäßere Bildungsmittel als lateinische Grammatik für die erste Jugend bieten uns die deutsche, die französische Sprache, die Mathematik, die Erdkunde und die Naturwissenschaften. Die Jünglinge einzuweihen in den Geist und die Geschichte des Alterthums, dazu bedarf es nicht des Schreibens der Sprachen, son-

dern nur des Lesens und Verständnisses der Werke Roms und Griechenlands, und für den spätern Gebrauch der Gelehrten und Beamten ist das wichtigste Erforderniß, daß sie gelernt haben, die Vergangenheit aber auch die Gegenwart erkennen, daß sie gesunde und reife Gedanken denken, und im Stande sind, diese in der Muttersprache richtig, klar und schön darzustellen.

Deutsch denken, deutsch reden und deutsch schreiben soll der deutsche Gelehrte lernen, damit er auch als Deutscher wirken könne. Er achte, liebe und erforsche, was die Alten gedacht und gethan; er schreite durch die Länder der Welt, durch die Jahrhunderte der Geschichte, und lerne Alles was Großes und Gutes und Schönes ist und war: besonders gerne sitze er zu den Füßen der Alten, lausche ihren unsterblichen Worten, bewundere ihre unsterblichen Thaten. Aber er vergesse nicht der Heimath, er wolle nicht wohnen in dem fremden Lande, er wolle nicht wechseln Tracht und Lebensart, er wolle nicht vertauschen seine Seele gegen eine fremde, indem er in einer Sprache denkt und redet, die seine Mutter ihm nicht gelehrt, und die als todte in seine Welt nicht paßt: sondern er gedenke stets, was und wo seine Heimath ist, und daß seine Studien nur dann Werth haben, wenn er, beladen mit den reichen Schätzen, die er draußen gesammelt, zurückkehren will in sein Vaterland, um kräftiger, feiner und schöner geworden, seinen Freunden und Landsleuten durch That und Wort zu zeigen, was er Herrliches erfahren und gelernt!

Zwar möchten Einige glauben machen, man könne die Alten nicht verstehen, wenn man nicht selbst so rede und schreibe, wie sie. Dies wendet ihr aber doch blos auf Cicero an, den allein nachzuahmen ihr für erlaubt und nothwendig haltet. Und doch behauptet ihr zu gleicher Zeit, den größern und schwierigern Tacitus verstehen, ganz verstehen zu lernen — wir geben es gerne zu — ohne jedoch seine Sprache, die nicht mehr das Lob der goldenen bei euch hat, und durchaus nicht durch die Sprache des Cicero aufgeschlossen wird, schriftlich nachzuahmen! Und doch können wir Plautus, Lucretius, Virgil, Ovid und Horaz verstehen lernen, ohne deren Verse und deren Sprache nachzubilden! Und doch lernen wir Herodot, Thukydides, Plato, Homer, Aristophanes und Aeschylus

verstehen, ohne je griechische Prosa oder Verse zu schreiben! Und doch muß der Theologe seine Kirchenväter, der Jurist sein Corpus Juris verstehen lernen — und daß sie es wirklich verstehen lernen, wer will es bestreiten? — obwohl sie nie angeleitet worden, auch nie versuchen, das Latein der Kirchenväter, das Latein des Corpus Juris nachzuahmen.

Wir fragen, warum steht Cicero einzig in der ganzen römischen Literatur da? Haben ihn wohl die Römer seiner und der folgenden Zeit, die ihm doch die Ehre des größten Redners zusprachen, nicht verstanden — weil sie selbst nicht ciceronisch sprachen und schrieben? Und verstehen wir unsern Schiller, unsern Göthe, unsern Herder, unsern Jean Paul deshalb nicht, weil wir nicht im Stande sind unsere Verse und Prosa für posthume Werke dieser Meister auszugeben? Wird Lamartine als Redner, Historiker und Reisebeschreiber nicht verstanden, sowohl in Frankreich als von uns, trotzdem daß weder seine Landsleute noch viel weniger wir den Ehrgeiz haben zu behaupten, wir sprächen oder schrieben ebenso wie er? Und endlich wird der Dramatiker, der Maler, der Bildhauer nicht verstanden, weil das Publikum nicht aus geschulten, kunstfertigen Schauspielern, Malern und Bildhauern besteht?

Nein, nein! Verstehen und Gleichthun sind zweierlei, und so sehr sich die Mühe verlohnt, die Klassiker verstehen, ihre Gedanken denken, ihre Gefühle fühlen zu lernen, eben so sehr ist die andere Mühe vergeudet und verschwendet, mit der wir die Nachahmer eines Einzelen derselben werden wollen.

Klassisch gebildet sind wir, wenn der Geist der Klassiker sich mit unserem Geiste vermählt, verschmolzen, vergeistigt hat; diese Bildung ist unzerstörbar, unvergänglich: einmal Männer geworden, können wir nicht mehr Kinder werden. Aber wie die körperliche Nahrung, die wir eingenommen, in uns nicht als Brod und Fleisch, sondern als unser Fleisch und Bein fortbesteht, indem die Elemente derselben dieselben geblieben, die Formen aber verwandelt sind: so ist auch der Geist, mit dem wir uns befruchtet, zwar in seiner Wesenheit nicht verwandelt worden, aber die Form, in welcher er zu uns gekommen, ist zerbrochen, ist verschwunden; er erscheint in uns nur mehr in der Form unseres Geistes: soll er sich offenba-

ren, so kann er es nur in deutscher Sprache, und wird er beschworen, in lateinischer, klassischer Form aufzutreten, so ist uns die Nothwendigkeit auferlegt, den deutschen Gedanken mit Mühe umzudenken und ihm die Gewandung anzupassen, die wir als fremdes Gut für solchen Gebrauch ausgesucht — von dem unklassischen Latein aller sprachlich nicht approbirten noch so lehrreichen und angenehmen Schriftsteller geschieden — und im Gedächtnisse angesammelt und aufbewahrt haben. Dieses Umdenken, Scheiden, Sammeln und Aufbewahren ist eine schwer errungene Fertigkeit und eine saure Frucht technischer Bemühung; diese Fertigkeit hat, weil das Lateinschreiben selbst im Leben nichts mehr bedeutet, an sich keinen Werth, dient nicht zur Erklärung anderer Schriftsteller, kann deren Studium nie ersetzen und verliert sich, sobald sie, nach Entlassung aus der Schule, nicht mehr geübt wird; unser ciceronianischer Phrasenvorrath trübt und vermindert sich, sobald er nicht mehr visitirt und gebraucht wird: ein paar Jahre nach dem Abiturienten-Examen wären die Wenigsten noch in Stande, die lateinischen Aufsätze zu schreiben — so gehaltlos sie immerhin gewesen sein mögen — mit denen sie ihr Zeugniß erworben, während ihre geistigen Fähigkeiten und Einsichten, ja ihre Kenntniß lateinischer Sprache und Schriftsteller vielleicht bedeutend gewachsen sind.

Jenes Umgießen eigener Gedanken in fremde Form vergrößert, erweitert und verbessert den Gedanken selbst nicht, und ein Mensch — der Beispiele gibt es — kann ein guter Ciceronianer und doch ein mittelmäßiger und in vielen Beziehungen unbrauchbarer Kopf, ja ein schlechter Kenner des Alterthums und ein ganz schwachsinniger Philolog sein! Lernt ja doch auch das Ammenkind französisch parliren; aber es versteht am Ende nur seine Bonne, kennt und weiß nur was es von ihr gehört hat.

Andere Wirkung hat das Lesen und Verstehen der Klassiker und die Fertigkeit, ihre Gedanken klar, richtig und schön zu deutsch wieder zu geben: indem wir dieses thun, machen wir, was vorher fremd war, gänzlich zu unserm Eigenthum. Wenn wir richtig ins Deutsche übersetzen, gewinnen wir, tiefer eindringend, vollständiger den richtigen Sinn und prägen uns ihn tiefer ein; und wenn wir schön übersetzen, üben und erweitern wir unsere Erkenntniß der

Kraft und Fülle deutscher Zunge und wachsen in der Fähigkeit, zu schaffen und zu wirken auf dem Gebiete, welches das Feld unserer künftigen Thätigkeit sein wird.

Kann man die Richtigkeit dieser Ansichten nicht bestreiten, so wird zugegeben, daß man den Unterrichtsplan des Gymnasiums — unbeschadet wahrer klassischer Bildung, unbeschadet der besten Vorbereitung derjenigen glücklichen Schüler, die wirklich den ganzen Kursus durchmachen und in eine gelehrte Laufbahn gelangen — so verändern könnte, daß auch die fünfmal größere Zahl, welche ohne das Abgangszeugniß ins Leben tritt, mit einem mehr oder weniger vollständigen aber immer guten wissenschaftlichen Mitgift ausgerüstet wird.

Lernt der Schüler Latein um lateinische Bücher zu verstehen, nicht um deren zu schreiben; übt er das Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische an mäßig schweren Aufgaben nur so viel als neben der guten Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche noch nöthig ist, um die Regeln der Grammatik leichter einzuprägen; wird er von den zeit- und sinnraubenden freien Styl- und Redeübungen befreit; fängt man überhaupt mit dem lateinischen Unterricht erst in reiferen, statt in den reinen Kinderjahren an: so kann man in 4—5 Jahren bessern und fruchtbarern klassischen Unterricht ertheilen, als jetzt in 8 Jahren.

Den lateinischen und griechischen Unterricht von Sexta, Quinta und Quarta ganz verdrängen, ihm auf Tertia die ersten 4 Stunden wöchentlich gönnen, heißt 1720 Unterrichtsstunden nebst den vielen Silentiums- und Hausarbeitsstunden von einem sterilen, den Kopf des Kindes umnebelnden aber nicht erfüllenden Gegenstande ablösen und für einen angenehmern, bildendern und in aller Beziehung nützlichern Unterricht im Deutschen, Französischen, Englischen, in der Mathematik, in der Geographie, Naturlehre und Geschichte gewinnen; es heißt allen Schülern eine bessere und gesündere Grundlage der Bildung geben, und denjenigen, die vor der Zeit austreten, die Reue nehmen, auf einer vom Staate eingerichteten und beschützten Anstalt kostbare Lebensjahre verbüßt zu haben.

(Die französische Sprache mußte nach der Vertreibung Napoleons aus Deutschland vor dem Franzosenhaß ganz aus unsern

Schulen weichen; nicht zum Vortheil der Jugendbildung. Ihre spätere Wiederaufnahme in den obern Klassen der Gymnasien, in ganz untergeordneter Stellung, entspricht weder dem pädagogischen noch dem praktischen Bedürfniß. Es erscheint durchaus wünschenswerth sie als ein wesentliches und zweckmäßiges Bildungsmittel in den untern Klassen der Gymnasien eingeführt zu sehen. Der Gründe sind viele. Es ist gut, daß eine Sprache wie die französische, deren eigenthümliche Laute der deutschen Zunge in späterem Alter schwer geläufig werden, früh erlernt werde. Als moderne Sprache stellt sie dem Gedanken- und Gefühlsausdruck des jugendlichen wie des gereiften Menschen keine so große Hindernisse wie die lateinische und griechische entgegen, ist also bedeutend leichter zu begreifen und zu erlernen. Sie ist auch außerhalb Frankreichs, in Büchern wie im Leben, sehr verbreitet, wodurch selbst außerhalb der Schule viele Gelegenheit gegeben ist, sich in ihr zu vervollkommnen und ihrer Kenntniß zu erfreuen. Durch ihr Verstehen werden dem Schüler neue gute Quellen für andere Studien (Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften ꝛc.) eröffnet. Sie ist Bedingung der heutigen Bildung des Welt-, wie des Geschäftsmannes; tritt der Schüler früher aus dem Gymnasium, so hat er in ihrer Kenntniß eine fast unter allen Lebensverhältnissen empfehlende, wenn nicht nothwendige Befähigung erworben. Unter den Abiturienten ist ihr genaues Verständniß den künftigen Philologen und Juristen unerläßlich, den Mathematikern und Medizinern sehr vortheilhaft. Endlich haben wir einen sehr wichtigen pädagogischen Grund, das Studium der französischen Sprache in den untern Klassen vor dem der lateinischen zu empfehlen, darin, daß sie durch ihre innige Verwandtschaft mit der lateinischen, ihrer Mutter, am geeignetsten ist, die ungeheure Kluft, welche zwischen der deutschen und lateinischen liegt, auszufüllen.)

Die abgebrauchten und die in nächster Aussicht stehenden Mittel zur Abhilfe — mit Kritiken und Vermehrungen.

Ehe wir unsern Vorschlägen zur radicalen Verbesserung eine bestimmte Gestalt geben, erscheint es nothwendig und förderlich, diejenigen Bemühungen und Einrichtungen etwas näher in's Auge zu fassen, durch welche seit Anfang dieses Jahrhunderts und besonders in neuester Zeit, Regierung und Gemeinden den über die Elementarschulbildung hinaus gehenden Unterricht der Jugend zu verbessern und namentlich den schädlichen Einfluß der Gymnasien auf das öffentliche Wohl zu mildern gesucht haben.

Die jetzigen Gymnasien haben zwar meist Namen und noch erhaltene Güter der Gymnasien der früheren Jahrhunderte, sind aber von ihnen in hohem Grade verschieden. Die am Rhein bis 1773 von den Jesuiten, und bis zum Untergang der alten Welt in den 90er Jahren von Weltgeistlichen im Sinne der Jesuiten geleiteten Schulen hatten nur 5 Klassen (Grammatica getheilt in Prima und Secunda; Syntaxis, Poetica, Rhetorica); in den ersten drei Jahren lernte der Schüler nach „unphilosophischen" Regeln die Grammatik; er lernte übersetzen und in gewissen Gränzen den Gebrauch der lateinischen Sprache; im vierten Jahre las er die schwierigern Dichter und machte selbst Verse; im fünften las er Reden und über die Redekunst und lernte selbst Reden machen. Schönschreiben, ein bischen Rechnen*), Singen und Beten, wohl auch ein klein wenig Griechisch, das waren die fernern Uebungs- und Unterrichtsgegenstände, die der Erlernung des Lateinischen nur geringen Eintrag thun konnten. Wer jene fünf Jahre hinter sich hatte, kannte, Dank dem Eifer und der wahrhaft praktischen Methode der Väter der heiligen Gesellschaft, viel besser als der heutige Gymnasiast seinen Phaedrum, Cornelium Nepotem, Eutropium, Caesarem, Sallustium, Livium, Ciceronem, Virgilium, Ovidium & Horatium; er schrieb viel besser seine Pensa und Orationes; er hörte und sprach viel besser und fertiger das damals gangbare Latein; er hatte von den Alten viel mehr

*) Auf der Universität erst kamen Mathesis, Logica et Physica an die Reihe.

gelernt, ihr Wissen (neben dem Katecheten waren die Alten seine eigentlichen Lehrer wie die seiner Professoren) sich viel mehr angeeignet, als unsere Gymnasialschüler, und was die Hauptsache bleibt, er hatte sich nicht überarbeitet, deshalb eine gesunde heile Haut und frischen Geist bewahrt; heiter sah er in die Welt hinein, die sein war — — bis die Franzosen kamen um der Gemüthlichkeit des Krummstabes ein Ende zu machen.

Wenn wir das pädagogische Talent unserer Altvordern loben, so ist damit nicht gesagt, daß wir die Beschränkung der Lehre und des Lebens jener Zeit billigen; sie hatte sich schon längst überlebt; sie war eine Blüthe auf morschem Stamme und die Geschichte, die sie mit Sturmeswehen von der Erde hinwegfegte, sprach und vollzog ihr richtiges Urtheil.

Sehen wir nun zu, was das 19te Jahrhundert geleistet hat; es ist des Guten viel und des Schlimmen viel. Wir übergehen die von 1798 bis 1815 am Rhein bestandenen, zum Theil der Fremdherrschaft, zum Theil dem praktischen Leben dienenden französischen Schulen (wo mehr Französisch, Naturwissenschaft und Mathematik, als Latein gelehrt wurde), weil dieselben mit den jetzigen Gymnasien in keinem andern als finanziellem Zusammenhange stehen, da die letzteren nicht ihre, sondern die Fortsetzung der alten Gymnasien sind.

Vor Allem ist der lateinische Unterricht, in der Ausdehnung, welche er unter den Jesuiten hatte, mit Ausnahme der allgemeinen Uebung lateinischer Verskunst, die Aufgabe unseres Gymnasiums geblieben. Aber dabei konnte es nicht bleiben. Die neuen Forderungen unseres Jahrhunderts konnten nicht unberücksichtigt bleiben; sie sind jedoch, wie für jeden Menschen, so auch für jeden Schüler der Gelehrsamkeit, so groß, daß sie nur schwer, gleichsam gegen die Natur, mit denen der alten Zeit, verbunden, ihnen aufgepfropft werden konnten. Man hat darum Lasten aufgeladen und in der Folge abgeladen, vermehrt, vermindert, vertheilt; aber die Erkenntniß des Richtigen wächst mit jedem Tage; die Einführung des Guten schreitet fort und wird ihre Vollendung finden! Möglichst kurz und in allgemeinen Zügen berichtet, geschah Folgendes.

1) Um die Gelehrtenbildung mit dem neueren Stande der

gelehrten Wissenschaften mehr in Einklang zu bringen: Einführung neuer Unterrichtsgegenstände: deutsche Sprache und Literatur; Griechisch; Geschichte; Mathematik. Die lateinische (auch griechische) Grammatik wird nach philosophischen Grundsätzen streng systematisch und als an und für sich besonders geistbildende, auch abgesehen von der Anwendung höchst nützliche Wissenschaft möglichst ausführlich gelehrt und eingeprägt; die frühere unscheinbare wenn auch fleißige Magd des Hauses ist also nun Herrin, während die ehemalige Herrin in einem entlegenen Stübchen residirt und nur auf Befehl der Magd und wenn diese sie braucht zum Vorschein kommt. Vermehrung der alten fünf Klassen und Jahre auf 6, dann 7, dann 8 Klassen und Jahre.

2) Um die Gelehrtenbildung mit dem neuern Stande der allgemeinen Bildung mehr in Einklang zu bringen: Vermehrung und Schärfung des deutschen und des mathematischen Unterrichts; Erweiterung des geographischen; Einführung des naturgeschichtlichen Unterrichts in den untern, des physikalischen und des französischen in den obern Klassen.

Hierdurch wurde beziehungsweise zugleich dem Bedürfniß Derjenigen Rechnung getragen, die das Gymnasium nicht um sich dem Gelehrtenstande zu widmen, sondern darum besuchten, weil diese noch die einzigen Anstalten waren, in denen man sich eine höhere Bildung, als die der Elementarschulen, aneignen konnte. Indessen hat, neben den großen Anforderungen des klassischen Unterrichts, der auch hier unvermeidliche Zopf des Formel- und Systemwesens in seiner unzeitigen und unrichtigen Anwendung verhindert, daß jene Erweiterung der Lehrgegenstände eine wirkliche fruchtbare Erweiterung der Kenntnisse hervorgebracht hätte; so daß also das Resultat, nicht viel mehr als eine Ueberladung mit neuer, blos die Kräfte zersplitternder Sysiphusarbeit war.

3) Um dem immer dringender und immer klarer eingesehenen Bedürfnisse einer andern als der auf das Studium der klassischen Sprachen gegründeten Bildung für die Bürger zu genügen, gründeten neben den Gymnasien:

a) die Gemeinden, meist ohne alle Unterstützung des

Staates: Knaben-Bürgerschulen von 2, 3, 4 Klassen; später höhere Bürgerschulen von 6—8 Klassen.

b) der Staat: die Provinzial-Gewerbeschulen, in welchen Zeichnen, Mathematik, Physik, Chemie und neuere Sprachen neben Mechanik und einigen Handwerksarbeiten gelehrt wurden. Ein großes Gebrechen der übrigens sehr nützlichen Gewerbeschulen war die Nothwendigkeit, Schüler anderer Anstalten mit ungleicher und mangelhafter allgemeiner Ausbildung aufnehmen zu müssen, ohne selbst im Stande zu sein, Abhilfe zu bieten. Von Erziehung durch diese Art Schulen kann keine Rede sein, weil unter den Unterrichtsgegenständen Religion, Geschichte und Deutsch fehlten, die bestimmt sind, Gewissen, Herz, Charakter und Ausdruck zu bilden. Eine scharfe Axt, eine gute gewaltige Dampfmaschine sind herrliche Dinge, deren wir heutzutage nicht entbehren können. Aber betrachtet die Axt namentlich an der Schneide genau, sehet eine Weile dem kolossalen automatischen Getriebe der Dampfmaschine zu; ihr wisset, daß da nur Schärfe und Kraft walten, ohne Unterscheidung von Gut, Bös, Recht und Unrecht: ein Schauder erfaßt euch, wie wenn ihr die Geheimnisse der Hölle betrachtet hättet. Die Axt schneidet und spaltet, mag sie nun von der Hand des Holzhackers, des Zimmermanns oder des Mörders geschwungen werden; die Dampfmaschine hebt und senkt ihre Stempel mit Uebermacht, mag sie nun dadurch Wagen oder Druckerpressen in Bewegung setzen, Brodfrüchte oder den Körper eines unvorsichtigen Arbeiters zerquetschen, und sie würde nicht zagen, wenn man statt Rübenköpfe Menschenköpfe durch sie abschneiden ließe. Die Dampfmaschine dient Jedem, der sie kauft, anstellt, mit Feuer und Wasser speist und in Schmier erhält; sie schadet Jedem, der ihr in den Weg kommt; sie dient heute dem Freund, morgen dem Feind, weil sie kein Herz, kein Gewissen, keinen Charakter hat und nicht Geburtshaus, Familie, Freundschaft, Gemeinde und Vaterland kennt und achtet. So kann der Mensch sein, wenn nur sein Geist geschärft und zur Herrschaft über die Dinge, nicht aber zur Kenntniß und zur Beherrschung seiner selbst und zum Streben nach dem Höhern und Guten angeleitet ist; so kann er sein — das technisch hochgebildete, moralisch am Abgrund wandelnde Nordamerika gibt

Zeugniß — er muß es bei uns noch nicht. Wenn die Schüler jener Gewerbeschulen auch moralisch tüchtige Leute geworden sind, so ist dies das Verdienst früherer Bildung oder eigener besserer Triebe, die an dem Beispiel rechtschaffener Lehrer rc. einen Sporn erhielten, nicht des Staates; wären sie aber das Gegentheil oder überhaupt farblose gewöhnliche Seelen geworden, so hätte der Staat die Schuld, der es stets unter seiner Würde und seinem Beruf widersagend finden soll, der Erziehung so bedürftige Jünglinge, wie jene im Anfang der Flegeljahre stehenden Gewerbeschüler, blos geistig und handlich scharf, stark und geschickt zu machen.

Trier besitzt seit längst beide Arten Schulen. Die Provinzialgewerbeschule, gegründet in den ersten 30er Jahren, und ausgezeichnet durch manche glückliche Resultate, ist jetzt zweckmäßig mit der höhern Bürgerschule vereinigt. Eine niedere Bürgerschule wurde bereits 1822 unter Befürwortung des um die Volksbildung seiner Stadt hochverdienten Oberbürgermeisters Herrn von Haw provisorisch errichtet *), und sehr bald auf dessen Betreiben von der Stadt übernommen d. i. festbegründet und sehr gehoben; sie hat in ihrer Sphäre viel genützt und einen guten Namen im Volke zurückgelassen. Ihr folgte gegen 1847 die städtische höhere Bürgerschule, welche jetzt unter starkem Schutz des einsichtsvollen Oberbürgermeisters Herrn Buß und der vortrefflichen Leitung des berühmten Direktors Herrn Dr. Viehoff, der einen ebenso ausge-

*) Der schon Ende 1821 erschienene Prospektus der Anstalt sprach sich sehr bündig über das zu Coblenz und Bonn erst seit einigen Jahren, freilich nun in größerem Umfange, zur Anerkennung gekommene Bedürfniß aus, wie folgt: „die Schule beabsichtigt für diejenigen Knaben der Stadt und Umgegend, welche eigentlich nicht zum gelehrten Stande für die Zukunft bestimmt sind in einem viel kürzeren Zeitraume, als es auf dem hiesigen Gymnasium geschehen kann, mit Uebergehung aller für die künftige Bestimmung unnöthigen Lehrgegenstände, und mit einem desto festeren Hinblick auf dasjenige, was den Knaben für's Künftige wirklich wichtig und wesentlich ist, eine solche Ausbildung zu geben, daß sie mit einer richtigen Selbstkenntniß in allen Gegenständen hinreichend sich vorbereitet finden, um als gescheidte in ihrer Art gebildete Menschen, in ihren künftigen Gewerbs- und Geschäftszweigen mit Anstand (!) und Nutzen sich bewegen zu können."

zeichneten Vorgänger in Herrn Dr. Druckenmüller hatte, gedeiht, aber gewiß besser gedeihen würde, — wenn nicht, wie uns scheint, von Berlin aus bisher zu viel und zwar nach entgegengesetzten Grundsätzen reglementirt worden wäre. Aber in Berlin weht endlich eine heilsamere Luft.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß trotz dem Bestehen dieser Schulen zu Trier das Gymnasium daselbst die von uns oben dargestellte verderbliche Wirksamkeit, entfaltet hat; welche maßlose Höhe würde dieselbe erreicht haben, wenn bei gleichem Drange zu höherer Bildung das Gymnasium allein bestanden hätte?

4) Zur Hebung der höheren Bürger- oder Realschulen und um zugleich die Gymnasien möglichst von den dem eigentlichen Zwecke derselben fremden Schülern zu entledigen, ertheilte die Kgl. Regierung gewisse Privilegien der Besucher der obern Gymnasial-Klassen und Abiturienten, in Betreff des Eintritts in's Militär-, Post-, Bau- und Bergfach re. rc. auch den Abiturienten der höheren Bürgerschulen. — Diese Privilegien sind indeß in neuester Zeit wieder beschränkt, resp. an Bedingungen geknüpft worden, welche der Realschule zum Theil einen falschen Strich zu geben, und den Gymnasien wieder die Vorhand zu verleihen drohen. Die Frage ist bei der neuen Regierung und den Kammern anhängig und man hofft, daß sie die der Sache entsprechende Lösung finden wird.

5) Um ohne Gründung von Realschulen in gewisser Beziehung dennoch eine zweckmäßige Ausbildung derjenigen Gymnasiasten zu erzielen, die sich den bürgerlichen Gewerben (dem Handel, der Industrie rc.) widmen wollen, hat man an einigen Orten (auch in Bonn ist es wohl jetzt geschehen?) in den Gymnasien selbst, von Secunda (der 5ten Klasse von unten) ab besondere Stunden oder Klassen für den Unterricht in den sogenannten Realien, Mathematik und Naturwissenschaften, und in den neueren Sprachen eingerichtet.

Wer die von uns zu Tag gestellten statistischen Thatsachen im Auge behält, der kann unmöglich jenen obern Parallelklassen den Werth und Nutzen niederer Bürgerschulen beilegen und eben so wenig Heilung der von dem heutigen Gymnasium der allgemeinen

Volksbildung geschlagenen Wunden erwarten, die sie geradezu noch verschlimmern.

Nicht in den obern Klassen schadet das Gymnasium am meisten, nein die untern sind der Schauplatz seiner größten Sünden. Von allen Schülern, die unreif abgehen, sind (vergl. Seite 27) bis zur Tertia inclusive $68,_{83}$ Prozent schon verloren; nur die übrigen $31,_{17}$ Prozent weichen auf den obern Klassen. Fassen wir die Unreifen mit den Abiturienten zusammen, so verschwinden bis zur Tertia inclusive $57,_{24}$ Prozent, also immerhin mehr als die Hälfte sämmtlicher vom Gymnasium Entlassenen, d. i. sämmtlicher Gymnasialschüler; der Rest von $42,_{71}$ Prozent enthält $25,_{95}$ Unreife und $16,_{76}$ Abiturienten. Es wird Niemand glauben, daß jene $25,_{95}$ schon bei ihrem Eintritt in die Secunda die Absicht (!) hatten, das Abiturienten-Examen nicht zu machen, also auch Niemand erwarten, daß sie alle oder auch nur zum größeren Theile, im Falle paralelle Realklassen beständen, sich sogleich oder später diesen zuwendeten; lassen wir aber bei der Hälfte diese Absicht gelten, so wäre jene Einrichtung für 13 Prozente der Gymnasialschüler gemacht, während $57 + 13 = 70$ Prozent in derselben Verwahrlosung blieben, in der sie vor der Neuerung waren.

Das Schlimmste aber ist, daß jene Parallelklassen nur dienen werden, das Gymnasium unredlicher Weise beim Volke in noch größeren Credit zu bringen, als es schon hat, und in seine untern Klassen auch solche Schüler zu locken und zu fesseln, die ohne dieses entweder anderwärts angemessenere Bildung gesucht oder die Errichtung von wahren Bürgerschulen, wenn nicht die vollständige Reform der Gymnasien, hervorgerufen haben würden.

Was soll nun aber das für eine bürgerliche oder gewerbliche Erziehung sein, die mit 4 Jahren lateinischer und griechischer Grammatik beginnt, um dann erst sich dahin zu wenden, wo sie hätte anfangen sollen; eine Erziehung, die den spätern Jahren die wahre Aufgabe der frühern stellt, nachdem sie diese mit zweck- und werthlosen Dingen angefüllt, vergällt und zerstört hat!

Solche obere Paralellklassen werden nie großen Nutzen stiften und können nur Anlaß geben, das alte falsche System durch ein neues noch mehr falsches zu stützen und — zu rechtfertigen.

6) Um den Staat von der Belästigung durch zu vielseitige Ansprüche auf Staatsämter zu befreien — die $4^3/_4$ Prozent Abiturienten sind für den Bedarf des Staates an „klassischen" Gelehrten zuweilen noch zu viel*)! — sind vom Königl. Ministerium aus zur Mittheilung nicht nur an die Universitäts- sondern auch an die Gymnasialschüler in den letzten Jahren Verwarnungen ergangen, sich bestimmten gelehrten Disciplinen, besonders der Jurisprudenz, zu widmen.

Diese Verwarnungen, in Verbindung mit öffentlichen Ermahnungen von Gelehrten der Volkswirthschaft — Herr Max Wirth in Frankfurt sei rühmlich erwähnt —: man möchte die Jugend der reichlicher lohnenden Industrie statt den übersetzten, geringer belohnten gelehrten Studien zuwenden**), mußten ebenfalls dazu beitragen, für den Besuch der Bürgerschule und gegen den der Gymnasien zu wirken.

---

*) Diese dunkle Seite unserer Gelehrten-Erziehung haben wir ganz außer Betracht gelassen, weil wir nur die Wirksamkeit des Gymnasiums selbst und die seinem erklärten Zwecke: Erziehung zum Gelehrtenstande, widersprechenden eigenen Erfolge erforscht haben. Wer jene $4^3/_4$ Prozent Abiturienten auf die Universität, dann in die Candidatur zu einem Amt oder in die weite weite Welt begleiten wollte, der würde sicher den Beweis liefern, daß diese wenigen Glückskinder des Gymnasiums deshalb noch lange nicht Glückskinder des Lebens sind, so wie, daß die meisten zeitlebens bedauern, in ihrer Jugend keinen bessern Unterricht empfangen zu haben.

**) Obschon der Goldregen der Industrie nur zu Zeiten und in Ausnahmefällen in dichten Schlosen fällt, so bleibt doch für alle Zeiten wahr, daß sie am zahlreichsten und am ehesten ihre Jünger zu versorgen vermag und bleibt ferner wahr, daß Diejenigen, die der Staat nicht als seine Diener privilegiren kann, in unserer Welt nur dann Ansprüche auf ein gutes Brod haben, wenn sie industrielle, nicht wenn sie blos grammatische oder klassische Bildung sich angeeignet haben. Was die geringere Belohnung des Staatsdienstes betrifft, so ist dieselbe einerseits nur scheinbar, weil die Sicherheit und das Pensionsrecht mehr werth sind, als man auf gegnerischer Seite will gelten lassen; anderseits aber schwankt das Verhältniß, wie die Blüthezeit der Industrie und der Preis der Lebensmittel; sobald die den Beamten zurücksetzenden Umstände bleibend (stabil) werden, muß der Staat die Gehalte erhöhen, und für die jetzige Epoche ist bereits der Beginn gemacht.

Zu demselben Zwecke hat man schon längst die Klassen- und Abiturienten-Prüfungen verschärft und die Forderungen an den Fleiß der Schüler erhöht; parteiische Strenge gegen Freischüler und Stipendienbesitzer.

7) Endlich hat — während von Freunden der allgemeinen bürgerlichen Bildung die Beschränkung des klassischen Unterrichts und die Erweiterung des Unterrichts in neuern Sprachen und den Naturwissenschaften bei den Gymnasien verlangt wurde — die Kgl. Regierung sich vorgenommen, im Gegentheil den Lehr- und Schüler-Kreis der Gymnasien wiederum reiner von dem der Bürgerschulen zu trennen, und dem Gymnasium die Bestimmung als Gelehrtenschule, damit aber auch von den Schülern, so viel thunlich, **nur** die wirklichen Aspiranten zur Gelehrtenbildung zu erhalten, und demgemäß in einer Verfügung (des Jahres 1856)

a. als **wünschenswerth** die **möglichste Entfernung** aller solcher Schüler von den Gymnasien bezeichnet, denen es **nicht** auf eigentlich wissenschaftliche Ausbildung ankomme, und

b. die mündliche Prüfung beim Abiturienten-Examen in **deutscher Sprache** und **Literatur**, im **Französischen** und der **Physik aufgehoben**, — so daß nun nur mehr Latein, Griechisch, Mathematik (?) und (alte) Geschichte die Hauptlehrfächer der preußischen Gymnasien scheinen.

Seither ist eine neue Regierung eingetreten und man erwartet von ihr in nächster Zukunft die feste Ordnung des gesammten Unterrichtswesens durch ein neues Gesetz.

Verschiedene Anzeigen geben schon jetzt der Aussicht Raum, daß die Königliche Regierung die Absicht habe zum Theil in Uebereinstimmung mit der vorigen:

I. die Bürger- und Realschulen zu heben und ihnen eine feste Zukunft zu verleihen;

II. den Gymnasialunterricht eng auf den Zweck, blos der klassischen Gelehrtenbildung zu dienen, einzuschränken, und

III. theils durch, theils mit Bezug auf I. und II., vom Gymnasium möglichst diejenigen Schüler abzuhalten, zu entfernen und den Bürgerschulen zuzuweisen, die sich nicht zu Gelehrten ausbilden wollen oder können.

Jeder Einsichtsvolle muß zugestehen, daß die vollständige Ausführung dieser Absichten alle berechtigten Wünsche für das Wohl der Jugend und zugleich des Staates befriedigen würde; wir wollen aber zusehen, was im Einzelen zu solcher vollständigen Ausführung gehört.

I. Hebung der höhern Bürgerschulen.

1. Zunächst erwartet und verlangt man, daß den reifen Abiturienten der höheren Bürgerschulen die Berechtigung zum Eintritt in das Militär-, Forst-, Berg- und Postfach, sowie zum Besuche der Königl. Bauschule und des Berliner Gewerbeinstituts — das wohl jetzt eingerichtet ist, mehr Zöglinge aufzunehmen — ohne Rückhalt zu Gunsten der blos philologisch Gebildeten, und mit Garantie gegen Widerruf ertheilt werde.

2. Wir glauben weiter gehen und verlangen zu müssen, daß die Regierung angelegentlichst für die Errichtung von Polytechnischen Schulen als Universitäten der Industrie oder besser des Volkes — in jeder Provinz oder in je zwei derselben Sorge trage. Der Besuch wäre für die Jugend an die Bedingung des Abiturientenzeugnisses der höhern Bürgerschule oder an den Nachweis aller Kenntnisse jener Abiturienten zu knüpfen. In keinem Falle dürften sie, wie es zuweilen in Deutschland geschieht (Stuttgart, Carlsruhe?), den Lehrkreis jener Schulen in den ihren aufnehmen und dadurch deren Existenz und Aufblühen gefährden, — ein Unrecht, das aber weil es ein Unrecht und eine Inconsequenz, und weil es von schädlichen Folgen unvermeidlich begleitet ist, nicht streng genug getadelt und vermieden werden kann. — Errichtung von Convicten und Stipendien (auch Reise-Stipendien) an denselben (wie jetzt für Theologen und Philologen an den Universitäten).

3. Es wird die Frage zur Entscheidung kommen, ob man in Rücksicht auf Kostenersparniß und bessern Erfolg diese Polytechnischen Schulen mit den Gelehrten-Universitäten verbinden — also nach Vervollkommnung der Universitäten in dieser Beziehung, dem Abiturienten der Bürgerschule alle Rechte der andern Studenten

auf Genuß des Unterrichts (in seinen Fächern) wie der Wohlthaten der Universität ertheilen *) — oder

4. die jetzt an den Universitäten als Eindringlinge in ziemlich falscher Stellung befindlichen Professuren (und Gehälter) und Lehrmittel für neuere Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften, wohl mit denen für Nationalökonomie und sogar Medicin, zur Gründung der Hochschulen der Industrie abtrennen solle, wonach die alten Universitäten auf die eigentlichen Bücherwissenschaften: Theologie, Jurisprudenz und Philologie (der alten und orientalischen Sprachen sammt Geschichte) beschränkt wären, aber gehoben werden könnten durch Unterdrückung der Akademien und Vereinigung der bischöflichen Seminarien, letzteres ohne Beschränkung der Gewalt der Bischöfe über ihre Zöglinge.

(Diesen Fall in der Rheinprovinz vorausgesetzt, wäre zu wünschen, daß Bonn Sitz der Volks-, aber Trier der Gelehrten-Universität würde. Die Stille und Schönheit der geräumigen Mosel-Augusta, ihre naturreizvollen Umgebungen, ihre großartigen prachtvollen Alterthümer — die gesehen zu haben eine unabweisbare Nothwendigkeit für jeden deutschen Philologen und Geschichtsfreund sein sollte —, ihr echt klassischer Boden, der auf jeden Spatenstich mit der Erinnerung an vergangene Herrlichkeit antwortet, ihre politisch und kirchlich geschichtliche Merkwürdigkeit als Hauptstadt der Belgen, Prätorium von Frankreich, Spanien und Britannien, wie als zweites heidnisches und christliches (jetzt noch deutsches) Rom — sie war während mehr als 100 Jahre als kaiserliche Residenz Nebenbuhlerin von Rom und Constantinopel, weshalb auch Napoleon I. seinen König von Rom dort wollte erziehen lassen; ihre nun bald wieder herzustellenden Erzbischöfe behaupteten lange den Primat über Frankreich und Deutschland —; dies alles und ihre bedeutende Bibliothek, jetzt ein fast vergrabener Schatz, sowie das

*) In Bonn (also für die Rheinprovinz) ließe sich diese Vereinigung nicht nur an die Universität sondern zugleich auch an die daselbst (zu Poppelsdorf) bestehende Landwirthschaftliche Akademie knüpfen; Bonn hat außerdem ausgezeichnete Physiker, Chemiker und private chemische Fabriken, und in seiner durch den Rhein und die Schienenwege bis an die Thore gerückten Nähe die großartigsten Musterstätten jeder andern Industrie.

Vorhandensein eines sehr reichen Priesterseminars, bilden ein unverjährbares Vorrecht Triers auf den Besitz der rheinischen Gelehrten-Universität, für dessen Nichtanerkennung im Jahre 1818 man vergeblich einen stichhaltigen Grund sucht. — In Köln ist leider durch die von volkreichen Städten schwer zu trennenden Cloaken die untere Luft so sehr vergiftet, daß es sich für keine Universität eignet; die polytechnische Schule aber erwirbt ihm wahrscheinlich, wenn die Regierung nicht für Besseres sorgt, der opferwillige und kluge städtische Patriotismus, der die kölnische Stadtgemeinde vielleicht zur ersten in Deutschland macht. Ein Grundstock von 100,000 Thaler ist bereits dort vorhanden durch Schenkung des Herrn Commerzienrath Richartz.) —

Bildung der Lehrer der höhern Bürgerschulen an diesen Universitäten; Prüfungen und Diplome für Magister und Doctoren (Lehrer der untern und der obern Klassen, resp. Lehrer und Professoren der Bürgerschulen, mit gleichem Rang wie die der Gymnasien resp. Universitäten) für neuere Sprachen und Beredtsamkeit, für Mathematik, Physik und Chemie. Diese Doctoren sollen neben vollkommener Kenntniß und Lehrfähigkeit ihrer Fächer aus der klassischen Gelehrsamkeit die allgemeine Literaturgeschichte, die Geschichte eben dieser Fächer kennen und aus bestimmten (einem oder einigen) dieselben behandelnden lateinischen und griechischen Büchern mit geringer Beihülfe der Lexica fertig übersetzen, was ebensogut nebenbei erlernt werden kann, als jetzt die lateinischen Philologen Französisch ꝛc. lernen müssen. Daß nicht das Gymnasium, sondern die höhere Bürgerschule als die allein richtige Vorschule der Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften ꝛc. gelten könne, steht über allem Zweifel — der Vernünftigen.

Möglicherweise wird obiger Vorschlag der Theilung der Universitäten bei den philologischen Stimmführern derselben großen Aerger hervorrufen und durch ihr Geschrei noch lange Zeit auf seine Ausführung warten; dieselben Stimmführer werden aber gestehen, daß sie aus Grund des Herzens den Unterricht und die Professoren der neueren Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften ꝛc. ꝛc. über die Achsel ansehen, daß die würdigsten Professoren dieser Disciplinen neben ihnen in Bezug auf das Gehalt

in unwürdiger Weise zurückgesetzt sind, und dazu den größern Verdruß haben, vor winzig kleinen Auditorien die Schätze ihres reichen Wissens vortragen oder besser verschleudern zu müssen. Das Herz thut Jedem weh, der die Personen und Zustände mit rechten Augen ansieht, die Uebel sind zu schreiend, die Mißanwendung von Geld und Kräften ist zu offenbar, als daß nicht mit Sicherheit, in der einen oder andern Weise, Abhilfe verlangt und über Kurz oder Lang vollkommen geleistet werden müßte.

5. Wenn nun auf dem ersten, zweiten und dritten oder vierten Wege denjenigen Schülern, welche das Abiturienten-Zeugniß der höhern Bürgerschule erwerben, die freudige Aussicht eröffnet sein wird, in zweckmäßig geordneter Weise ihre Studien zu vollenden, und zum Theil im Staatsdienste zu verwerthen: so bleibt noch immer die große Zahl derjenigen Schüler unberücksichtigt, welche jenes Ziel des achtjährigen Cursus nicht erreichen und deshalb auf untern Klassen abgehen; wir sagen die große Zahl, und glauben, daß dieselbe die der unreif abgehenden Gymnasiasten (5 von der Gesammtziffer 6) viel eher übertreffen als über sich lassen wird und muß.

Der Vorzug vor den unreifen Gymnasiasten, daß sie fürs Leben und nicht blos für die Schule gelernt haben, bleibt ihnen freilich und ist so hoch anzuschlagen, daß allein um seinetwillen die Wirksamkeit ihrer Schule hoch über die der Gymnasien zu stellen ist.

In Bezug auf sie verlangt man zunächst, daß die Reife für Prima der Bürgerschule der Reife für Secunda des Gymnasiums zur Umgehung des Freiwilligen-Examens gleichgesetzt bleiben und werden solle: das ist schon ein hübscher Gewinn, der gute Folgen haben wird.

6. Aber wir glauben mehr und besseres verlangen zu dürfen.

Wer jetzt die untern Klassen der Bürgerschule durchgemacht hat — nun der reiht sich entweder dem Wehecorps der Privatschreiber an, um nach Umständen mit der Zeit einem materiellen und moralischen Elende zu verfallen, wie man es vergebens in der

Hütte und in der Brust des armen Tagelöhners sucht *); oder er findet eine Lehrlingsstelle im Laden oder im Bureau eines Kaufmanns, der ihn oft auch ein paar Jahre früher, auch vom Gymnasium in die Lehre genommen hätte; oder er geht zurück aufs Land, hinter Pflug und Karren, wo er, mit starken Armen auch schon früher hätte ankommen können; oder endlich er tritt in die dumpfe qualmende Werkstätte eines Handwerkers, wo er neben fingerfertigern ungezogenen Lehrlingen und unter ungebildeten ja rohen Gesellen sich das Räthsel zu lösen sucht, was wohl die Erlernung der französischen Sprache, der Geometrie und Algebra und die Einführung in die deutsche schöne Literatur mit der Ertragung des Hohns der Handwerksgenossen und der Erlernung des von jenen bereits besser begriffenen Handwerks gemein habe, und warum wohl die Ausbildung des Geistes dieser Erniedrigung des gebildeten Menschen vorangehen müsse, während gerade sie ihm doch die Ertragung derselben so schwer macht?

Der Bürgerschule zur Seite soll deshalb in jeder bedeutenden Stadt, als nothwendige Ergänzung, eine kleine Kaufmannsschule (die höhere Handelsschule macht einen Theil der polytechnischen aus) und eine große Handwerkschule stehen, in welch letzterer der Jüngling, ohne den Schmutz und die Sitten der gewöhnlichen Werkstätte als Hauptsache verdauen zu müssen, die mit besonderer Geschicklichkeit und niederer Kunst verbundenen (und zu solcher Lehre geeigneten) Handwerke in $1\frac{1}{2}$ bis 2, statt sonst in 3 bis 4 Jahren wirklich erlernt **), so daß er nachher als freier

*) Dem Heer der meisten Privatschreiber, zusammen mit zahlreichen Truppen aus dem Stande der Commis, könnte ein besseres Loos bereitet werden, wenn von Staat oder Gemeinde ihnen Anlaß und handreichende Aufmunterung gegeben würde, sich in Vereine für gegenseitigen Schutz und Hilfe zu schaaren. Schreiber und Fabrikarbeiter haben das Handwerk und den Umstand gemein, daß sie nur durch Austritt aus ihrem Stande selbständig werden können. Der Fabrikarbeiter hat sich der Staat angenommen; er sollte den Schreibern dieselbe Wohlthat erweisen, um so mehr, als die brotlos verkommenden Schreiber leicht gefährlicher werden, als jene.

**) Schon im Jahre 1805 wollte Kaiser Napoleon I. eine große „Schule der Künste und Gewerbe" (des arts et métiers) in Trier

Geselle auftreten kann und dabei in der Brust das Bewußtsein und den festen Willen hegt, sein ehrbares Handwerk wirklich zu Ehren und mit der Zeit, wie sich in ihm, so auch es selbst nach seinem Vermögen zur Vollkommenheit zu bringen. Ebenso bedürfen wir Acker- und Weinbergschulen in der Mitte jedes bedeutenden Acker- und Weinbaubezirks, deren Besuch an den vorgängigen Besuch gewisser Klassen der Bürgerschule geknüpft sein soll. Kasernirung, wohlfeile Kleidung, möglichste Selbstbedienung der Zöglinge; Ausschließung jedes auffälligen Luxus; beschränkte Fortsetzung des fachwissenschaftlichen, des religiös-moralischen und charakterbildenden Unterrichts.

Wir überlassen unsern Lesern, selbst zu überlegen, wie mancher von der Wissenschaft und Bildung angehauchte Sohn armer und reicher Eltern, dem das Handwerk jetzt ein Gräuel scheint, demselben auf solche Weise zu eigenem Heil erhalten, und wie erfolgreich das Handwerk selbst durch solch neuen Zufluß von tüchtigen Köpfen und Kapitalien, auch aus bessern Ständen, in Sitte, Einsicht und Kraft erfrischt, gehoben und verbessert werden könnte. Tüchtige Handwerker sind aber nicht, wie die Schreiber und Tagelöhner aus materieller Noth, auch nicht wie fast alle Gelehrten aus geistiger Noth an ihr Heim in Dorf, Stadt oder Staat gefesselt; sobald sie an einem Orte, in einem Lande, aus Ueberzahl sich bedrängen, sucht und findet der Nachwuchs allanderswo Raum und Brot. Auf tüchtige Handwerkschulen kann die Organisation der Auswanderung gegründet werden, sobald allgemeine richtige Einsicht das Bedürfniß dieser Organisation anerkennen wird.

---

errichten. In der formgemäß ausgefertigten Urkunde über den Plan widmet er derselben die weitschichtigen Räume der berühmten ehem. Abtei St. Maximin, jetzt Kaserne; 400 Zöglinge aus den 13 neuen Departementen (allen zu Frankreich gefallenen Ländern am linken Rheinufer) sollten auf öffentliche, andere mehr auf eigene Kosten aufgenommen werden. Hätte dieser Plan sich verwirklicht (in Trier scheint leider die nöthige Energie gefehlt zu haben!), so würde die industrielle Blüthe der Rheinlande gewiß um einige Jahrzehnte vorgerückt sein, und wäre auch das Moselgebiet an dem Aufschwung mehr als bisher betheiligt worden.

Kein Handwerk so unwerth
Das seinen Meister nicht nährt. —
Mit Einem Handwerk kommt man weiter als mit tausend Gulden. —
Kunstreiche Hand
Hat überall Stand. —
Geschickte Hand — Geht über See und Sand,
Find't überall ein Vaterland.

Die Lehrer jener Schulen wird man im Anfang, wo sie am besten und gebildetsten zu finden sind, später aus frühern Zöglingen der höhern Bürgerschule wählen.

7. Ein schwerer Punkt, sowohl für die Sicherung der Existenz der jetzigen höhern Bürgerschulen, als auch für deren Verbesserung und Vervollkommnung, ist übrig — er betrifft die Beschaffung der Geldmittel.

Die Bürgerschulen sind bis heute allein den Gemeinden zur Last, die sie errichtet haben. Wo die Gemeinden nicht vermögend oder die Gemeinderäthe und deren Wähler nicht einsichtsvoll genug sind, fehlen sie deshalb, trotz des wirklichen Bedürfnisses, noch ganz, oder ihre Existenz ist gefährdet, ihr Lehrercollegium schlecht besoldet und mangelhaft, und die Entwickelung ihrer segensreichen Wirksamkeit vielfach gehemmt. Das Schulgeld ist oft höher, viel höher als das der Gymnasien und wohl immer höher, als es sein sollte, um die Anstalten aufblühen zu lassen; damit im Zusammenhange steht große Beschränkung der Freistellen und der Mangel aller Stipendien.

Der Staat, der die Gymnasien und Universitäten, trotz des Besitzes eigener Stiftungsgüter, durch jährliche und außerordentliche Zuschüsse unterstützt, darf fernerhin die Bürgerschulen — die berufen sind, durch allgemeinste Hebung der schaffenden und erwerbenden Intelligenz die Steuerkraft und Steuerwilligkeit des Landes ungemein zu erhöhen — nicht ohne kräftige Beihilfe lassen. Diese Hilfe kann und wird in gewissen Fällen und in den Verhältnissen, wie für die Gymnasien immer, direct aus der Staatskasse fließen; für alle, die mögliche Staatshilfe übersteigenden wahren Bedürfnisse soll die Leistung aber so geordnet werden, daß nicht nur die Ortsgemeinde der Bürgerschule (welcher immer-

hin die größte Last verbleiben muß), sondern alle Gemeinden des Bezirks derselben (des Landkreises, des ganzen, oder nach Zahl und Umfang der Schulen getheilten, Regierungsbezirks) regelmäßige Beiträge bis zu einer gewissen Höhe aus gewissen Einkünften (z. B. Gemeindegütern, nicht aber aus Kopf- oder Mahl- und Schlachtsteuer) liefern.

In eben solcher Weise wären, wenn die Mittel fehlen, die Ackerbauschulen aus ihren Gauen, und die polytechnischen Schulen aus ihren Provinzen, zu unterstützen.

Die Höhe und überhaupt die Fortdauer dieser Unterstützungen ist nur einstweilig und ändert sich, sobald das Bedürfniß sich verringert oder verschwindet. In keinem Falle hoffen wir dadurch jene reichen Dotationen der meisten Gymnasien zu erlangen.

Was ferner nicht auf solchem Wege für die Bürgerschule zu erlangen ist, das sind die Stiftungen zur Unterstützung ihrer Schüler, wie sie längst bei den Gymnasien bestehen.

Man hört den Wunsch oft und er ist sehr erklärlich, die Gesetzgebung möge erlauben, daß die den Familien gehörigen Stiftungen auch auf den Bürgerschulen und den polytechnischen Schulen ebenso genossen werden können, wie jetzt am Gymnasium, im Seminar und auf der Universität.

Die Frage, ob solches immer oder in gewissen Fällen geschehen könne oder nicht, hat ihre Schwierigkeiten besonders deshalb, weil eine allgemeine klare Einsicht in das Wesen und die Rechte der Stiftungen, ihrer Verwaltung, der Familien und der Lehr-Institute, zu denen sie gehören, sowie endlich der Regierung und der gesetzgebenden Staatsgewalt selbst nicht bei den Leuten von Fach, den Juristen und Staatsmännern, zu finden ist. Wir werden sie vielleicht einmal an einem andern Orte behandeln, verweisen aber für jetzt auf folgende Schrift, welche eine viel unschuldigere Veränderung zum Zwecke hat und deren bereits vielfach als praktisch und empfehlenswerth anerkannte Anträge, sofort bei allen in unbestrittener Gewalt des Staates und der Privaten beruhenden, sowie den neu zu gründenden Stiftungen ausgeführt werden können: „Reform der Studienstiftungen, Nachweis, wie durch bessere Benutzung der vorhandenen Mittel die der Volkserzie-

hung gewidmeten Kapitalien vermehrt, die Stipendien der Gymnasien und Universitäten verdoppelt, und andere für Bürger- und Gewerbeschulen flüssig gemacht werden können. Von P. Ch. Sternberg. Stuttgart bei C. A. Sonnewald. 1859. Preis $7^1/_2$ Sgr."*)

Die jetzt der Unterstützung der gelehrten Studien gewidmeten Stiftungen sind sehr beträchtlich; ihre Kapitalien betragen leicht Millionen, wenn wir nicht sehr irren, in Köln allein 500,000 Thlr. **)

Sie veranlassen viele Familien, ihre Kinder an die Gymnasien zu schicken, sei es nun, daß dieselben schon jetzt, oder erst nach Jahren — nachdem andere Söhne derselben Verwandtschaft ihre Studien vollendet haben oder wie sie hoffen oder voraussehen,

*) Unter vielen andern günstigen Beurtheilern sagt der „pädagogische Jahresbericht" 1859: „Der Verfasser macht genau formulirte und begründete Vorschläge, wie man ꝛc.... Die kleine Schrift ist höchst beachtenswerth, und bei Fundirung neuer Stiftungen möge man die Statuten nicht festsetzen lassen, ohne von den sorgfältigen Berechnungen, auf denen des Verfassers Vorschläge beruhen, genaue Kenntniß zu nehmen." — Der Stuttgarter Beobachter schließt seine Besprechung mit den Worten: „Der Verfasser führt diesen Gedanken nicht nur nach seiner rechtlichen und ökonomischen Seite sehr überzeugend aus, sondern er belegt seinen Vorschlag auch mit treffenden Beispielen, welche die Ausführbarkeit und zugleich den moralischen Nutzen eines solchen Verfahrens unwidersprechlich beweisen. Freilich könnte die vorgeschlagene Reform nur auf dem Wege der Gesetzgebung eingeführt werden; um so mehr aber glauben wir die Mitglieder der gesetzgebenden Faktoren auf diese interessante Schrift aufmerksam machen zu müssen." — Briefliche Aussprüche u. a.: von einem hohen Staatsbeamten: „Ich finde in Ihrer Schrift ein warmes Wort zu rechter Zeit, das auch seine Früchte tragen wird;" — von einem Oberbürgermeister: „Ueberall wo die Stiftungen nicht ein anderes bestimmen, wird die Ausführung (sofort) zulässig erscheinen;" — von einem in ganz Deutschland berühmten katholischen Mitglied des Hauses der preußischen Abgeordneten: „Der von Ihnen hier behandelte Gegenstand ist gewiß von besonderer Wichtigkeit und scheinen mir Ihre Vorschläge durchweg auf guten Gründen zu ruhen. Nur in Betreff der Familienstiftungen möchte ich einen Vorbehalt machen, da ꝛc. Ich werde jedenfalls den Gegenstand im Auge behalten und hoffe Gelegenheit zu erhalten, Ihrem Gedanken praktische Folge geben zu helfen..."

**) So soll auch an der Universität Freiburg in Baden ein Fonds von über 1 Million für Studienstipendien bestehen.

dieselben nicht vollenden werden — in den Genuß der Stipendien treten, entweder um sich wirklich ganz den gelehrten Studien zu widmen, oder um nur eine Zeit lang die wohlfeile Gelegenheit zu höherer Ausbildung zu benutzen. In solchen Fällen wird wenig nach dem wahren Beruf des Knaben gefragt; die Verlockung ist zu groß, der Ehrenpunkt, das eigene Kind nicht selbst für unfähig zu gelehrtem Beruf zu erklären, und selbst die Mißgunst gegen andere Zweige der Familie wirken mit, um zu verkehrten Entschließungen zu führen.

Was kann die Regierung thun, um ihre wohlthätigen Absichten gegen diese Querstellungen zu schützen? Nichts bei jetziger Lage der Gesetzgebung.

Wir haben gesehen, was die Königliche Regierung aus eigner Gewalt und Staats- wie Gemeindemitteln thun soll und kann, und was sie noch nicht kann, — um die Bürgerschulen nach Gebühr zu heben, und ihnen von den Gymnasialschülern diejenigen zu überweisen, welche ihnen von Rechtswegen gehören und über deren künftige Bestimmung die Eltern von vornherein im Klaren sind oder zu sein glauben. Den

II. Punkt — Einschränkung des Unterrichts der Gymnasien auf seine wahre Aufgabe, für den Gelehrtenstand vorzubereiten

— der ganz in der Hand der Regierung liegt, durch einige Federstriche erledigt werden kann und gewissermaßen schon durch die früher angeführte Circularverfügung von 1856 erledigt ist — dürfen wir hier um so mehr ohne Zusätze lassen, als wir bereits oben dargethan haben, daß der vollendeten Gymnasialbildung schon ehe jene Verfügung bestand, kein anderer Werth als höchstens und allein jener beschränkte, zugeschrieben werden konnte, indem die Leistungen des Gymnasiums in den Naturwissenschaften, neuern Sprachen und selbst in der Mathematik sehr gering oder gleich Null waren, woraus wir folgern, daß jene Verfügung nur eine Unwahrheit aus dem Plane und eine zwecklose ungebührliche Beängstigung resp. Ueberbürdung von den Schultern der Abiturienten weggenommen hat. Die moralische Wirkung jener Ver-

fügung oder neuerer desfallsigen definitiven Bestimmungen wird indeß, wenn dieselben allgemein bekannt werden, vortheilhaft sein, indem sie die Täuschung, als könne das Gymnasium fürs bürgerliche Leben nützliche Bildung verleihen, vollends vernichten wird.

Indeß sehen wir uns genöthigt, strenges Einschreiten der Regierung gegen gewisse heillose Schmarotzer, Trabanten, Werber oder freiwillige Lohndiener der Gymnasien zu beantragen.

Theils durch Aufklärung, theils durch gesetzliche Gewalt muß man nämlich, im Interesse einer gesunden Jugendbildung, die vielen im Lande zerstreuten Heckschulen der Gymnasien, die sogenannten Progymnasien aufheben, oder besser in gute Volksschulen umwandeln. Jene Progymnasien sind meistens wahre Sudelküchen, in denen viel Latein, etwas Rechnen, etwas Geometrie, etwas Deutsch, auch Französisch und so weiter u. s. w. den Kindern eingetrichtert und gepreßt wird, wie wenn ihr Kopf eine Rumpelkammer oder besser ein Ledersack wäre, der jedes Allerlei bewahrt und behält, was man ihm einfüllt, so lange die Nähte halten. Vorschulen fürs Gymnasium, für die Bürgerschule und fürs Handwerk zur selben Zeit, im selben Local und in denselben Knaben sind ekle Geschwüre am Körper der Jugenderziehung; sie müssen ausgeschnitten werden. Vorschulen fürs Gymnasium allein haben keinen Rechtsboden mehr, sobald sich das Gymnasium in seiner ganzen Einrichtung nur auf den engen Wirkungskreis der Gelehrtenbildung beschränkt. Zur Verbesserung ihrer Volksschulen aber und zur Errichtung von ganzen oder halben Bürgerschulen haben die Gemeinden nie zu viel Vermögen. — Solche halbe Bürgerschulen müßten unter die Inspection rc. des Directors der höhern Bürgerschule des Bezirks gestellt werden.

Schreiten wir weiter zur Prüfung der Nummer

III. Möglichste Entfernung derjenigen Schüler vom Gymnasium, die sich nicht zu Gelehrten ausbilden wollen oder können.

Dies ist der wichtige Zweck, welchen die beiden vorhergehenden Nummern sollten erreichen helfen. Wir trennen das Wollen von dem Können und fassen

1) das Wollen näher ins Auge. Es wäre ein großer Irrthum, zu glauben oder zu behaupten, die Hebung der Bürgerschulen und die gänzliche Abwendung der Gymnasien vom Leben könnte einen solchen Meinungsumschlag im Volke erzeugen, daß auf dem Wege freiwilliger Entschließung der Eltern und Schüler künftig 83 Prozent Gymnasiasten, welche sich jetzt thatsächlich nicht der Gelehrtenbildung widmen, der Gelehrtenschule ganz fern gehalten und sogleich in die bürgerliche Bildung eingeführt würden.

Große mächtige Triebfedern, ideelle und materielle Gründe, Gewinn für die Gegenwart und strahlende Hoffnungen für die Zukunft werden jenen richtigen Wunsch im Anfang nur wenig begünstigen, in Zukunft ganz vereiteln.

Mag die industrielle Bildung noch so allgemein empfehlenswerth, für die Einzelnen und für Alle noch so sicher nützlich und selbst gesucht, die Gelehrtenbildung noch so schwierig und dornenvoll und für die Mehrzahl ihrer Jünger noch so verderblich sein: so hat die letztere jedoch, zur Vollendung gediehen, einen solchen innern Werth und solchen magischen äußern Glanz der Ehre und Macht, daß im Hinblick auf sie, die dem gesammten Volke ins Auge strahlen, jene Bildung, die allein so große Güter verleihen kann, stets mit Eifer und in Ueberfülle gesucht sein wird.

Die Bürgerschule erzieht, bessert, erhebt, bereichert das Volk, den Bürger; das Gymnasium erzieht die Herren des Volkes. Und wenn auch der Mann im Volke nicht ein Knecht sein muß und recht gut ein Herr für sich und seine wirklichen Knechte sein kann: so darf und wird er in den meisten Fällen dem beamteten Gelehrten die mit dessen Stellung und Bildung verbundene Achtung und Hochachtung nicht versagen, die den letztern also stets beneidenswerth macht — obwohl nicht selten unter dem dekorirten Staatskleide verborgen eine durch argen Maschinendruck von oben her gepreßte, in Ketten gebannte Seele stöhnt, die ihre Herrschaft lieber mit der goldenen Freiheit nicht nur des wohlhabenden, sondern selbst des kleinen Industriellen vertauschen möchte! Aber ist es nicht Unrecht, von dem Dunkel hinter der Couliffe zu reden, wäh-

rend das ganze Volk nur Aug und Ohr hat für das goldschimmerige pracht- und melodiereiche Schauspiel auf der Scene?

Der Gymnasialschüler kann Gymnasiallehrer, Schulrath, Universitätsprofessor, -Rektor und -Kanzler, er kann Arzt, reicher, hochangesehener berühmter Arzt, Kreisphysikus, Leibarzt hoher und höchster Herrschaften, Medicinal- und Ministerialrath werden; er kann Friedensrichter, Advokat, Landgerichtsrath, Staatsprokurator werden, zum Apellationsgerichtsrath, Oberprokurator, Landgerichts-, Appellationsgerichts- und Kassationshof-Präsidenten und zum Minister aufsteigen; er kann Pfarrer, Dechant, Domherr, Generalvikar, Weihbischof, Bischof, Erzbischof, Kardinal werden; er kann es zum Bürgermeister, Oberbürgermeister, Landrath, Regierungsrath, Regierungspräsident, Oberpräsident, Ministerialrath, Gesandten, Minister und Ministerpräsidenten, das ist zu einer neuen Art Königthum kleiner und großer Staaten bringen und dazu Adliger, Graf, Fürst und Herzog werden!

Darf die Bürgerschule sich rühmen, so viele, so große Aussichten zu eröffnen?

Die Industrie, die einzig und allein die Macht und Fähigkeit hat — was keine Gelehrsamkeit, kein Rang, kein Amt, keine Würde durch sich vermag — die nach Millionen zählenden Völker vor Hunger und Noth zu schützen, kräftig, wohlhabend und reich zu machen, sie nach Millionen zu vermehren; welche allein diese Völker in Stand setzen kann, dem Staate tapfere Heere und große Geldmittel zur Verfügung zu stellen, um seine materiellen und idealen Zwecke zu verfolgen; sie, die allein Schulhäuser, Gymnasien, Universitäten, Pfarrkirchen und Dome, Regierungs-, Bischofs- und Minister-Paläste bauen, erhalten und vergrößern kann; sie die allein die reichen Dotationen aller Aemter und Würden in Staat und Kirche beschaffen und — wie sie in der letzten Zeit gethan, auch noch ferner thun muß — erhöhen kann; sie die Seide, Silber, Gold und Edelsteine zum reichsten Schmuck der Kirchen und Thronsäle wie der Würdenträger in Kirche und Staat eintauscht oder erzeugt, herbeischafft und gestaltet; sie die als ideale Persönlichkeit aufgefaßt die einzige Macht und Gewalt im Staate ist; diese Zauberin, die Alles verleiht was Stoff ist und aus

Stoff bereitet werden kann —: sie hat nicht die Kraft und Fähigkeit, ihren Jüngern etwas Anderes als S t o f f zu geben: auf Mittheilung von Rang und Würden, Ansehen und Macht erstreckt sich ihr Zauber nicht! Diese sind heutzutage hauptsächlich das Eigenthum der Gelehrsamkeit (wie sie früher fast ausschließlich der Geburt oder der Tapferkeit eigen waren), und lassen daher in ihrem Wiederschein stets und mit Recht die Gymnasien erglänzen, während die Bürgerschulen, des Gegensatzes wegen, in dunklerem — wenn auch allgemein und großartig nützlicherem — Tagesschatten erscheinen.

Has ego — d i v i t i a s feci, tulit alter — h o n o r e s!
Sic vos non vobis fertis aratra boves,
Sic vos non vobis mellificatis apes,
etc. etc.

Sittlichen Werth und damit wahre Menschenwürde und Hoheit — die allein gilt, wenn mit überirdischer Waage gewogen wird —, innere Genügsamkeit und Zufriedenheit, in Allem d a s w a h r e G l ü c k, muß und kann der Mensch in allen Verhältnissen selbst sich schenken, sobald er nur sein Auskommen hat: aber über das letztere, allein Nothwendige, hinaus hat die Industrie selbst ihren theuersten Günstlingen Nichts zu geben als — Geld und Geldeswerth, Geldesgunst, Geldesansehen, Geldesmacht, die immer gesucht, aber dennoch an sich nimmer wahrhaft geachtet sein werden!

Wer kann noch wähnen, daß je die Gymnasien wenig besucht, ja daß sie nicht stets überfüllt sein werden, selbst dann, wenn es zugleich auch die Bürgerschulen sind? Ihre unzerstörbare Anziehungskraft wird aber ungemein dadurch verstärkt, daß die Erlangung der mit ihnen verbundenen Ziele f a s t g a r n i c h t an d e n v o r l ä u f i g e n B e s i t z e i n e s b e s t i m m t e n V e r m ö g e n s, sondern einzig und allein an die geistige und materielle Möglichkeit geknüpft ist, die Bahn der Studien zu durchlaufen, und im Falle das Fach, welchem man sich widmet, übersetzt ist, zuzuwarten oder mit kleinern Vergütungen vorlieb zu nehmen, bis mit der Zeit und nach den Rechten der Zeit — Anciennetät — die Reihe an Einen kommt.

Um dies an einem Beispiel zu erläutern, so gehört dazu daß der Schüler des Gymnasiums Pfarrer (Richter, Rath) werde, nicht die Nothwendigkeit, daß er irgend welches Vermögen besitze, sondern nur daß es ihm mittels eignen Vermögens oder fremder materieller Unterstützung möglich sei, das Gymnasium, dann das Seminar durchzumachen; alle über jene materielle Bedingung hinausgehende Forderungen betreffen seine eng persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, wovon die letztern (wissenschaftlichen) von der Natur und seinem Fleiße, die erstern (moralischen) allein von seinem eigenen Willen abhängig sind. Hat er jene Studien hinter oder vielmehr in sich — oft sogar wenn er blos das papierne Zeugniß über dieselben sich erworben — so ist sein Fortschritt und dessen Schnelligkeit zum und im Besitze der Versorgung und Belohnung zunächst nur eine Frage der Zeit, in Folge deren er erst Kaplan, dann Vicar und Pfarrer (erst Auscultator, dann Referendar, dann Richter oder Rath) in kleinern oder größern Zeiträumen wird, je nach dem die Gelegenheit vorhanden ist; und um auf der betretenen Leiter bis zu den höchsten Sprossen (zum Bischof oder Minister) aufzusteigen, bedarf es ferner immer nur persönlicher Eigenschaften und der Gelegenheit, ohne daß je die Frage entstehen kann, ob der Aspirant mehr oder weniger im Vermögen habe als die Kleidung die er am Leibe trägt und das Bett in dem er schläft!

Wie stellt sich aber dies Verhältniß bei der Bürgerschule, überhaupt bei der industriellen Bildung heraus? Weder der Erwerb aller für den Industriellen unserer Zeit nothwendigen und gewünschten Bildung, noch die besten Zeugnisse hierüber können — ein Recht auf sofortigen oder spätern Besitz eines in Bezug auf Belohnung zum Leben ausreichenden, oder gar nach Verdienst aufsteigenden Wirkungskreises gewähren: sondern dieser hängt von einer zweiten größern Bedingung, von dem Besitze oder Erwerbe des hinreichenden Vermögens ab. Der best unterrichtete, best befähigte Kaufmann, Chemiker, Techniker — ohne Vermögen, und zwar bei der Gestaltung der neuern industriellen Verhältnisse, großes Vermögen, kann zwar einen Gesellschafter mit Geld finden, mit dem er dann die Errungenschaft seines Geistes und Fleißes

theilt, aber in den meisten Fällen findet er ihn nicht, und er ist in der Lage, sich einen Herrn suchen zu müssen; seine Anstellung geschieht auf Kündigung, er hat zwar immer die Freiheit durch Annahme eines andern Herrn seine Stellung zu verbessern, aber seinem Herrn ist ebenfalls die Freiheit gegeben, unter Hinweisung auf wohlfeiler angebotene Dienste, ihm den Lohn zu kürzen oder durch Kündigung und Annahme eines andern Dieners ihn zum Austritt zu nöthigen, wodurch er, wenn nicht sofort sich eine andere Stelle darbietet, brodlos wird, wenigstens für eine Zeitlang.

Deutschland hat zwar, Dank der langen sträflichen Vernachlässigung der industriellen Bildung, noch einen großen Weg zu durchlaufen, bis es mit den benachbarten industriellern Ländern nur auf gleicher Höhe anlangt; und die reichen Leute in Deutschland werden zwar, besonders durch den übermäßig steigenden Luxus, immer allgemeiner angestachelt, ihr Einkommen durch Gewinne aus der Industrie zu steigern, ohne jedoch schon jetzt eben so allgemein sich und ihre Kinder den hierzu nothwendigen Studien unterwerfen zu wollen; deshalb wird noch lange Zeit viele Gelegenheit vorhanden sein und neu entstehen, um neue Industrie-Anstalten zu gründen und dem Besitzer der einschläglichen Kenntnisse unter günstigen Bedingungen den Besitzer der erforderlichen Kapitalien zuzugesellen; — aber je größer einerseits der Zudrang zu den immer mehr vervollkommneten industriellen Schulen, Seitens der Reichen, wenig und gar nicht Bemittelten wird, und je mehr anderseits das große Kapital, der leichteren Concurrenz wegen, die erstrebte Oberherrschaft in der Industrie erlangt: desto seltener und unsicherer müssen, namentlich verhältnißmäßig zu der Gesammtzahl der Ansprechenden, die Gelegenheiten zur Erlangung der Selbständigkeit durch bloße persönliche Eigenschaften werden, besonders da in Deutschland dem lebhaften Aufschwung der Industrie noch zu viele staatliche Hindernisse entgegenstehen, auf deren Wegräumung bei der traurigen, wenn auch nicht hoffnungslosen, Lage des Vaterlandes nach Innen und Außen, nicht so bald zu rechnen ist.

Wenn also zwar dem industriellen Genie (für Erfindung, Ausführung und Leitung) in alle Zukunft Recht und Aussicht

auf die höchsten Erfolge nie verkümmert, im Gegentheile stets sicherer zu Theil werden: so bleibt doch naturgemäß die große Menge aller Zöglinge der industriellen Bildungsanstalten, in sofern sie nicht von Hause ein bedeutendes Vermögen mitbringen, auf die untergeordnete Stellung des kleinen selbständigen Gewerbebetriebes einerseits und des mehr oder weniger drückenden, mehr oder weniger freien, mehr oder weniger lohnenden Dienstes bei großen Industrieanstalten anderseits beschränkt. Diese Beschränkung scheint so fest zu sein, daß die persönlichen Unterschiede, die sich immer und überall geltend machen, regelmäßig nur innerhalb derselben wirksam sein können.

Auch in Bezug auf die Sicherheit des zu erringenden Besitzes und Einkommens gewährt die gelehrte Laufbahn sehr wichtige Vortheile vor der industriellen.

Die lebenslange Unsicherheit aller im Privatdienste lebenden Industriellen haben wir eben berührt. Aber nicht ihnen allein, auch den vom Glücke, durch Erbschaft oder Gewerbsgewinn, reichlichst gesegneten Industriellen hängt meistens das Damoklesschwert bei Tag und Nacht über dem sorgenvollen Haupte. Um zu gewinnen muß er wagen, und wer viel wagt kann viel verlieren. Wenn das Fehljahr und die nie vermeidliche Handelsstockung und Geldkrisis eintreten, beide durch bittere Erfahrungen dem Volke schon allgemein bekannte, schonungslose Verwüster des industriellen Reichthums, — wen treffen dann die nach Millionen zählenden Verluste, die Zöglinge der Gymnasien oder die der Bürgerschulen? Die letztern, die Industriellen, können in Masse zu Grunde gehen, ohne daß die erstern mehr als eine leise Ahnung von ihren schrecklichen Niederlagen erhalten.

Trotz Redlichkeit, Fleiß und großer Geschäftskenntniß ist es in dem fortwährend sich steigernden Wettkampfe der Industriellen der einzelen Länder und aller Völker unter einander nicht immer möglich, zu behalten, was man hat, und sehr leicht können, selbst ohne große allgemeine Unglücke, die einzelen Industriellen in Einem Jahre, in Einem Monate, ja an Einem Tage durch fremden Betrug, eigne verfehlte Spekulation, oder durch Unfall (Feuers- und Wassersnoth, Seesturm, auswärtige Kriege, die nahe und

ferne Habe verschlingen) blutarme, zeitlebens unglückliche Leute werden; mit ihrem Vermögen verschwindet ihr Ansehen wie ihr Einkommen; hatten sie früher auf dem Rechentisch der Welt die Stelle der Tausende, Hunderttausende oder Millionen, so finden sie sich jetzt, mit gebrochenem Herzen, in die Einer versetzt oder sind gar zu Nullen geworden. Den ehrlichen, lange glücklichen, nur einmal unglücklichen, deshalb ruinirten Industriellen treibt oft der Fluch seiner ehemaligen Freunde und Gläubiger und dadurch die öffentliche Verachtung in Verzweiflung und freiwilligen Tod — die letzten Jahre zeigten schreckende Beispiele — während ein ehrlicher tüchtiger Beamter, wenn ihm einmal ein Irrthum begegnet, einen schriftlichen Verweis, in mehr oder weniger zarter Form, oder eine seinen Fähigkeiten angemessene bessere Stelle mit höherm Gehalt, oder endlich, wenn der Irrthum zu schwere Folgen hatte und der öffentlichen Meinung ein Opfer gebracht werden muß, eine gute Pension erhält. (Die früher häufiger, jetzt immer seltner möglichen Fälle schärferer Ahnung des blosen Irrthums verdienen hier keiner Erwähnung; der Spielraum der Mißgunst und Ungerechtigkeit der Obern hat heutzutage und erhält immer besser seine Schranke durch Gesetz, Gericht und Volksvertretung).

Einen fernern Vorzug der Erfolge der Gelehrten vor denen der Industriellen zeigt folgende Betrachtung. Wenn die Industriellen durch Krankheit oder sonstige Umstände auf kurze oder längere Zeit verhindert werden, ihre Arbeiten selbst zu thun, so leiden sie und die Ihrigen von der ersten Stunde an den ganzen Nachtheil, der sich bis zum gänzlichen Rückgang ja bis zum Untergang des Geschäfts steigern kann: der beamtete Gelehrte ist durch einen Schein des Arztes für kleinere Zeiträume, durch eine Eingabe für größere meist von allem und jeglichem Nachtheil befreit; er kann auf viertel, halbe und ganze Jahre Urlaub bei vollem Gehalt, ja dazu noch besondere Vergütungen (der Bade- und Kurkosten) erhalten; und wenn er durch Krankheit oder Alter für immer unfähig wird, seine Stelle zu versehen, so gestattet man ihm den Austritt, meist mit höherem Titel und immer mit einer Pension, die ihm eine mehr oder weniger angenehme Existenz sichert: wer pensionirt den Industriellen, wenn er nicht Gelegenheit hatte, sich vorher ein zu

arbeitlosem Verzehr hinreichendes Vermögen zu erwerben? Und wenn der Beamte stirbt, so beziehen seine Frau und seine minderjährigen Kinder ansehnliche Unterstützungen, die Kinder haben außerdem besondere Ansprüche zur unentgeldlichen Aufnahme in staatliche Erziehungs= und Unterrichtsanstalten: sind die Hinterbliebenen des Industriellen, der ohne großes Vermögen stirbt, auch in solch glücklichem Falle, besonders jetzt, wo der Bürger die Nothwendigkeit und außerordentliche Nützlichkeit der auf kleine, rechtzeitig gemachte Beiträge gegründeten (auch noch erheblicher Verbesserung bedürftigen) bürgerlichen Krankheits=, Alters=, Wittwen= und Kinderversorgungskassen noch lange nicht allgemein einsieht und demgemäß selbst für sich nicht thun will, was der Staat für seine Beamten thut?

Aus alle dem folgt nun nicht, daß die Bürger= und Industrieschulen von geringerer Bedeutung, von geringerem Werthe als die gelehrten Schulen seien; — im Gegentheile sind sie bestimmt das ganze Volk geistig und materiell zu heben und zu beglücken, während die Gymnasien nur die Beamten erziehen, welchen dieses Volk zu seinem Wohle Unterhalt, freiere Stellung und Würden gibt und immer besser geben kann, eine je würdigere Stellung es selbst erlangt —: sondern es folgt nur, daß — selbst abgesehen von dem in dem einzelen Menschen oft übermächtig wirkenden idealen Drang nach der höchsten geistigen Ausbildung, welchem gegenüber sich freilich auch der ideale Drang nach praktischer, industrieller Wirksamkeit geltend macht — zu viele und zu wichtige mit dem Staatszweck und den Erfolgen der Gymnasialbildung zusammengehende, Beweggründe bewirken, daß die gelehrte Bildung stets große, hohe Reize bewahren wird, und daß die Bürger= und Industrieschulen selbst in ihrer höchsten Vervollkommnung, von der wir noch so weit entfernt sind, nie den Zudrang zu den Gymnasien, besonders von Seiten der mittelmäßig Begüterten, in diejenigen Grenzen bannen können, innerhalb deren diese Schulen von selbst aufhören würden, den größten Theil ihrer Schüler in Schaden und Verderben zu führen, ein Verderben, das sich sogar mehren muß, je allgemeiner zum Mitwerben in der Industrie industrielle Bildung erforderlich wird, und je mehr die Zahl der

mittelmäßig Begüterten — die thatsächlich sehr im Steigen begriffen ist und auf diesem Wege fortschreitet — sich vergrößert und dadurch nicht nur die Klassen der Bürgerschule, sondern auch die der Gymnasien zum Ueberfluß anfüllen kann.

Das beste und reichste Land wird nie so schnell sich zu größerm Reichthum entwickeln, daß es alle Söhne seiner Angehörigen so gut versorgen könnte, wie es die Väter sind; aber sobald der wohlthätig wirkende strebsame Geist ein Volk beseelt, werden die Söhne, selbst und durch ihre Eltern, sich stets eine bessere Versorgung wünschen und suchen, als die Väter haben: daher der immer heißere Wettkampf der Nachkommen, in welchem nicht diejenigen zu beklagen sind, die nur eine mittelmäßige Stellung erringen, wohl aber diejenigen, die zu Fall kommen und über denen nun der Nachströmenden Füße, Pferde und Wagen dahin stürzen.

Gymnasien und Bürgerschulen, gelehrte und industrielle Bildung, sind große Lotterien mitten in einem spielsüchtigen Volke. Das Gymnasium hat bei geringem Einsatz sehr viele Nieten, verhältnißmäßig wenige Treffer, aber darunter regelmäßig die höchsten. Die Bürgerschule hat so zu sagen keine Nieten, und bei nah gleichem Einsatz zwar wenig hohe (auch diese werden nicht immer ausgespielt), aber 20 bis 50 mal so viele niedere Treffer als das Gymnasium; bei höherm Einsatz aber (d. i. in Verbindung mit dem nothwendigen Kapital) läßt sie mehr große Loose gewinnen, als das Gymnasium. Das Volk liebt schwärmerisch die höchsten Treffer bei dem geringsten Einsatz, und wenn auch Tausende vor den Augen Aller durch Nietenziehung ins Elend versinken, so werden sich doch stets aber und aber Tausende finden, die ihre Habe an die Hoffnung auf die höchsten Gewinne setzen.

Für die Richtigkeit dieser Ansichten der Zukunft, kann schon die Vergangenheit treffliche Gewähr leisten; in Bezug auf Trier ist dies bereits nachgewiesen; aber es läßt sich auch in Bezug auf den ganzen preußischen Staat mit sprechenden Zahlen belegen.

Die schon einmal angezogene „Preußische Correspondenz" gibt Folgendes an die Hand. Bei einer Bevölkerung Preußens von 15,471,765 Einwohner des Jahres 1843 fanden sich in den 100

Bürgerschulen, 14,765 Schüler; es kam also 1 Bürgerschüler auf 1046 Einwohner.

Im Jahre 1855 betrug die Anzahl der Schüler von 61 wirklichen Real- (d. i. höhern Bürger-)schulen 17,174, so daß also schon 1 wirklicher Realschüler auf 1002 Einwohner kam.

Für das Jahr 1857 wird mit vieler Wahrscheinlichkeit die Bevölkerung auf 17,700,000 geschätzt. In diesem Jahre nun gab es auf 61 wirklichen Realschulen und den Realklassen einiger Gymnasien . . . . 17,407 Schüler
Ferner auf 49 Vorklassen von 20 Realschulen 2,257 „
Endlich auf 25 niedern Bürgerschulen . . . 4,295 „
Das macht zusammen 23,959 Schüler der Bürger- und Realschulen, und 1 Real- und Bürgerschüler auf 740 Einwohner.

„Aber, bemerkt unsere Quelle selbst, die Gymnasial-Bildung ist immer noch gesuchter, als der realistische Unterricht. Denn die Gymnasien und Progymnasien (ausschließlich der Privat-Anstalten) hatten im Jahre 1857 im Ganzen 38,409, in ihren Vorklassen 2149, im Ganzen also 40,558 Schüler; es kam also 1 Gymnasiast durchschnittlich schon auf 437 Einwohner, so daß es im Verhältniß zur Bevölkerung $^3/_7$ mehr Gymnasiasten gab, als Real- rc. Schüler."

Steht hierdurch schon fest, daß noch im Jahre 1857 40,558 resp. 38,409 Schüler, obwohl sie meistens Gelegenheit hatten auf den zahlreich vorhandenen Bürgerschulen eine für die Mehrzahl passendere Bildung zu suchen, in dem Siebe an den Gymnasien sich befanden, die jährlich nur $4^3/_4$ Prozent zu den höhern Studien entlassen, ohne selbst diesen eine Sicherheit für Erreichung ihres Zweckes geben zu können, während nur 17,407 resp. 19,664 resp. 23,959, also fast nur halb so viel, Schüler an den Bürgerschulen die angemessene Vorbildung für alle industriellen Lebenswege sich aneigneten: so ist anderseits constatirt, daß mit der wachsenden Bevölkerungsziffer, dem wachsenden Wohlstande und dem in den letzten 20 Jahren so sehr gestiegenen industriellen Aufschwung, der Besuch der Bürgerschulen von 1843 (14,765) bis 1857 (23,959) um 9,194 d. i. 62 Prozent zugenommen hat,

während der der Gymnasien seit $18^{41}/_{42}$ (22,668, die Ziffer von $18^{42}/_{43}$ ist uns nicht bekannt, weßhalb wir hier ein Jahr früher greifen müssen) bis 1857 (38,409) um 15,741 d. i. 69 Prozent oder (nehmen wir die Ziffer 40,558 worüber oben das Nähere) gar um 17,890 d. i. 78,9 oder 79 Prozent gestiegen ist: so daß also der Gymnasialbesuch von 1842 bis 1857 um 7 resp. 17 Prozent mehr gewachsen ist als der Bürgerschulbesuch von 1843 bis 1857.

Wie das Verhältniß des Besuchs der Bürgerschulen zu dem der Gymnasien seit 1843 resp. 1842 zu Gunsten der letzteren sich verändert hat, ergibt auch folgende Uebersicht.

Jahr.	a. Bürgersch.	b. Gymnas.	Zusammen.	a. Proz.	b. Proz.	Mehr.
$184\frac{3}{2}$	14,765	22,668	37,433	39,4	60,6	21,2
1857	23,959	38,409	62,358	38,3	61,7	23,4
oder	23,959	40,558	64,517	37,1	62,9	25,8

Der Antheil der Bürgerschulen an der Gesammtzahl aller Bürger- und Gymnasialschüler fiel also von 1843 bis 1857 von 39,4 auf 38,3 oder 37,1 um 1,1 oder 2,3 Prozent, während der Antheil der Gymnasien von 1842 bis 1857 um eben so viel Prozente von der Gesammtzahl stieg: so daß die Gymnasien im Jahre 1843: (22,668—14,765=) 7,903 Schüler oder 21,2 Prozent der Gesammtzahl, im Jahre 1857 aber: (38,409—23,959=) 14,450 oder 23,4 Prozent respective (40,558—23,959=) 16,599 oder 25,8 Prozent der Gesammtzahl mehr Schüler zählten als die Bürgerschulen.

Wahrlich unsere ernste Untersuchung der aus dem Leben und den Triebfedern der Gesellschaft hervorgehenden nothwendigen Thatsachen und die Vergleichung der Zahlenbewegung in den letzten vierzehn Jahren können keinen Zweifel darüber lassen, daß der Zudrang zu den Gymnasien im Verhältniß mit der steigenden Bevölkerung und dem steigenden allgemeinen Wohlstand, trotz der Existenz und der zu erwartenden steten Vervollkommnung der niedern und höhern Bürgerschulen viel eher wachsen als schwinden muß — obwohl feststeht, daß der Bedarf des Staates an Gelehrten, über jene $4^{3}/_{4}$ Prozent jährlich, die ihn jetzt schon so sehr

belästigen, keinenfalls in größerm Verhältniß als die Bevölkerung wachsen wird.

Mag also die Regierung die gehobenen und verbesserten Bürgerschulen noch so sehr an den Markt stellen, mag sie allerwärts Wege nach ihnen anlegen und durch Weiserarme ihnen den Strom zulenken, durch Warnungstafeln aber allerwärts von den mit Glas und Dornen besäten Gymnasialwegen abmahnen: so lange nicht wirkliche Gewalt auftritt und die Wege nicht durch Mauer und Graben versperrt sind, so lange wird das Volk, seinem Instinkte, seinen ererbten Traditionen und dem Compas der Sterne folgend, zu den Ringplätzen der höhern Bildung sich drängen, und die Gymnasien werden nicht aufhören überfüllt zu sein; aber sie werden auch nicht aufhören $^4/_5$ bis $^5/_6$ ihrer Besucher für den kurzen Genuß, ihre Lust einige Jahre gebüßt zu haben, den Becher des Lebens mit bitterer Reue zu vergiften. Der jährliche Abgang von $20^1/_2$ Prozent unreifen neben $4^3/_4$ Prozent reifen Schülern wird bleiben und der Abgang aller Jünglinge, die das Gymnasium besuchen, wird so wie wir S. 28 nachgewiesen haben, auch fernerhin für jedes 100 in ganzen Ziffern betragen:

auf VI und V: 30	auf II_2 und II_1	: 19	Zus.	76
„ IV u. III: 27	„ I_2 und I_7	: 7	„	83
	Abiturienten	17	„	100.
Zusammen 57	Zusammen	43.		

Der Vorwurf muß naturgesetzlich auch in Zukunft an den Gymnasien und der Regierung haften, daß sie 57 Prozent der ungeheuern Zahl von Schülern ins Leben stoßen, nachdem sie dieselben mit den Anfängen der lateinischen Grammatik gequält, und diesen Vorwurf können und wollen sie selbst nie dadurch mildern, daß doch einige von jenen Armen die Hälfte der Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos, andere wenige auch 2 Bücher von Cäsar über den gallischen Krieg und mehrere Fabelchen des Phädrus gelesen, dabei die Lehre vom jambischen Trimeter und die griechischen Verba auf mi vielleicht zu einem kleinen Theil begriffen haben!

Der jambische Trimeter, mit den Verbis auf mi einerseits und anderseits der ernste schwere Wettkampf des Lebens, in wel-

chem die dem Berufe verlorenen Jahre sich so sehr so sehr rächen, — welcher Hohn auf die menschenfreundlichen Gesinnungen, auf die mühe- und kostspieligen Einrichtungen einer mit Recht verehrten Regierung!

Aber auch die 19 Prozent der Secunda (die obige 57 zu 76 Prozent erhöhen) belasten das Gewissen der Regierung, obschon dieselben ein Paar hundert Seiten mehr Latein und Griechisch gelesen haben; und obwohl von ihnen 7 Prozent der Obersecunda mit 7 Prozent der Prima 1 und 2 zum Besuch höherer praktischer Staatsschulen zugelassen werden, so wird ihre Vorbereitung hiezu, namentlich bei etwa neuerdings nothwendiger Reinigung des Gymnastalplanes, doch in Zukunft noch weniger angemessen sein, als sie es bisher war; im Ganzen aber bleibt stehen, daß von dem großen Aufwand der Gymnasten nur (14 + 17 =) 31 Prozent einigen Nutzen haben, daß aber nur (16,76 oder) 17 Prozent auch in Zukunft zu der Gelehrtenbildung erzogen werden — von den nur für diesen Zweck bestehenden Gymnasten.

2) Das Können. Die Regierung darf also nicht stehen bleiben bei bloßem Mahnen, Lenken und Leiten, und es drängt sich ihr die Frage auf, ob nicht Zwang und Gewalt zum Ziele führen kann, ob sie nicht mit Bezug auf das Können jenem ausschweifenden Wollen Damm und Schranken entgegenstellen soll, innerhalb deren, der jetzt verderbliche Strom zu einem nur nützlichen Flusse werden muß?

Der Staat braucht jährlich eher weniger als mehr denn $4^3/_4$ Prozent Gymnastalschüler als Abiturienten. Verständigerweise sollten nur diejenigen Schüler am Gymnasium studiren, die am Ende all seiner Klassen als jene $4^3/_4$ Prozent Abiturienten herauskommen, weil der ganze Unterricht nur für sie angemessen, nur auf sie berechnet ist. Wir wollen zuerst sehen, wie viele Schüler demnach das Gymnasium im Ganzen haben sollte, um zu wissen, nach welchem Ziele die Gewalt des Staates streben müßte. Danach erst können wir die Mittel berathen um dieses Ziel zu erreichen.

Es könnte scheinen, als wären, weil von der Prima jährlich $4^3/_4$ Prozent als Abiturienten abgehen, also auch dort vorhanden

sein müssen, für jede einzelne Klasse $4^3/_4$ Prozent d. i. im Ganzen $8 \times 4^3/_4 = 38$ ausdauernde Prozente der jetzigen Gymnasialschüler nothwendig, um des bisherigen Resultates in seinen jetzigen Grenzen sicher zu sein. Dem ist aber nicht so.

Aus den Tabellen Seite 14 bis 15 ergibt sich, durch besondere Berechnung, daß der jährliche neue Zugang von Schülern nachstehende Prozente der sie einbegreifenden Gesammtschülerzahl unserer Gymnasien ausmacht.

Jahre.	Trier. 9 Jahr.	Coblenz. 17 Jahr.	Bonn. 21 Jahr.	Zusamm.	Durchschn.
1834		25,5	26,7	52,2	26,1
5		22,4	28,9	51,3	25,6
6		25,2	27,8	53,0	26,5
7		26,8	21,8	48,6	24,3
8		25,3	30,1	55,4	27,7
1839		24,3	20,9	45,2	22,6
40		32,3	24,0	56,3	28,1
1	33,2	30,7	25,0	*88.9	29,6
2	57,7	24,8	38,3	120,8	40,2
3	27,2	29,7	25,5	82,4	27,4
4	31,9	28,3	31,0	91,2	30,0
5	32,2	25,4	22,3	79,9	26,6
6	23,5	24,6	17,9	66,0	22,0
7	24,6	26,1	29,1	79,8	26,6
8	20,5	25,9	32,8	79,2	26,4
1849	14,0	23,9	27,7	*65,6	21,8
1850		30,0	25,1	*55,1	27,5
1			27,2		27,2
2			28,7		28,7
3			27,7		27,7
4			26,2		26,2
Summe	264,8	451,2	564,7	82,7	569,2
Durchschnitt.	29,4	26,5	26,8	27,5	27,1

Hieraus ersehen wir, daß im Durchschnitt jährlich $27{,}_5$ Prozent der Gesammtschülerzahl neu eintreten, daß also, wenn wir von dem jährlichen Zuwachs dieser Gesammtzahl absehen, diese Gesammtzahl sich in 4 Jahren mehr als vollständig erneuert. Es ist also ein Irrthum zu glauben, die heute vorhandene Schülerzahl liefere jährlich $4^3/_4$ Prozent d. i. in 8 Jahren 38 Prozent Abiturienten, indem diese 38 von den jetzt vorhandenen 100, und den in 4 Jahren ferner vorhandenen (4 + $27{,}_5$=) 110 und von den in 3 fernern Jahren vorhandenen 82 Prozent geliefert werden, worauf dann der Rest wiederum die Kraft behält, mit den später folgenden Schülervermehrungen dieselben Resultate zu liefern. Nehmen wir den jährlichen Verlust und neuen Zuwachs nur zu $^1/_4$ (25 statt $27{,}_5$ Prozent) an, so läßt sich das Ineinanderspielen der drei Schülerkurse binnen 8 Jahren sehr klar wie folgt darstellen. Die Summe der heute vorhandenen Schüler nennen wir 4, dann ist $^1/_4 = 1$ und die heute Vorhandenen schwinden jährlich um 1 während ein neuer Kurs neben ihnen um 1 anwächst; lassen wir jedem Viertel gleichen Antheil an den Abiturienten, — die Verhältnisse verschieben sich in der That etwas der Zeit, aber nicht dem Werthe nach — so gibt die Darstellung der Schülerverhältnisse zugleich den verhältnißmäßigen Ursprung der Abiturienten an:

Jahre.	Vorhanden. I. Kurs.	Neu. II. K.	Neu. III. K.	Summe.
1	4	.		4
2	3	1	.	4
3	2	2	.	4
4	1	3	.	4
5		4	.	4
6		3	1	4
7		2	2	4
8		1	3	4
Summe:	10	16	6	32.

Von 32 Abiturienten gehören also der heute vorhandenen Schülergemeinde (I. Kurs) 10, der mit dem folgenden J. zu $^1/_4$ beginnenden (II. Kurs) 16, der mit dem 6. Jahre ebenso beginnen-

den (III. Kurs) 6 Schüler an; diese Zahlen in dem Verhältniß von 32 : 38 erhöht geben $11^7/_8$, 19 und $7^1/_8$: so daß also die heute vorhandenen Schüler in 8 Jahren à jährlich $4,_{75}$ nicht 38 sondern nur $11^7/_8$ Prozent Abiturienten liefern; nehmen wir den Stand der heutigen Gymnasiasten von ganz Preußen gleich dem des Jahres 1857 zu 38,409, so müssen wir — wenn wir blos die Zahl der künftigen Abiturienten aus ihnen behalten wollen — ganze 33,848 (d. i. $88^1/_8$ Prozent) fortschicken, um das neue Schuljahr mit blos 4561 Schülern zu beginnen.

Von dem Zuwachs des II. Kursus, der in 4 Jahren sich zu 110 Prozent anträgt, aber in 8 Jahren nur 19 Prozent Abiturienten liefert, dürfen wir nur jährlich jene $4^3/_4$ statt $27,_5$ Prozent, d. i. in den 4 Jahren 2—5 zusammen nur 19 Prozent (7291) statt 110 (oder 42,249 Schüler) annehmen, um dennoch des durchschnittlichen Abiturientenbedarfs sicher zu sein. Abweisen müßten wir aber jährlich $22,_{75}$ Prozent ($27,_5$—$4,_{75}$) oder 8478 neu Angemeldete, die in 4 Jahren die Summe von 91 Prozent = 33,912, in 8 Jahren von 66,924 ausmachen! In so großartigen Dimensionen bewegt sich die vorliegende Frage.

Jener Bedarf an Abiturienten könnte nun in regelmäßigen oder unregelmäßigen Summen jährlich geliefert werden; in regelmäßigen, wenn die beibehaltenen $11^7/_8$ Prozent vom jetzigen Bestande so vertheilt wären, daß $^4/_{10}$ (=$4,_{75}$ oder $4^{12}/_{16}$ Prozent) auf I_1, $^3/_{10}$ ($3^9/_{16}$) auf I_2, $^2/_{10}$ ($2^6/_{16}$ Pz.) auf II_1 und $^1/_{10}$ ($1^3/_{16}$) auf II_2 blieben, und daneben der jährliche Zuwachs von $4^{12}/_{16}$ Pz. so in die vier obersten Klassen fiele, daß jede derselbe (jährlich) $1^3/_{16}$ Prozent erhielte, wodurch dann immer die ganze Summe der Gymnasialschüler $11^7/_8$ Prozent [der heutigen 100 Prozent betrüge, und immer die I_1 $4^{12}/_{16}$, I_2 $3^9/_{16}$, II_1, $2^6/_{16}$ und II_2 $1^3/_{16}$ Prozent von der heutigen oder 40, 30, 20, 10 Prozent von der künftigen (auf $11^7/_8$ Prozent herabgesetzten) Schülerzahl umfassen würde.

Aber es ist nicht nöthig, daß jedes Jahr die gleiche Zahl der Abiturienten vorhanden sei; wenn nur in 8 Jahren jene 38% geliefert werden, so dürfen auch in einem Jahr 1 Prozent, im folgenden etwa 7, in andern werden 6, 5, 8, 8, 0, 3 (Summe

38) zum Vorschein kommen. Deßhalb ist es auch für den vorliegenden Fall nicht nöthig, daß nur die obern Klassen besetzt seien, es können daran mehre, sie können zeitweise alle besetzt, sie können aber auch einzeln zuweilen leer sein, ohne dem Endresultat der Gymnasien zu schaden und deren durchschnittliche Schülerzahl zu erhöhen. Was thuts, wenn das Gymnasium in einem Jahre keine Sexta, in einem andern keine Prima oder Tertia hat? Soll es des bloßen Scheins wegen und sogar zum Schaden der Angehörigen stets mit dem 8fachen Stockwerk gerüstet sein, wenn es auch mit 7 oder 6 seine höhern Zwecke erreicht?

Daß die Gymnasien, wenn sie einmal anfiengen, alle Diejenigen denen sie nur schaden können, von sich zu stoßen, um nur zu behalten, was sie zum Ziele führen, künftig, — weil jene Verstoßenen meist durch die Bürgerschulen besser erzogen würden, und weil dann doch sehr viele, in der Absicht, sich später den gelehrten Studien zu widmen, auf einfacherm, geradem und besserm Wege die für den Besuch höherer Gymnasialklassen erforderlichen Sprachkenntnisse erwerben würden, — Gelegenheit im Ueberflusse hätten, wann und auf welchen Klassen es beliebt, neuen tüchtigen Zugang aufzunehmen: kann nicht im Mindesten bezweifelt werden. Aber jetzt schon, bietet die vorhandene, die thatsächliche, Vertheilung des Zugangs Anlaß und Aufforderung genug, einem bessern Ziele entgegen zu steuern.

Aus Seite 21 „Zu Nr. 2 und 3, Absatz 2, wo bestimmte Daten für die Vertheilung des Zugangs auf die verschiedenen Klassen gegeben sind, berechnen wir diese Vertheilung zu folgenden Prozenten, die wiederum für die einzelen Jahre sich wie neben steht beziffern:

Klasse.	Zahl.	Prozent in 4 J.	Prozent in 1 J.
$I_{1\cdot 2}$.	19	2,33	0,58.
$II_{1\cdot 2}$.	46	5,65	1,41.
III.	42	5,16	1,29.
IV.	68	8,36	2,09.
V.	85	10,45	2,61.
VI.	548	67,40	16,30

Nichts ist sicherer, als daß die in obere Klassen Neueintretenden, die in höhern Jahren mit neuem Eifer und frischen Kräften dem schärfer ins Auge gefaßten Ziele entgegensteuern, am meisten Sicherheit für ihre Ausdauer und den Erfolg ihrer Studien bieten; man nimmt sie jetzt an, man soll sie auch in Zukunft annehmen: aber man soll und muß auch berücksichtigen, daß durch sie die Aufnahme neuer Schüler in untere Klassen verhältnißmäßig unnöthig und doppelt unräthlich wird. Das in den Tag hinein wirthschaften, dieses Wirthshaustreiben, wo der Wirth und die Gäste sich am wohlsten fühlen, wenn alle vorhandenen Lokale und Stühle gefüllt und besetzt sind, ziemt sich ganz und gar nicht für ein so hochachtbares Institut wie unser Gymnasium, das die Bestimmung hat — nicht sein gutes und schlechtes Bier, Most, Wein, Brod, Butter, Rettig und Käse für Geld an Mann zu bringen, sondern — die Geister zu Einsicht und Umsicht, zum Streben und Ringen nach dem Höhern und zur Beobachtung von Maaß, Ziel, Recht und Würde anzuleiten: das Gymnasium selbst muß an sich ein Muster von dem zeigen, wozu es seine Schüler erziehen will; darum dürfte es wohl überlegen wie folgt.

Die obere Prima bedarf, um 4,25 pCt. Abiturienten jährlich zu liefern, 4,75 Schüler; sie erhält aber nun die Hälfte des ganzen Zugangs der Prima (0,58 : 2 =) 0,29, sie braucht also aus der untern Prima nur (4,75—0,29 =) 4,46; diese Berechnung fortgesetzt liefert folgende Uebersicht:

	Bedarf:	Erhält neu:		Braucht aus:		Auf 10 Abit. braucht
I_1	4,75	0,29	I_2	4,46	I_1	10,00
I_2	4,46	0,29	II_1	4,17	I_2	9,39
II_1	4,17	0,70	II_2	3,47	II_1	8,78
II_2	3,47	0,70	III	2,77	II_2	7,31
III	2,77	1,29	IV	1,48	III	5,84
				16,35		
IV	1,48	2,09	Hat zuviel:	0,61	IV	3,12
V	Nichts	2,61	„ „	2,61	V	Nichts.
VI	Nichts	16,80	„ „	16,80	VI	Nichts.
Sum.	21,10	24,77	Abzuweis.	20,02		

Nach dieser Anordnung werden die Klassen I_1 bis IV stets in den bezeichneten Verhältnissen besetzt sein, um jedes Jahr pünktlich jene $4^3/_4$ Prozent Abiturienten zu liefern; will man dieselben ändern, um auch V und VI zu besetzen, so steht dem Nichts entgegen, nur wird man, wenn der höhere Zugang Niemand verwehrt werden soll auf den untern Klassen, wo IV—V zusammen nur 1,48 Prozent erfordern, äußerst mäßig sein, oder zuweilen einzelne Klassen leerlassen müssen.

Fußend auf den bestehenden Verhältnissen des Zugangs ist nun hier bewiesen, daß die Gymnasien zur regelmäßigen Lieferung der jährlichen $4^3/_4$ Prozent Abiturienten, wenn sie von dem jetzigen Schülerbestand nur 16,35 Prozent beibehalten, auf der Sexta und Quinta von den dort jährlich angebotenen 19,41 Prozent gar Nichts, und von den zur Quarta sich drängenden 2,09 nur 1,48 Prozent annähmen. Wird auch der ganze Zugang nur zu $24,_{77}$ statt $27,_5$ Prozent in Anschlag genommen, wodurch der für die obern Klassen notirte Zugang etwas geringer als in der That ist, so zeigt sich doch, daß das Gymnasium in jener Ausdehnung seinen vollen Zweck wie heute verfolgend nicht mehr als $21,_1$ Prozent seiner heutigen Schülerzahl am Anfang des Jahres und 16,35, nach Abgang der Abiturienten, am Schlusse desselben haben sollte.

Aber eine Quarta von 1,48, eine Tertia von 2,77 Prozent der Schülerzahl des Gymnasiums (in Trier $6,_3$ und $11,_8$ in Coblenz $5,_3$ und $9,_8$, in Bonn $3,_6$ und $6,_7$; vergl. die Schülerdurchschnitte auf S. 131) werden sich kaum verlohnen und schandehalber — die 11 Gymnasialkurse S. 130 zeigen für Quarta und Tertia die Ziffern 44 bis 91 und 34 bis 107 — unterdrückt werden müssen; dann aber brauchte das Gymnasium nie mehr als 16,85 pCt zu haben und auf Tertia jährlich 3,47 neue neben den auf den höhern Klassen angebotenen bis zu 4,25 zu werben.

So haben wir denn der Regierung die Verhältnisse nachgewiesen, nach denen sie, ohne den eigentlichen, von ihr allein geachteten und geschirmten Zweck der Gymnasien zu beeinträchtigen, deren Bevölkerung könnte und müßte auf $^1/_8$ oder $^1/_6$ oder $^1/_5$ ihres jetzigen Bestandes herabsetzen. Vor Aller Augen liegt klar,

wie die Zustände sein müßten, um nicht gemeinschädlich zu sein, und welches Ziel zu erstreben ist, um möglichst viel Gutes mit der geringsten Beigabe des Schlimmen zu erreichen. Zugleich aber ist auch das einfachste, ungefährlichste, unschuldigste und bestwirksame Mittel in den gemeinsamen Gesichtspunkt gerückt, welches der Regierung zu allen Zeiten dienen kann, um nie den Mißbrauch den höchsten Gipfel erklimmen zu lassen.

Wenn die Gymnasien anerkanntermaßen an einer so abnormen Ueberfüllung leiden, wie jetzt schon seit Jahren; dann ist es Unrecht, die Hilfe in lediglich zu diesem Zwecke gesuchten unerhörten Schärfungen der Forderungen für das Aufsteigen oder in absichtlichen Vertiefungen des Unterrichts zu, dem gesunden Sinn der Jugend bis in die Haare widerstrebenden an sich werthlosen Spitzfindigkeiten zu suchen; die Schüler, die unter vorher bekannten Bedingungen im Gymnasium eingetreten sind, haben das Recht, unter jenen selben Bedingungen daselbst ihre Studien zu vollenden; dieses Recht aus andern als im Wohl der Jugend selbst begründeten Rücksichten zu verletzen, ist nach allen Hinsichten verwerflich. Dagegen hat der Staat keine Verpflichtung gegen diejenigen Knaben, die erst an der Schwelle des Gymnasiums stehen und um Aufnahme in Sexta und Quinta nachsuchen. Ihnen gegenüber kann er sagen: ihr verwirrt mir meine Rechnungen, ihr vereitelt die guten Zwecke des Gymnasiums; geht zurück in die Volksschule die ihr zu frühe verlassen habt, wendet euch zur Bürgerschule, wenn ihr für sie reif zu sein glaubet; treibt und lernt nach dem Willen eurer Eltern was ihr wollt, nur hier schließe ich euch aus; ich brauche jetzt keinen von euch allen, nehmet ein Jahr, nehmet zwei Jahre Bedenkzeit, und wenn dann noch unter euch sind, die sich den gelehrten Studien widmen wollen, so mögen sie wiederkommen, ich werde sehen auf welchen Klassen ich sie einordnen kann.

Ein solches Abweisen des Zugangs zur Sexta und Quinta — die immer noch die Sitzengebliebenen resp. für V die Aufgestiegenen Schüler beherbergten — von Zeit zu Zeit, nachdem sie schon ein paar Monate vorher verkündigt worden, würde viel zur Erleichterung der Gymnasien von Schülern und

Sünden beitragen, ohne deshalb eine Aenderung des Schulplanes zu erfordern; es wäre dem Senken der Schleuße im Kanal, dem Wenden des Krahnes am Fasse, des Hahns an der Dampfmaschine zu vergleichen. Eine gewissenhafte Regierung kann, in Ermangelung besserer Mittel, sich dem Gebrauch dieses Regulators nicht wohl entziehen.

So haben wir nun schon beiläufig ein Gewaltmittel angegeben, welches unter allen Umständen angewendet werden kann. Wir rücken der Frage näher ob die Regierung, jene Bahn mit festerem Fuße betretend, versuchen solle und dürfe, den Stand der Gymnasialschüler auf einen bestimmten Satz, nach einem der oben dargelegten Systeme auf $1/_8 = 4561$ oder $1/_6 = 6402$ oder $1/_5 = 7682$ (statt 38,409) Köpfe für den ganzen preußischen Staat zu beschränken? Die Möglichkeit gerade in dieser Zahl lauter solche Schüler zu umfassen, die wirklich das ganze Gymnasium durchmachen werden, ist bei Rücksicht auf Gesundheit, Talent, Fleiß und hinreichendes Vermögen, um so leichter, als zur Auswahl des ersten Satzes sich das 8 oder 6 oder 5fache des Bedarfs in 38,409 und zur Auswahl des jährlichen Zugangs (von 1825) volle 10,562 jetzt schon, später gewiß viele mehr anbieten würden; und wenn bei einer so sehr erleichterten Sichtung dennoch einzele Irrthümer unterliefen, so würde der Ausfall sich stets durch neue Aufnahmen sofort, vielleicht an derselben Stelle decken lassen, wodurch zwar die Zahl der ans Gymnasium gekommenen und von demselben abgehenden Schüler, aber nicht die als Norm gesetzte Zahl der an demselben befindlichen Zöglinge vermehrt würde. Aber wir brauchen und wollen nicht allzugenau sein, sondern sogleich für alle Fälle vorsehend, obige Zahlen nicht unbedeutend erhöhen und die Summen von 5—6000 (statt 4,561), 7—8000 (statt 6402) oder 8—10,000 (statt 7682) mit unserer Frage in Verbindung setzen, wodurch jedem Einwand der Möglichkeit und Zweckdienlichkeit — in Bezug auf das Gymnasium selbst, das nur Gelehrte gelehrt erziehen soll und will — die Spitze abgebrochen ist.

Die Regierung ist mehr als je aufgefordert, die Gymnasialschüler auf eine solche Zahl gewaltsam zu beschränken, besonders

deßhalb, weil sie, und zwar ganz richtig, gerade jetzt den Unterricht derselben für die Gelehrtenbildung geeigneter, für die bürgerliche Bildung untauglicher macht als früher; sie scheint dazu aber auch ganz berechtigt, sobald durch sie oder Andere bessere Schulen für die Abgewiesenen vorhanden sind — was freilich früher nicht der Fall gewesen ist, weshalb denn auch damals eine solche Maßregel mehr unrathsam und unbillig erschienen wäre. Darf doch der private Besitzer einer Schule sagen, ich nehme diese oder jene Anzahl Zöglinge auf, ich nehme und behalte nur Diejenigen, die mir gefallen, und behaupte für mich dieselbe Freiheit, wie sie meine Schüler haben, ein- oder auszutreten nach ihrem oder ihrer Eltern, nicht nach meinem Belieben! Besitzt doch auch der Staat bereits Schulen, für Militär-, Forst-, Berg- und Gewerbewesen, deren Schülerzahl zum voraus bestimmt, und wo die Aufnahme gleichsam ein Privilegium ist?

Uns ist ein Wort entschlüpft, welches, weil es an richtiger Stelle steht, die Berathung über die vorliegende Frage unnöthig macht, oder wenigstens die Verneinung als deren Resultat zum voraus bezeichnet: es ist das Wort Privilegium, und die Frage lautet: Soll und darf der Staat die jetzt von mehr als 38,000 jungen Leuten versuchte Bewerbung um künftige Besetzung der von Allen zusammen dotirten, verhältnißmäßig Allen einzeln unter gleichen Bedingungen zugänglichen Stellen im Staate zum Privilegium für 6, 8 oder 10,000 machen, die er durch die Gymnasialdirectoren auswählen und deren Abgang er jährlich aus der sechsfach sich anbietenden Menge einfach ergänzen läßt? Kann es je erlaubt werden, daß jene Directoren oder die ihnen die Parole geben, eine solche von Täuschung, Vorliebe oder Abneigung, ungebührlichen Rücksichten nach dieser oder jener Seite ꝛc. nicht trennbare, deshalb im großen Ganzen als reinste Willkür auftretende Gewalt über Beruf und Lebensglück der Jugend erhalten, die sie selbst übermächtig, ihr Amt aber zu dem verhaßtesten im Staate machen müßte?

„Freilich sind, würden alle besonnenen Freunde der Billigkeit sagen, körperliche Gesundheit, Talent, Fleiß und hinreichende Geld-Mittel die Bedingungen, ohne welche es unmöglich ist, die Gymnasialstudien vollständig und mit Nutzen zu machen; aber wer be-

stimmt die Grade, zu denen jene vorhanden sein müssen? wer gibt den Maaßstab, um das Mehr oder Weniger auf der einen und andern Seite gerecht gegen einander abzuwägen? und wer darf behaupten, daß nur Diejenigen, denen einmal obige Bedingungen vergleichungsweise im höchsten Grade zur Seite stehen, allein fähig sein werden, nach Jahren diese und jene Aemter zu besetzen? Wer kann überhaupt mit Recht die Censuren und noch gar die ersten Censuren der Gymnasien zur unverrückbaren Grundlage der ganzen Lebensstellung machen? Sollen ferner Armuth und geringere Vermöglichkeit, die an sich schon mit hinreichendem Leiden und Dulden verbunden sind, auch noch diesen Stachel erhalten, daß sie allein hinreichen, um sogar den Versuch, durch die edelste aller Mühen sich ihr zu entraffen, künftig unmöglich zu machen? Und wer kann, mitten in dieser gährung- und wechselvollen Welt, ohne große Vermessenheit sagen: diese Gesundheit, dieses Talent, dieses Vermögen, dieser Wille von heute machen euch auserwählte Kinder binnen 8 oder weniger Jahren sicher zu reifen Abiturienten, in 12 bis 20 Jahren sicher zu Geistlichen, Juristen, Professoren, Räthen. Würde er nicht zugleich sagen: ich, der ich über meine eigne Zukunft Nichts bis zum morgigen Tage weiß und festsetzen kann — zwischen Lipp und Kelchesrand, schwebt des Schicksals dunkle Hand — ich garantire euch von heute an auf 8, ja 10 und 20 Jahre diese selbe Gesundheit, dieses selbe Vermögen; ich hafte dafür, daß dieses Talent, das ich heute zu erkennen glaube, alle von ihm selbst noch nicht geahnten Mühen und Schwierigkeiten des kommenden Unterrichts in demselben Vorsprung überwinden werde, daß dieser Wille der Kinder und der Eltern — die ihrerseits offen gestehen, daß sie nie einen unwandelbaren Willen gehabt, solchen auch wegen des steten Wandels der Umstände nie haben mögen — daß dieser Wille unwandelbar gleich durch volle 8 und mehr Jahre bleiben werde, wie heute? Und wer kann, ohne Lästerung, zu den 30,000 Ausgestoßenen sagen: weil ich heute glaube, daß dieser oder jener Vorzug euch ganz oder zu einem Theile fehlt, deshalb werdet und sollt ihr nie mit Mühe erreichen, was wenige Andere mit vielleicht geringerer Anstrengung; weil ich glaube, heute wenigen Andern Einen Vorzug mehr,

oder diesen nur in höherm Grade, zuschreiben zu müssen als euch, deshalb sollen alle Vorzüge die ihr habt und alle, die mit den Jahren sich in euch entwickeln, nicht verhindern, daß ihr für Lebenszeit verstoßen und verworfen werdet, zu Gunsten jener Wenigen, von denen ich aber selbst nicht weiß, wie lange sie meinen Beifall behalten werden, behalten wollen und können?

Die betroffenen Eltern würden rufen: „Die Kinder, die wir studiren lassen wollen, sind unsere Kinder, die Verantwortung dieses Schrittes ist unsere Sache, deren Interesse sie angeht; das Geld, das für sie aufgewendet werden muß, ist unser Geld, und Niemand hat das Recht, es sich vorzählen und gleichsam verhypothecieren zu lassen; auch hat Niemand das Recht danach zu fragen, ob wir das Geld, dessen unsere Kinder binnen Jahren bedürfen, erst verdienen, erben, leihen oder wie immer redlich erwerben wollen, besonders wenn der Vorwitzige uns Nichts dazu gibt! Ob die Gesundheit unserer Kinder ausdauern werde, muß die Zukunft lehren, den Fleiß wollen wir selbst anspornen und in Betreff der Anlagen und Fähigkeiten ist es nun einmal unsere Ueberzeugung, daß sie unsern Kindern in demselben Maße beiwohnen, wie des beliebtern Nachbars. Und sei dem wie ihm sei, wir wollens mit unserm Blute und unserm Gelde versuchen; Staat, Regierung, Direction, ihr sollt und dürft keine andere Gewalt haben, als für Alle ins Gesammt gleichmäßig geltende und unparteiisch zu handhabende Strenge der Aufnahme-, Klassen- und Abiturienten-Prüfungen; dem Aermsten, den ihr unterstützt, mögt ihr in dem Falle offenkundiger Unfähigkeit oder Trägheit die Befreiung vom Schulgelde entziehen, ihm überlassend ob und wie er selbst es künftig erschwingen oder ob er nach einem andern Berufe gehen will. Darüber hinaus gibt es nur noch Raum nicht für Zwang, sondern für freundlichen sachverständigen Rath der Lehrer, in einzelen Fällen durch Ueberredung eine dem Wohle des Schülers angemessene Veränderung hervorzurufen."

„Nie und nimmer wollen und können wir dulden, so werden alle Staatsbürger protestiren, daß in den Gymnasialdirectoren Wahr- und Weißager aufgestellt werden, die den Söhnen und und den Vätern Eingeweide und Taschen durchforschen und danach das Horoskop stellen. Weder sollen sie solches Privilegium haben,

noch sollen vermittelst ihrer durch künstliche Auswahl jener 6 bis 10,000 Schüler, je nach der zeitweiligen Richtung der Regierung, blos die Söhne der Beamten, oder der Militärs, der Liberalen, der Demokraten, der Ultramontanen, der Lichtfreunde, der Alt-, Neu-, Russisch- oder Deutschpreußischen oder irgend einer andern jetzigen oder künftigen Partei privilegirt werden, sich mit Hintansetzung aller Andern den Studien zu widmen und mit der Zeit alle Aemter und Stellen in unserm Staate, und damit uns selbst, in Besitz zu nehmen! Unser Zeitalter haßt alle Privilegien aus Grund der Seele, es ruht nicht, bis ihre Reste ausgerottet sind; aber es könnte keines ersonnen werden, was mit mehr Grund seinen unversöhnlichsten, empörtesten Haß verdiente und zum Ausbruch brächte, als ein solches in Betreff der gelehrten Studien.

„Darum denke Niemand an die Räthlichkeit oder Möglichkeit seiner Einführung; laßt lieber die Gymnasien wirthschaften wie sie wollen, laßt sie wie wildes Feuer Alles zu Grunde richten, was sich unberufen ihnen nähert: oder sucht und brauchet Rath, der sie unschädlich macht, ohne der Freiheit und Würde des Volkes Abbruch zu thun, ohne jenen edelgroßen Wettkampf abzuschaffen, welcher jetzt Allen Interesse am Staate, Liebe zum Staate und Vortheil vom Staate zutheilt, dabei aber dem Staate selbst die Gelegenheit gibt, seine Stützen und Diener aus den Tüchtigsten aller Stände und aller Lebensverhältnisse auszuwählen. Hoi aristoi kratôsin, die Besten sollen herrschen — aber die Besten aus Allen!“ — —

Nach solch kategorischen und nicht abweisbaren Erklärungen aus dem Volke, welches in den Kammern mit der Regierung über die Gesetze beschließt, ist es unnöthig, ferner hervorzuheben, daß jene Reduction der Gymnasialschüler auch schon aus dem Grunde großen Anstoß erregen und unpraktisch erscheinen würde, weil sie durch den jährlichen Ausfall von circa 4—600,000 Thaler Schulgeld die Existenz der meisten Gymnasien, also auch die Heranziehung der nothwendigen Gelehrten und Beamten gefährden, oder, sollte das Fehlende durch fernere Staatszuschüsse ergänzt werden, das Land mit neuen Steuern belasten müßte.

Das Volk spielt also Lotterie, es will spielen und zahlen, und — es soll spielen! Und dennoch sollen und müssen die Gymnasien aufhören, dem Staate dieselben Vorwürfe einzutragen, wie jedes Geldlotto das er deshalb zu einer Einkommensquelle macht, weil die Spiellust einmal vorhanden, schwer zu unterdrücken und für den Staatssäckel einträglich ist; und dennoch sollen die Gymnasien wahre vollkommne Gelehrtenschulen werden; und dennoch sollen ihre vielen vielen jetzigen und künftigen Schüler, auch wenn sie das gesteckte Ziel nicht erreichen, vor dem Unheil behütet werden, das ihnen jetzt den Gymnasialunterricht so namenlos verderblich macht!

Gewiß nicht leichtsinnig, gewiß nicht ohne Noth, gewiß nicht ohne die sorgfältigste Prüfung aller anderweitigen Mittel und sogar nach deren Vermehrung von unserer Seite, hat sich in uns die Ueberzeugung befestigt, daß eine Besserung des Looses der Gymnasialschüler unmöglich ist ohne eine gänzliche Aenderung des Unterrichtsplanes der Gymnasien. Und jene Aenderung, durch die man außerdem höchst vortheilhaft nicht nur auf die allgemeine Volksbildung, sondern auch auf die Bildung des Gelehrtenstandes wirken, dabei aber dem Lande große Kapitalien ersparen und die jetzt so sehr vermißte einheitliche Gestaltung des gesammten Unterrichts anbahnen und zum Theil vollziehen wird, verlangt sehr einfach nichts als Theilung der jetzigen acht Gymnasialklassen in zwei vierjährige Kurse, von denen der untere bei nahezu gänzlicher Ausschließung des Lateinischen einem Unterricht gewidmet ist, wie ihn zum größern Theil jetzt die gut organisirte Bürgerschule ertheilt; während der obere, mit Ausschluß nahezu aller Realien, den Unterricht in Latein und Griechisch, (Sprache, Litteratur, Alterthümer) zur Hauptsache macht, um in vier Jahren seinen durch den ersten Kurs vorbereiteten und gereiften Schülern eine viel bessere, wahrhaft klassische Bildung zu gewähren, als jetzt in acht Jahren möglich ist, mit alleiniger (vielleicht nicht ganz nothwendiger) Ausnahme des Lateinschreibens und Großredens.

Im Folgenden wollen wir uns näher erklären, ohne jedoch, weil wir die Geduld unserer Leser schon zu viel auf die Probe gesetzt haben, die Grenzen einer bloßen Skizzirung zu überschreiten,

noch den berufenen Fachmännern der Schule und der Staatsverwaltung die Bestimmung der Einzelheiten der Einrichtung vorweg zu nehmen.

Neuer Unterrichtsplan für Gymnasien.

1. Das Gymnasium lehrt von den Elementarkenntnissen Nichts, was nach Recht und Klugheit ins Gebiet der Volksschule gehört.

Dahin gehört aber aller und jeder Unterricht, der außer dem Latein jetzt auf den beiden untern Klassen (VI. u. V.) des Gymnasiums, und selbst der Bürgerschule, mit ebenmäßiger Ausnahme des Französischen, ertheilt wird.

Es ist eine der größten Sünden unserer Zeit, daß sie das Gebiet der Volksschule durch Privat-Anstalten sowohl als durch öffentliche Gymnasien und Bürgerschulen ausbeuten und verheeren läßt. *) Das Gebiet der Volksschule schutzlos lassen heißt: das Interesse des gesammten Volkes an seiner Schule zertheilen, Uneinigkeit hinbringen, wo vor Allem Einigkeit Noth thut, indem man den vermögendern Eltern Gelegenheit gibt und Wege zeigt, für ihre Kinder auch dann zu sorgen, wenn die Volksschule ohne gebührende öffentliche Fürsorge bleibt, vernachläßigt wird, versumpft und zu einer verachteten Taglöhner-, Armen- oder gar Pöbelschule herabsinkt.

Wo die Volksschule noch nicht leistet, was sie soll, die Schüler also mit 11 und 12 Jahren jene Kenntnisse, die wir vor Eintritt ins Gymnasium verlangen, sich in ihr nicht erwerben können, da ist Bedacht zu nehmen:

a. entweder, daß in dem Orte, wo das Gymnasium besteht, jetzt schon wenigstens eine Volksschule für jene Erfordernisse eingerichtet wird;

b. oder, wenn selbst dies nicht möglich, daß dann eine oder zwei Muster-Elementarklassen als Vorschule an dem Gymna-

---

*) Noch größer und gemeinschädlicher als bei der Knabenschule ist die Beraubung und dadurch Verwüstung der Mädchen-Volksschule, die an Mosel und Rhein beschämend schlecht ist.

sium selbst errichtet und mit anderswoher berufenen tüchtigen Volksschullehrern oder auch Gymnasiallehrern besetzt werden.

Diese Vorschule dürfte nur provisorisch, als stete Mahnung zur Verbesserung der Volksschule, bestehen und sofort abgethan werden, wenn dem Bedürfniß der Gymnasien in natürlicher Weise entsprochen wäre.

2. Das Gymnasium wird in zwei vierjährige Kurse eingetheilt:

A. von der ersten bis vierten Klasse, jetzt Sexta bis Tertia, für die Schüler von circa 12 bis 15 Jahren inclusive;

B. von der fünften bis achten Klasse, jetzt Untersekunda bis Oberprima, welcher demnach die Lebensjahre 16—19 umfaßt.

Der untere Kurs heißt und ist: Bürgerkurs, Bürgerschule; der obere Kurs heißt: Gelehrtenkurs, Gelehrten- oder lateinische Schule.

A. Der Bürgerkurs.

Was man sieht, greift und begreift, ist
leicht und schnell gelernt.

3. Der Bürgerkurs hat, seinem Namen entsprechend, den Zweck, die Schüler zu solchen Kenntnissen, Fähigkeiten und Tugenden heranzubilden — denn Bildung, nicht Abrichtung (Dressur) müssen wir erstreben — welche dereinst im Leben dem Familienvater, Gewerbe- oder Handeltreibenden, Gemeinde- und Staatsbürger und selbst dem Gelehrten als nothwendig, nützlich, förderlich und angenehm anerkannt sind, und wie sie in den Klassen 3 bis 6 der höhern Bürger- und Realschulen mit Erfolg gelehrt und gelernt werden.

Wir verweisen in dieser Beziehung auf die höhern Bürgerschulen zu Heidelberg und Mannheim, deren 23. resp. 18. Jahresbericht von $18^{57}/_{58}$ in Bezug auf das was man Schülern von 12, 13—15 u. 16 Jahren Gutes, Schönes und Großes für die geistige Entwicklung und das Leben zugleich Förderliches lehren kann und soll, die befriedigendste Antwort ertheilen. (Die trierischen Programme sind uns nicht zur Hand).

4. Besonderes Gewicht legt der Bürgerkurs auf den deutschen Unterricht. Wichtigste Stylregel: Sprich und schreib einfach, richtig, klar, wahr, in kurzen flüssigen Sätzen. Vermeidung des so beliebten Phrasen- und Periodenschwalls. Der beste Vortrag ist derjenige, bei dem über dem Inhalt die Form vergessen wird, weil sie nur angemessen und natürlich scheint. Hiernach strebend wird der Schüler auf jeder Stufe seiner Bildung praktische Resultate erlangen und mit seinem Geiste und Gefühle selbst seine Flügel wachsen sehen. — Grammatik vollständig, aus Rede und Beispiel hergeleitet. — Charakterisirung der Haupt-Volksdialekte. — Poesie, nicht poetischer Schwindel, Biscuit und Champagner; schöne Prosa das unschätzbare, nie verleidende, nährend erfreuende Brod und Wein der Völker.

Der französische Unterricht beginnt in der ersten Klasse und erledigt in 4 Jahren mehr als die jetzige Aufgabe des Gymnasiums. Vor Allem richtige Aussprache, fertiges Lesen (dann ist auch die Schreibung der Accente leicht); lautes Lernen zu Hause, indem bei Allem Sprachunterricht ohne Mund und Ohr die Augen nicht ausreichen. Viele gut erklärte Lektüre. Auswendiglernen. Grammatik mit Anlehnung an die deutsche. Sprache des Umgangs, des familiären und geschäftlichen Verkehrs. Wenig rythmische Stücke; mehr jene leichte, durchsichtige, musterhaft populäre Prosa. Erzählungen, Biographien, Naturwissenschaftliches. Literatur, viel weniger schöne, als die den Schüler jetzt oder später interessirende wissenschaftliche. Größere Lektüre im Einklang mit dem Lehrplan. Der Schüler wird viel französisch lernen, zu jeder Fortbildung fähig sein, ohne an Geschmack, Sitte und Nationalgefühl einzubüßen. — Der Lehrer des Deutschen lehrt Französisch; er soll aber in Frankreich selbst seine Studien vollendet haben.

Englisch beginnt im 3. Jahre. Sorgfältigste Einübung der Aussprache. Grammatik wie oben; Wortkenntniß erleichtert durch Vergleichung mit dem Deutschen (besonders Niederdeutschen) und Französischen.

Nicht genug kann man warnen vor dem Wahn, als müßten nun, nachdem die Geißel der lateinischen Grammatik aus den untern Klassen entfernt worden, die neuern Sprachen zu jenem todten und

tödtenden Schmerzenleder verarbeitet werden, damit ja der Rücken der armen Kinder nie ohne die nöthigen rothen und blauen Striemen bleibe. Nichts ist gewonnen, wenn nicht vollständig mit jenen Pedanten gebrochen wird, die ihre Unkenntniß des Stoffs oder ihre Unfähigkeit zu lehren, unter der Maske der wissenschaftlichen systematischen Grammatik verhüllen. Für den Schüler ist die Grammatik keine Wissenschaft, sondern nur ein Stab und Wegweiser beim Lernen; ihre Regeln begreift er erst, wenn er sie aus eigenem Wissen selbst machen kann — wie der Mensch vorher gehen und sprechen lernt, und erst hinterher anfängt über die dabei beobachteten physischen und mechanischen Gesetze zu raisonniren. Mögen jene Nachtvögel und Plagegeister endlich ihre verlassenen Laken wiederholen und zurück in ihre Gräber schlüpfen.

5. Die Geographie geht von Haus aus und lehrt, nicht Strichlein und Nüllchen auf dem Papier, sondern von diesem her Erde, Boden, Klima, Himmel, Menschen, ihre Sitten und ihre Künste kennen, lebendig, wie sie der aufmerksame Reisende findet und empfindet. Vor Allem fleißige Durchwanderung des schönen Vaterlandes, dann Ausflüge nach Frankreich, England, Italien, Amerika; Briefe aus Dänemark, Schweden, Rußland, Spanien, Griechenland, Türkei, Asien und Australien. — Kartenzeichnen. — Lehrapparat: Reisewerke mit guten Kupfern, und große Reliefkarten in Steingut oder Eisenguß ausgeführt und illuminirt, für Enkel und Urenkel.

Geschichte, in allen Klassen. Nachweis des oft gestörten, aber stets wieder begonnenen Fortschritts der Menschheit, aus den Kinderjahren, durch die Flegeljahre dem reifen Mannesalter entgegen. Nicht bloße Geschichte der Könige, der Staaten, der blutigen Kriege: sondern der Völker, und ihrer Cultur durch diese, durch Religion, Freiheit und Wissenschaft. Charakterisirung der Völker, der Jahrhunderte; Einprägung der wichtigsten Daten. Erzeugung begeisterter dauernder Verehrung, Liebe und Nacheiferung für die großen Förderer der Cultur aus jedem Stande. Vaterlandsliebe, gerechter Stolz des Deutschen; Bethätigung durch eigene beste Ausbildung, Wirksamkeit in Reihenfolge für die eigene Familie, Gemeinde, Provinz, Staat, Vaterland (die sämmtlich in den Menschen, nicht im Boden zu suchen sind), je nach bestem Vermögen; Bereitwilligkeit, die eigenen Interessen den

höhern der Gesammtheit und vor Allem dem Rechte unterzuordnen resp. aufzuopfern. Nur als Theil des größern Ganzen soll Jeder sich fühlen lernen.

Deutsche Geschichte die Mittelsäule für die ganze Zeit seit dem Untergang des römischen Reiches; Verweilen bei den Zeiten als das einige Vaterland den Höhepunkt seiner Macht erreicht hatte. Neben der einzelen Staatsgeschichte (welcher sich die Stadt- oder Provinzialgeschichte oft erklärend, jedenfalls belebend einreihen soll) kurze Geschichte der Erhebung und Entwickelung der einzelen größeren deutschen Staaten. Freimüthige Anerkennung alles Großen und Guten bei allen Fürsten und Stämmen innerhalb ihrer Gebiete. (Der Preuße soll den Schwaben, der Sachse den Oestreicher achten und den Bruder in ihm erkennen.) Gewissenssache: Bruderliebe und Einigkeit der Deutschen bis die Zeit und die Cultur die erhoffte Einheit ersetzen oder geben.

Eine Geschichte der Deutschen, statt der bloßen Geschichte des deutschen „Reiches" (so unerquicklich seit 300 Jahren) ist wohl noch zu schreiben.

Vor Allem Wahrheit, keine Speichelleckerei à la Vormbaum.

Ist der Lehrer nicht was er sein soll — ebenso wie der Lehrer des Deutschen und der Religion — ausgezeichneter Kenner und echter Redner, so dürfen Skelettgeschichten, wie die Pütz'schen, die jetzt viel Schaden thun und Ekel machen, nicht geduldet werden. Tabellen und Auszüge mache sich der Schüler selbst. — Uebrigens muß der Lehrer auch Nationalökonom sein, um gelegentlich den Schülern diejenigen großen Wahrheiten zu erklären, von deren Befolgung oder Verachtung, Wohl und Wehe der Völker und Könige abhängig war und ist. (Ob nicht die französische oder englische Lektüre etwas Vollständigeres hierin leisten dürfe?)

6. Religionsunterricht. Sehr schnell komme man hinaus über den schon vorher gelernten trocknen Katechismus, der nur finster befiehlt, matt leuchtet und gar nicht erwärmt. Guter Unterricht in der Confession, Liebe zu ihr wie zu den Eltern, ohne darum Andere höhnen, hassen oder verachten zu lernen. Gänzliche Durchdringung des Menschen mit der christlichen Reinigkeit, Gerechtigkeit und Liebe; Entzündung des nie verlöschenden Feuers der Begeisterung, als wahrer

Christ zu leben, zu kämpfen, zu dulden und zu lieben. (Absetzung dem Lehrer, der den Heidelberger Katechismus mit der 80. Frage in deutschen Schulen gebraucht.)

7. In der Mathematik, dem zweiten Schwerpunkt des Unterrichtsplans, leistet der Bürgerkurs so viel als jetzt das Gymnasium bis zur Unterprima inclusive, aber mit wahrem, dauerndem Erfolg, der dort jetzt vergeblich gesucht wird. Belebung des Interesses durch Hinweisung auf die Anwendung in Leben und Wissenschaft — Gewerbe, Handel, volkwirthschaftl. Statistik, Landmessung, Baukunst, Physik, Chemie, Mechanik rc. Erhaltung der in der Volkschule und unsern untern Klassen gelehrten und geübten Fertigkeit im Kopfrechnen. Wissen und Können!

Naturwissenschaften. Naturgeschichte von I, Physik von II, Chemie vom 2. Semester von III ab. Zunächst Orientirung auf dem Boden der engern und weitern Heimath, in Betreff der Steine, Pflanzen und Thiere. Zuerst Anschauung, Untersuchung, dann System und Einreihung des Unbekannten. Reiche gute Sammlungen und Nachbildungen; gute Instrumente. — Experimente in Physik und Chemie und Hinweisung auf die Praxis in der Natur, im Hause und in den Gewerben.

Bei der Mathematik und den Naturwissenschaften sind nie die Männer und die Mühen zu vergessen, denen die Wissenschaft ihre Fortschritte, die Menschheit deren Wohlthaten verdankt.

8. Zeichnen, aus freier Hand und mit Lineal und Zirkel, verbindlich durch alle 4 Klassen; 3 — 4 Stunden wöchentlich. Zeichenmappe statt Brett und Bretterlärm; Schattirung mit Bleifeder oder Tusche; Verbannung der schmutzigen, prahlerischen schwarzen Kreide und des Wischpinsels. Strenge Stufenfolge der Modelle. Wissenschaftlicher Inhalt des Unterrichts: Geometrie, Perspective, Baukunst, Physik, Mechanik; Naturgeschichte; Naturschönheit der Heimath, des Vaterlandes; Kunstgeschichte. Was die Hand nicht nachbilden kann, betrachte das Auge in guten Modellen und Bildern. Eine gewandte Hand macht ein scharfes Auge und ein gutes Gedächtniß für die Formen; Unterricht (Mathematik, Naturwissenschaften rc.) und Selbstunterricht im Leben werden ungemein erleichtert. — Die

Zeichenstunden sind Zeiten der Erholung von geistiger Anstrengung aber nicht ohne angenehme Anregung.

Schreiben, nicht sogenannte Kalligraphie oder Buchstabenmalerei, die mit der Handschrift fast gar nichts zu schaffen hat, sondern Uebung in dem schönen, geläufigen, deutlichen und schnellen, zuletzt auch (nach festen Regeln) abgekürzten Schreiben von interessanten (mit dem Lehrplan zusammenhangenden) Dictaten, durch alle 4 Klassen. Kurze Geschichte unserer Schreib- und Druckschrift mit Belegen, zur Orientirung über die Frage ihrer Verbesserung und Fortbildung, in Betreff deren so sehr, auch von Künstlern, gesündigt wird. Idee von der Stenographie, deren Systemen; zur Privatübung in Schülervereinen in Ausnahmefällen die Stolze'sche, nicht die Gabelsberger'sche zu empfehlen, indem letztere ihren Ruhm nur dem Umstande verdankt, daß sie mehr ungleiche Erinnerungszeichen als gleiche Schrift lehrt. Einführung in die kaufmännische Buchhaltung, für jeden Menschen nützlich zu wissen und gar nicht schwer.

Gesangunterricht, in den letzten Jahren mehr als bloße Praxis, ist während des ganzen Kursus für Alle verbindlich.

9. Im 4. Jahre beginnt, mit höchstens 3—4 Stunden wöchentlich, der lateinische Unterricht. Methode Richardson oder Ollendorf. Im zweiten Semester werden die Schüler Cäsars Werk über den gallischen Krieg lesen. Durch die Kenntniß des Französischen und Englischen ist dieser Unterricht ungemein erleichtert; gute Methode und ein guter Lehrer werden ihn angenehm machen. Er soll eine Idee der Sprache und ihres Organismus, Fähigkeit zur Benutzung des Wörterbuchs und der systematischen Grammatik in Fällen des Bedürfnisses geben, im praktischen Leben aufstoßende lateinische Brocken und Wörter erklären helfen, und denjenigen Schülern, welche Lust zu gelehrten Studien haben, die richtige Entscheidung erleichtern.

B. Der Gelehrtenkurs.

> Was man nicht schnell lernen kann, lernt man nie recht. M. Tullius Cicero.

10. In den Gelehrtenkurs kann der Schüler nur nach vollständiger Absolution des Bürgerkurses, oder wenn er das 15. Jahr überschritten hat, auf den pünktlichen Nachweis der sämmtlichen

Kenntnisse und Fertigkeiten der Abiturienten des Bürgerkurses aufgenommen werden.

11. Im Gelehrtenkurse ist überwiegend Hauptsache das Studium der lateinischen und griechischen Sprache und Literatur, sowie das Eindringen in Geschichte und Leben des klassischen Alterthums.

Die fünfte Classe beginnt mit 12 Stunden Latein, die auch auf den obern Klassen nicht unter 10 herabsinken können; das Griechische nimmt ebenfalls auf V. seinen Anfang mit 4 Stunden, die auf VI zu 6, auf VII zu 8 und auf VIII zu 10 Stunden vermehrt werden.

Geschichte behält 3 Stunden auf jeder Klasse.

Deutsch ebenso; Religion 2 Stunden.

Französisch oder vielleicht besser, mit Bezug auf die klassischen Studien, Englisch (was man jedenfalls in Norddeutschland vorziehen wird) auf V und VI je 2 Stunden, auf VII nur noch eine.

Mathematik ganz eben so viele oder wenige.

Hebräisch für die Theologen auf VII und VIII je 2 Stunden; wären Grammatik, Lesebuch und Lexicon schon im Lepsius'schen Alphabet zu haben, so könnte man doppelten Erfolg garantiren.

Uebersicht des Unterrichtsplans.

Klasse.	Latein.	Griechisch.	Deutsch.	Französ. oder Englisch.	Religion.	Geschichte.	Mathematik.	Hebräisch.	Zusammen.
V	12	4	3	2	2	3	2		28
VI	10	6	3	2	2	3	2		28
VII	10	8	3	1	2	3	1	(2)	28
VIII	10	10	3		2	3		(2)	28
Zus. . . .	42	28	12	5	8	12	5	(4)	112
Kurs: . .	1680	1120	480	200	320	480	200	(160)	4480

Man vergleiche den Unterricht des Bürgerkurses in Naturwissenschaften, Mathematik und neuern Sprachen mit dem der alten Gymnasien in diesen Fächern, und man wird gestehen, daß an dem neuen Gymnasium dieser Unterricht durchaus nicht vernachläßigt, im Gegentheil sehr gehoben ist, trotzdem in dem Gelehrtenkurs die Naturwissen-

schaften ganz ausgefallen sind und Mathematik und neuere Sprachen nur in wenig Stunden bis zur VII. Klasse gelehrt werden.

Man überlege aber auch den Lehrplan des Gelehrtenkurses und beobachte, wie zuerst Latein allein, dann allmählich Latein und Griechisch zusammen die Hauptunterrichtsgegenstände sind, welche durch die Geschichte nicht weniger als durch das Deutsche (in Bezug auf wachsende grammatische und ästhetische Ausbildung) gefördert werden; daß ferner die Gegenstände: Mathematik (Wiederholung und ruhiges Fortschreiten) und Französisch oder Englisch, (Lesen vielleicht gerade eines die klassischen Studien fördernden Werkes) so wie Religion (wo auch die heidnische Philosophie und Moral mit der christlichen verglichen wird) mindestens keine besonders großen Anstrengungen den Schülern auferlegen, eher erholend und erfrischend wirken; man bedenke, daß die Zahl der Schüler vielleicht nur halb so groß, als jetzt auf den untern Gymnasialklassen ist; daß dieselben durch den grammatischen, historischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht des Bürgerkurses einestheils mit tausend Dingen bekannt geworden sind, deren Nichtkenntniß sie in jüngern Jahren am Erfassen des klassischen Unterrichts hätte hindern müssen; daß sie anderseits eben durch jene vorausgegangene Uebung im Sprachenlernen und im Fassen und Lernen überhaupt an Fähigkeit für den neuen Unterricht weit, weit über den Schülern der heutigen untern Gymnasialklassen stehen; man erwäge endlich, daß — während jetzt die Schüler der obern Gymnasialklassen oft schon Ekel vor den mehrfach gelernten, nicht begriffenen, deshalb bereits wieder verlernten lateinischen und griechischen Grammatikalien haben — die Schüler des Gelehrtenkurses allermeist a u s e i g e n e m E n t s c h l u ß sich den klassischen Studien zugewendet und selbst das schöne Ziel derselben fest im Auge haben: — — und man wird gestehen, daß es allen tüchtigen, für ihren hohen Beruf und ihre edle Wissenschaft begeisterten Lehrern eine wahre Lust sein wird, im Gelehrtenkurse zu unterrichten, und den kräftigen, muthvollen Schülern eine stetig wachsende Freude, die ersten — nun in der That nicht mehr so großen — Schwierigkeiten zu überwinden, um unter guter Leitung jener Lehrer sich mit ganzer, frischer Begeisterung in die Herrlichkeiten des klassischen Alterthums einführen zu lassen und aus seinen Quellen ewiger Weisheit und Schönheit in vollen Zügen zu trinken.

Wer kann bezweifeln, daß unsere vier Jahre bessere größere Früchte bringen werden, als jene acht (oder zehn, eilf *)) des alten Schlendrians? Zeugen mögen uns Alle sein, die in reifern Jahren Sprachen gelernt haben!

Wir bitten, in dem zu Anfang unserer Arbeit mitgetheilten Unterrichtsplan des heutigen Gymnasiums nachzusehen, wie viel, oder besser wie wenig und wie bruchstückweise die Zöglinge mit den Klassikern bekannt gemacht werden. Tüchtige Lehrer werden sich gerne anheischig machen, in unserm Gelehrtenkurse wenigstens das Doppelte und viel gründlicher zu leisten.**)

Dabei halten wir es für möglich, innerhalb gewisser Grenzen die Schüler auch in den beiden obern Klassen Latein sprechen und schreiben zu lehren — wenn man sich bequemt, ein für jenes Sprechen- und Schreiben-Lehren eigens verfaßtes, nur Sprachrichtigkeit und Klarheit, d. i. die Verständigung (ohne oratorische Prahlerei mit Seltenheiten und Ausnahmen) bezweckendes, in gewissen Beziehungen den ersten nothwendigen Sprachstoff fertig vorlegendes Schriftchen den Lehrern und Schülern in die Hand zu geben, wie das für den Zweck der neuern Sprachen längst Gebrauch ist.

Uebrigens sollen die Schüler nie, wie so häufig besonders die unbemittelten, in der Lage sein, die Klassiker nur in nackten Textabdrücken (Tauchnitz'schen Stereotypen) studiren zu müssen; wenn die Behörden ein Auge darauf haben, wird es schnell möglich, fast eben so wohlfeil bessere Ausgaben mit Sprache und Sachen erläuternden guten,

---

*) In Württemberg und selbst in Baden, zwei Ländern, die anderseits in Betreff des öffentlichen Unterrichts wahre Muster für andere Staaten abgeben können, nimmt die lateinische Folterkammer ihre Opfer mit 7—8 Jahren auf. Horribile dictu im 19. Jahrhundert!

**) Dann kann auch das deutsche Gymnasium endlich seiner Pflicht nachkommen, die deutsche Jugend mit den römischen und griechischen Quellen deutscher Geschichte bekannt zu machen. Ein Verbrechen ist es, daß nicht einmal die Germania des Tacitus, und ein Unrecht, daß nicht die Mosella des Ausonius an allen deutschen Gymnasien gelesen wird. Aber was hat jetzt das deutsche Vaterland mit der deutschen Philologie zu schaffen? Wie kommt Saul unter die Propheten? — Die Germania erhält übrigens erst ihr rechtes Licht durch die Noten der Germanisten; möge Herr Prof. Simrock seine schönen Vorlesungen darüber publiciren!

dem Zweck entsprechenden Anmerkungen zu beschaffen. Selbst mit bildlichen Darstellungen in den Schulbüchern sollte man nicht mehr karg sein, seit dieselben so wohlfeil wie heutzutage hergestellt werden können. (Die technische Literatur ist längst voraus.) Ein gutes Buch über römische und griechische Alterthümer mit vielen Bildern ist ebenfalls nothwendiger Bestandtheil der Schülerbibliothek. Keiner Schule sollen einschlägliche Kupferwerke, eine gute Alterthümer-Sammlung in Originalen und Abgüssen, und große Reliefkarten der alten Welt fehlen. *)

Sollen wir nun noch darauf hinweisen, wie ganz anders, wie viel besser das jetzt so traurige Loos der studirenden Jugend sein wird, wenn einmal das Gymnasium in der vorgeschlagenen Weise geändert sein wird? Die vielen Schüler, welche während des Bürgerkurses ins Leben zurückgeworfen werden, haben fürs Leben gelernt; diejenigen, die den Gelehrtenkurs nicht ganz durchmachen, und selbst die

*) Noch soll, im Interesse des gelehrten Unterrichts, das Verlangen hier seine Stelle finden, daß die Philologen sich endlich entschließen mögen, das Latein allgemein richtig zu sprechen. In Trier, Coblenz und auch in Württemberg spricht man in Prosa die betonten kurzen Vocale lang (dômus, êram; dêdi, tibi), gewisse Längen (wie îs Dat. pl.) kurz ꝛc.; man spreche richtig und man wird die Prosodie um so schneller und leichter lehren. Daß in flamma, wie im ital. fiamma, zwei m zu sprechen und das erste m lang (tremulirend) ist, in Prosa wie in Versen, gehört auch hieher. — In Bonn hörten wir ferner u. a. reffolutio und diffidere statt revolutio und dividere (v = w) sagen. — Die Lehre vom griechischen Accent, den die alten Griechen nicht schrieben, ist einmal gründlich von tüchtigen Philologen zu studiren, um Wahres und Falsches zu scheiden; dann aber sollte er nur dienen, um in Wörterbüchern und in ersten Lesebüchern das richtige Lesen zu erleichtern, auch anderswo Zweideutigkeiten zu heben. (Dieselbe Anwendung möge die Accentuirung auch in andern Sprachbüchern finden.) Ihn stets ganz zu schreiben und zu drucken, ist ebenso zeitvergeudend und nutzlos, als es im Lateinischen und Deutschen wäre, wo sehr schöne, interessante Accentgesetze vorhanden sind, deren Nachweisung wohl beim Unterricht im Griechischen zur Verdeutlichung anzuziehen wäre. Die Lehre ist jetzt eine dornenvolle Fußangel für die Schüler; am verwerflichsten ist aber diese Quälerei in denjenigen Schulen, wo gar nicht danach gesprochen wird (wie in Trier) oder wo man (wie in Württemberg) dem Accutus die Kraft beilegt, den kurzen Vocal lang, dem Gravis die, den langen kurz zu machen. Erst lernen und einig werden, dann lehren!

nach dessen Absolvirung sich nicht dem gelehrten Stande widmen wollen oder können, sind durch den vorausgegangenen Unterricht des Bürgerkurses dem Leben und seinen Anforderungen nicht so fremd, wie jetzt die Gymnasialschüler der obern Klassen und auch im Stande, ohne großen Zeitverlust, in obern Realschulklassen den begonnenen mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht fortzusetzen, um sich einer technischen Laufbahn zu widmen. Zu alledem wird am ganzen Gymnasium viel besser, mehr und freudiger gelehrt und gelernt als jetzt; Lehrer und Schüler werden, wenn sie ihre Pflicht thun, ein zufriedenes, arbeitsames, blüthen- und fruchtreiches, sie werden zum ersten Mal ein glückliches Leben leben. Möge es ihnen bald vergönnt werden!

Die Selbsthilfe der Städte und Familien.

So lange die Gymnasien Reformen wie die oben vorgeschlagenen nicht angenommen haben, ist und bleibt ihr starker Besuch eine große öffentliche Kalamität, und die Losung aller Freunde der Jugend, des Gemeinwohls, der Bildung und der Wissenschaften selbst muß laute, stetige Warnung vor ihnen, namentlich vor ihren untern Klassen, Mitwirkung zur baldigsten besten Errichtung von Bürger- und Realschulen und deren allgemeinste Empfehlung sein. — Regierungen, welche diesen Schulen noch ferner Hindernisse in den Weg legen und sie zum Vortheil der Gymnasien zu drücken und zu beschränken suchen, schaden dem Lande in doppelter Hinsicht, indem sie das offenbar Schlimme befördern und das offenbar Gute stören.

Die niedere Bürgerschule ist nichts Anderes als der Bürgerkurs des neuen Gymnasiums. Die höhere Bürger- oder Realschule soll eben so wie das Gymnasium und derselben Gründe wegen aus zwei Kursen bestehen, wovon der untere wieder jener Bürgerkurs ist, den man hier oder am Gymnasium absolvirt haben muß, um in den obern, den Realkurs oder vielleicht besser gesagt, den höhern Bürgerkurs aufgenommen zu werden. Hier werden Mathematik und Naturwissenschaften, deutsche und andere Sprachen (Französisch, Englisch), Geschichte und Religion mit derjenigen systematisch wissenschaft-

lichen Strenge fortbetrieben, die dem gereiftern Alter und Fassungsvermögen angemessen ist. Zwei bis drei lateinische Stunden (ohne grammatische Tüfteleien, aber mit Rücksicht auf die Erklärung der fremden Wörter der Wissenschaften einerseits, so wie der Sprachvergleichung und Beleuchtung der alten Geschichte anderseits) können nicht überladen, aber sehr angenehm und zuträglich sein. *)

Zur genügenden Vorbereitung für manche Fachstudien werden, je nach den desfallsigen Vorschriften der Regierung, 2, für andere 3 Jahre hinreichen; wir bemerken, daß die jetzige höhere Bürgerschule eigentlich unsern Bürgerkurs nur um 2 Jahre überschreitet —: aber wir glauben, daß die höhere Bürgerschule erst dann ihre Vollkommenheit erreicht haben wird, wenn sie die vielen Schüler, die im Stande sind, für eine dem ganzen Leben zu Gute kommende, das ganze Leben stützende, stärkende, schmückende und erhebende Bildung 1 oder 2 Jahre opfern oder besser genießen zu können, im Auge behalten und ihnen in einem vierjährigen Kurse eine Bildung vermitteln wird, die sie zu ebenbürtigen Repräsentanten des Bürgerthums neben und gegenüber dem gelehrten Beamtenthum macht.

Die deutschen Staaten haben, mit alleiniger Ausnahme von Oesterreich, Verfassungen, welche den Bürger zur Mitregierung berufen; der Vermögenscensus ist die Grundlage dieser Berufung und muß es bleiben, mag man auch mit der Zeit und der sich vertiefenden Volksbildung die Grenzen nach unten allmählich erweitern. Aber es wäre schlimm, wenn das kalte, blinde Geld als solches herrschen wollte oder sollte. Regierung, Vaterlands- und Volksfreunde müssen wünschen und wirken, daß der Reichthum die mit seinen Rechten gewachsenen größern Pflichten immer mehr begreift und mit allem Eifer danach strebt, als Träger der Macht auch zum Träger der Bildung, des Sinnes für Gerechtigkeit, Ehre, Opferwilligkeit, der wahren Volks- und Vaterlandsliebe zu werden. Das Suum cuique („Jedem das Seine") der Könige muß auch der Wahlspruch der mitregierenden Bürger werden; nur dann kann dem Staate aus jener Erweiterung der Freiheit Heil erblühen. Dieselben Garantien müssen in

---

*) Hier ist auch Gelegenheit gegeben, lateinische Schriften unserer ältern naturforschenden Gelehrten den Schülern bekannt zu machen.

Betreff der ebenfalls nach dem Vermögenscensus regierten Gemeinden gesucht werden.

Wo ist ferner, fragen wir, das von den Heroen unserer schönen, populär wissenschaftlichen, historischen und politischen Literatur sowohl als der mächtig aufstrebenden Kunst ersehnte Publikum, dessen Urtheil für sie von wahrem Werthe ist, dessen Lorbeern sie als wahre Zier und Bürgschaft dauernden Ruhmes auf die gedankenschwere Stirne drücken mögen? Wie eng begrenzt, wie zufällig entstanden ist es; wie zweifelhaft irrt der Blick des Kenners über die auch augenblicklich angeregten Massen!

Halb sind sie kalt, halb sind sie roh;
Ihr Beifall selber macht dem Herzen bang!

Wo und wie groß ist das wirkliche Publikum der besten Werke unserer Lessing, Herder, Schiller, Göthe, Jean Paul, Uhland, Rückert, Platen, Lenau, Immermann u. s. w.? — der großen Humboldte, der Ritter, Forster, Liebig, Vogt, Schleiden, Roßmäsler? — der großen Gebrüder Grimm? — der Lachmann, Hoffmann, Müllenhoff, Haupt, Holzmann, Zarnke? — der Simrock, Rapp, v. Keller, Viehoff, Schmidt, Hoffmeister? — der Bunsen, Lassen, Lepsius? — der Dietz und Delius? — der Winkelmann, Kugler, Schnaase, Springer? — der Niebuhr, Mommsen, Dahlmann, Pertz, Arndt, Schlosser, Ranke, Raumer, Gervinus, Duncker, Mone, Zimmermann, Stählin, Reuchlin? — der Hübner, Horn, Roscher, Grün, Diezel, Stein, Gall und Wirth? — das Publikum, für das in Berlin die deutschen Geschichtsquellen herausgegeben werden, für das Baierns König die Akademie deutscher Geschichte gegründet hat? — das Publikum, für das unsre Schleiermacher, Voß, Donner, Seeger, Schnitzer, Minckwitz, Dilthey und Andere die größten Werke des Alterthums, die Schlegel, Tiek, Förster, Gries die Meisterwerke neuerer Völker in deutscher Zunge so wiedergegeben haben, daß sie fast mit den Originalen wetteifern?

Wie die größten Meister des Alterthums nicht für Grammatiker, Schulmeister, Literaten, Beamte, Stubenhocker, Bücher- und Aktenwürmer, sondern für *ein Volk gebildeter Bürger* (die kaloi k'agathoi der Griechen) und zur *Veredlung des bür-*

gerlichen Lebens gedacht, geschrieben, gemalt, gemeißelt und gebaut haben: so konnten auch unsere frühern besten und größten Köpfe zum Lohn ihrer Mühen nur auf die Anerkennung eines künftigen edeln Bürgerthums hoffen, so können Wissenschaft, Literatur und Kunst erst dann ihre Blüthe erreichen, ihre gesuchte fruchttragende Wirksamkeit finden, wenn ein solches Bürgerthum vorhanden und dessen Nachwuchs gesichert ist.

Deshalb, meinen wir, soll es das Ziel der vollkommenen höhern Bürgerschule sein oder werden, nach echt griechischer Weise (aber mit der Geschichte Belehrung zu bessern nationalen Resultaten) ein edles Bürgerthum namentlich in den Söhnen der Vornehmern heranzubilden, oder besser gesagt, zu eigner Fortbildung anzubahnen. Zu diesem Zwecke soll sie anleiten zu dem Studium der deutschen Sprache nach Grimm'scher Methode mit Zuhilfenahme der ältern (aber auch der noch lebenden) deutschen Dialekte; zu Kenntniß und Verständniß der besten Werke alter und neuer deutscher Literatur (die Schule soll zugleich vor moralischen Irrgängen bewahren); zur ästhetischen Durchbildung im Urtheil und eigenen Gebrauch der deutschen Sprache in Schrift und Rede. Sie soll in einem allgemeinen Kursus der schönen und populär wissenschaftlichen Literatur der bedeutendsten Völker der Welt anregen zur Kenntnißnahme der wahrhaft bildenden Werke dieser Literaturen, zum Theil in Original zum größern Theil in unsern meisterhaften Uebersetzungen; namentlich müßte eine gute klassische Alterthumskunde in Verbindung mit der alten Geschichte und specieller Einleitung den Schülern der höhern Bürgerschule das Verständniß der größten Geister der Griechen und Römer so zugänglich und anziehend machen, wie es kaum am Gymnasium durch und bei dem Studium der alten Sprachen erreicht werden kann. Gründliches Studium der deutschen und überhaupt der neuern Geschichte der Culturvölker wird, in Verbindung mit der Hinweisung auf die besten Bearbeitungen derselben, das Uebrige thun, um auch für die politische Wirksamkeit der Bürger angemessen vorzubereiten.

Möchten diese Wünsche nicht zu lange bloße Wünsche bleiben. Wir kehren zu dem Thema der Uebersicht zurück.

So lange die von uns vorgeschlagene Aenderung der Gymnasien nicht zu erreichen ist, treffe man provisorisch die von der Noth gebotene Einrichtung, daß auf der vierten Klasse des Bürgerkurses der Realschulen diejenigen Schüler, welche auf das Gymnasium überzutreten gesonnen sind, die Zeichenstunden und sämmtliche englische und französische Stunden mit den dem Latein bereits zugebilligten Stunden vereinigen, um mit Macht sich auf das Latein und die Anfänge des Griechischen zu werfen. Unter einem guten Lehrer werden sie bei dem rechten Eifer in jenem Jahre gerade so viel und vielleicht noch mehr Latein und Griechisch lernen, als die jetzigen Gymnasialschüler auf allen vier untern Klassen. Solche und viel auffallendere Erfahrungen sind schon öfter gemacht worden, und wir wären im Stande, unsere Aussage mit Beispielen zu belegen. Was früher nur zufällig geschah, muß in jenem Falle Regel werden und zwar nicht nur für diejenigen Schüler, über deren künftige Bestimmung eine Entscheidung noch nicht getroffen ist — wie schwer ist es, in früher Jugend die Anlagen eines Kindes zu gelehrten Studien zu erkennen! — oder die erst in spätern Jahren Lust zum „Studieren" zeigen, sondern für alle, alle, mögen sie nun künftig dem Bürger- oder dem Gelehrten-Stande angehören sollen: weil dieser Studiengang für alle gleich resp. allein geeignet ist und sicher vor großer Reue, großen Zeit- und Geldverlusten bewahrt, die unvermeidlich mit dem Besuch der untern Klassen des alten Gymnasiums verbunden sind.

In jenem Falle ist es auch zweckmäßig, bei der Regierung wenigstens die Einrichtung von Parallelklassen am Gymnasium von Secunda ab für die Realstudien nachzusuchen, aber gleichzeitig durch Gründung einer bloßen niedern Bürgerschule von Seiten der Gemeinde für deren stärkere und zweckmäßigste Bevölkerung zu sorgen.

Mögen die Vorsteher und Bürger der Städte, die noch keine Bürgerschulen haben, die Kosten der Einrichtung, und wenn sie deren haben, die Kosten der besten Unterhaltung in gesunden Räumen, tüchtigen Lehrern und gutem Lehrapparat nicht scheuen. Die durch sie vermittelten Kenntnisse und Bildung sind große Kapitalien in unserer Zeit; sie sind bestimmt, den geistigen und materiellen Wohlstand der Bürgerschaft zu schaffen, zu erhalten, zu

mehren. Bedenket, Gemeinderäthe und Bürger, daß die Jugend berufen ist, euch in den Geschäften nachzufolgen. Eure Stadt ist euer kleines Vaterland und euer großes Haus; sehet zu, daß es den Söhnen des Vaterlandes, daß es den Kindern des Hauses nicht an der rechten Nahrung mangle, daß ihr euch keine Schwächlinge zu Vertheidigern, keine Krüppel zu Erben erziehet. Der Staat ist eine schwerfällige Maschine; erwartet nicht zu viel und Nichts zu schnell von ihm; auch bei dem besten Willen kann er nicht immer das Beste thun. Wollt nur recht, so könnt ihr selbst helfen und seine kräftigere Hilfe allmählig erringen. Vor Allem seid nicht knickerig; duldet nicht, daß an euern Bürgerschulen ein zu hohes, abschreckendes Schulgeld erhoben werde, duldet schon nicht, daß es um einen Heller höher stehe, als das des nächsten Gymnasiums; schafft halbe und ganze Freistellen in hinreichender Zahl für die talentvollen Unbemittelten (sicher rentirt es sich später); ruhet aber auch nicht, alle eure Mitbürger über die Nothwendigkeit der Ausgaben für ihre eigenen Schulen aufzuklären, und nehmet jede günstige Gelegenheit wahr, durch gemeinderäthliche und Bürger-Petitionen so wie durch die gewählten Volksvertreter, der Regierung die dringende Pflicht vorzustellen, der jetzigen Verschwendung an Geld und Leben durch die Gymnasien ein Ende zu machen und die gestifteten und gesteuerten Einkünfte der Erziehung wirklich einer guten Erziehung — auf den untern Stufen durch die Bürgerschulen, auf den obern durch die eigentlichen Real- und die Gelehrtenschulen — zuzuwenden.

Schließlich wenden wir uns an die Eltern, denen das Heil ihrer Kinder am Herzen liegt. Sie fordern wir auf, die Wirksamkeit der heutigen Gymnasien und die Geschichte ihrer Schüler prüfend ins Auge zu fassen. Und wenn ein Vater entschlossen ist, sich und seine Familie einzuschränken, um ein hoffnungsvolles Söhnchen studiren zu lassen, damit es einst als Geistlicher, Regierungsrath, Advokat, Arzt oder Lehrer ein anständiges Brod finde: so rufen wir ihm zu: laß das Kind erst die niedere Bürgerschule durchlaufen, um sein Talent naturgemäß zu entwickeln und es auszurüsten mit Kenntnissen, die ihm gewiß in allen Fällen und für sein ganzes Leben zu Gute kommen. Thust du das nicht, schickst

du es gleich an's Gymnasium, so liebst du dich und die deinen nicht. Du setzest deine Habe und dein theures Kind ein in einem zweifelhaftem Glücksspiel. Noch 5 andere Söhne sende an's Gymnasium, noch fünffach wende für die nächsten Jahre die beträchtlichen Kosten auf, noch fünffach vermehre deine Sorgen und Entbehrungen: dann hast du die Aussicht, daß Einer deiner Knaben das Zeugniß der Reife erlange; von den übrigen 5 wird Einer, höchstens 2, zu höheren Klassen aufsteigen, zwar wenig Nützliches lernen, aber vielleicht einen äußerlichen Vortheil von dem Zeugniß der bestandenen Plagen haben; die andern 2 oder 3 aber werden sicher Geld, Zeit und Jugendfrische ohne allen und jeden, ja mit verderblichem, Erfolg auf den untern Klassen einbüßen und vielleicht ihr ganzes Lebensglück durch deine Thorheit verscherzen. Spare dir die große Reue, da du zeitig gewarnt bist!

Nachtrag.

Fremde Aussprüche und Geständnisse von Philologen und andern Gelehrten über Lateinschreiben, Gymnasialbildung etc.

Raumer (Geschichte der Pädagogik) erzählt: Ein denkender geistreicher Professor der Beredsamkeit sagte einem Zeitungsredakteur, welcher nach dem Inhalte seiner zum Geburtstage des Königs gehaltenen Rede frug: Schreiben Sie nur eine lateinische Rede; eine lateinische Rede hat keinen Inhalt.

Hartung, Rector des Gymnasiums zu Schleusingen (Programm von 1839): Uebungen im Lateinschreiben, die als Stylübungen gelten, sind in der That nur mechanische Zusammenstoppelung aus einem armseligen Vorrathe von Wörtern, Floskeln und Redensarten mit Hilfe des Lexicons und der Grammatik.

Wurm, Professor zu Erlangen (Ueber Latein auf Gymnasien,

1838) verlangt, man solle Latein lernen, einzig um es lesen und verstehen zu können, weil die lateinische Grammatik eine Universalgrammatik für alle nachzulernende Sprachen, weil Latein eine Vorschule der romanischen Sprachen sei... Allen diesen Zwecken genüge, mit Abschaffung des Schreibens sich allein auf die Lektüre zu beschränken.

Locke, der englische Philosoph: Muß der Knabe in einer Schule Latein lernen, so sucht ihn vom Schreiben lateinischer Ausarbeitungen, Reden und Verse frei zu machen; saget: es sei euch blos darum zu thun, daß er einen lateinischen Schriftsteller verstehen lerne, nicht darum daß er ein lateinischer Redner oder Dichter werde.

Friedrich Aug. Wolf, der berühmte Philologe: Der Abiturient soll latein reden können? Dies können ja auf den berühmtesten Universitäten nicht drei Gelehrte, oft nicht der Professor Eloquentiae, von Lehrern an Schulen kaum 6 unter 100. — Das Schreiben in einer Sprache gehört nicht zum Begriffe des Studiums derselben. Man kann mit dem Alterthum bekannt sein, und ist doch nicht im Stande zu schreiben. **Die großen Kenner des Latein schreiben gewöhnlich schlecht.** — Zu einer wahren Fertigkeit im Lateinschreiben würden Wenige gelangen; denn es gehört eine gar große Gewandtheit dazu, der Natur entgegen, die eigentlich jeden nur an eine Sprache, wie an ein Vaterland gewiesen hat, sich zweier Sprachen bis zum Schreiben und Reden zu bemächtigen, und nur Diejenigen können hierin den Mund zum Fordern weit aufthun, die keine solche Forderungen selbst zu erfüllen vermögen.

Leclerc: Leute, denen es mehr um die Worte als um den Inhalt zu thun ist, schreiben meist am besten Latein.

Hoffmann, J. G. (Kleine Schriften. 1843.) Zugegeben wird gern, daß Fertigkeit im Lateinsprechen und -Schreiben, und eine volle Sicherheit in der Kenntniß aller grammatischen Anomalien nur bei sehr früher (?) Uebung erlangt werden kann: aber seitdem die größten Geister jeder Nation sich allgemein ihrer Muttersprache in Schrift und Rede bedienen, gehört jene Fertigkeit und Sicherheit keineswegs mehr zu den unerläßlichen Bedingungen echter allgemeiner Bildung.

Raumer. Die gewöhnliche Weise, unsere deutsche Jugend zum Lateinschreiben abzurichten, zeigt leider eine arge Rückwirkung auf das Deutschschreiben derselben, indem sie dieses ganz wie jenes behandeln lernt. Anstatt daß nämlich beim Schreiben in der Muttersprache die Gedanken in natürlicher Einfalt der Geistesrichtung und schaffender Bewegung zu Worten sich gestalten, reifen und niedergeschrieben werden sollten, so sinnen die, durch lateinische Schulexercitien solchem natürlichen Erzeugungsprozesse Entfremdeten nur darauf, deutsche Phrasen zusammenzustoppeln, wie sonst lateinische. Kann Cicero nicht fürs Deutsche Normalstylist und Phrasenlieferant sein, so suchen sie einen deutschen Autor, um Cicero's Stelle zu vertreten, von dem sie deutsche Worte, Wendungen und Phrasen entlehnen können. — So bildet man die Schüler zu Manieristen in der Muttersprache, zu einem intellectuellen Pharisäismus, zu einem wesenlosen gespenstischen Style. Unzählige auf solche Weise in der Jugend Verbildete behalten zeitlebens jene kümmerlichen Schülerideale, liefern zeitlebens Schülerarbeiten, bleiben zeitlebens in dem Wahne: ihre Fertigkeit im Komponiren erborgter unverdauter Phrasen sei eben klassische Bildung!

Wem anders als so geschulten lateindeutschen Phraseologen gilt Göthe's:

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen;
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt:
Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen,
Braut ein Ragout von Andrer Schmaus,
Und blast die kümmerlichen Flammen
Aus euerm Aschenhäufchen 'raus.
Bewund'rung von Kindern und Affen,
Wenn danach euch der Gaumen steht, —
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Was meint der Dichter mit dem: Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen, braut ein Ragout von Andrer Schmaus — was anders als jenes, zuerst beim Zusammenleimen lateinischer Phrasen,

dem Ragoutbrauen aus Cicero und Livius einexercirte und dann gar aufs Zusammenleimen deutscher Phrasen übertragene todte Werk??
— Sollen denn die Schüler gar nicht zu jener so bildenden Sprachvergleichung angeleitet werden? Ja wohl sollen sie es, nur auf eine entgegengesetzte Weise, nämlich durch ein möglichst gründliches und treues Uebersetzen aus lateinischen Klassikern ins Deutsche. Solch Uebersetzen kann man mit Recht jedem Gymnasiasten der obersten Klassen zumuthen, das feine Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische nur den Philologen; jenes wie dieses verlangt eine stete gründliche durch die Uebersetzung beglaubigte Sprachvergleichung. Daß es aber leichter sei, in die Muttersprache zu übersetzen, als aus derselben in eine fremde Sprache, hierüber dürften Alle einig sein, etwa mit Ausnahme der sehr wenigen, denen die fremde Sprache zweite Natur geworden. Daher kommt es, daß so Viele mit größter Geläufigkeit Bücher in fremder Sprache lesen, ohne im Stande zu sein, diese Sprache zu sprechen und zu schreiben. (Vergl. Beneke, Erziehungs- und Unterrichtslehre, 2, 246.) Warum es so sei, kann hier nicht ausgeführt werden, nur so viel davon. Soll der Schüler eine Stelle, etwa aus Cicero, übersetzen, so sucht er den Sinn und den deutschen Ausdruck. Aber der Sinn steigt ihm in deutschen Worten auf, je tiefer er eindringt, um so treffender werden die Worte — den richtigen Sinn und den richtigen Ausdruck zu suchen und zu finden, ist ihm eine und dieselbe natürliche Operation. — Wie so ganz verschieden ist seine Aufgabe, wenn er fein aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen soll. Er versteht den deutschen Satz und die Frage ist: wie würde ein Römer, wie würde vor Allem Cicero denselben lateinisch gegeben haben? Da sucht der Schüler unter seinen memorirten Phrasen, welche wohl, wenn auch nur taliter qualiter, passen möchte, stets auf der Hut, nihil veteri Latio inauditum vorzubringen. Was dem Philologen von Fach, der aus dem Vollen schöpft, eine anziehende Aufgabe ist, das ist für den Schüler eine unerfreuliche, unersprießliche Anstrengung. Um so widerwärtiger dürften ihm solche Uebersetzungen werden, als er merkt, daß er ihretwegen über die Maaßen Vieles, was ihn gar nicht interessirt, auswendig lernen muß. Sie verführen ihn auch beim Lesen der Autoren zu

der verderblichen Phrasenjagd, welche ganz von dem Eingehen in das Wesen derselben (d. i. in den Geist der Autoren) abzieht.

Sollte Jemand behaupten, alles Lateinlernen sei ungründlich, wofern man es nicht bis zur Virtuosität im Sprechen und Schreiben brächte, so müßte er ja diese Behauptung nothwendig auf das Erlernen aller und jeder Sprachen, namentlich der griechischen ausdehnen. Behauptet er aber, daß nur diejenigen den Homer, Sophokles und Plato gründlich verständen, welche mit Virtuosität griechisch schrieben, so leugnet er damit, daß die größten Philologen, daß Wolf selbst, den Homer verstanden habe.

Herbart (kleinere philosophische Schriften): Es kommt ja (nach der Meinung der Schulleute, die Sprache blos um der Sprache willen lehren wollen) darauf gar Nichts an, daß die Autoren etwas Verschiedenartiges vortragen; sondern es ist Alles Latein, — oder auch besser es ist Alles alte Sprache und Beschäftigung mit Lexicon und Grammatik; ob man nun den Homer oder den Horaz, den Sophokles oder den Terenz lese. Der Schüler befindet sich hier immer auf der gleichen Bahn, er fühlt nichts Anderes beim Komiker, wie beim Tragiker, bei der naiven wie sentimentalen Poesie.

Ostermann (Pädagogische Randzeichnungen): Da wo man in der Beschäftigung mit dem klassischen Alterthum nicht zur vollendeten Anschauung dringt, wo man etwa in der Mitte des Lernens ins Stocken geräth, da verliert das Griechische und Lateinische jeden pädagogischen Werth, und man hat Recht zu klagen über die Last und den Druck, über die Zeit und die Mühe, und was noch mehr ist, über das frühe Hinsterben der geistigen Regsamkeit. In solch einem Falle wäre es Thorheit, irgend welche Bedeutung der halben Arbeit beizulegen, oder sich mit dem Gerede von der formellen bildenden Kraft des Sprachstudiums zu trösten. Die Pädagogik kennt bessere bildende Kräfte und hat, ohne diese hochgepriesene Kraft, bedeutende Menschen gebildet.

— In vielen Fällen sitzt die unglückliche Jugend vom 8ten bis 20ten Jahre beim Lernen von Griechisch und Latein, und ist am Ende doch nicht im Stande, die Autoren leicht und frisch zu

übersetzen oder einen lateinischen Aufsatz grammatisch richtig zu schreiben. Man philosophirt über die Regeln der Sprachen, man macht dieselben zum Gegenstande kritischer Untersuchungen, während die Sprache der Schüler noch so arm ist, daß es ihnen an der gewöhnlichen Wortkenntniß mangelt. Solche Erfolge müssen dahin führen, daß man Klagen erhebt über die Verschwendung der Zeit und über die Qual der Schüler, daß man die gelehrte Bildung für ein Windpolster hält, das, durch den kleinsten Nadelstich getroffen, sogleich zeigt, daß eben nur Wind darin ist.

Mager (die genetische Methode): Es kann mit zu den Beweisen für die Verkehrtheit, in welche wir gerathen sind, gerechnet werden, daß tausende von jungen Leuten auf obrigkeitliche Anordnung 7, 8 ja manchmal 10 Jahre in den gelehrten Schulen mit Lateinisch und Griechisch beschäftigt werden, von denen die meisten nach dem Ende dieser Schulzeit nicht so viel Lateinisch und Griechisch gelernt haben, als in Trotzendorfs oder Sturms Schule ein 12jähriger Knabe wußte. **Unser Gymnasialschulwesen ist eine von den großen Lügen, an denen unser Leben krankt.**

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sternberg, Peter Christoph,

Die unabweisbare Nothwendigkeit einer gründlichen Reform der Gymnasien (lateinischen Schulen), in aktenmäßiger Darlegeng der verderblichen Wirksamkeit der Gymnasien zu Trier, Coblenz und Bonn nachgewiesen, und mit praktischen Vorschlägen zur bessern Ordnung und Hebung der Volks-, Bürger,

Stuttgart 1860

Paed.th. 5614
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764372-5